

Die Hiram-Sage.

Handschrift für Brüder Meister

von

Br. Th. Stentz,

Mitglied der Loge „Zur siegenden Wahrheit“ in Gleiwitz.

So warte, bis der Rauch sich verzieht, und die Flamme wird leuchten und wärmen.

Br. Lessing. 1780.

Berlin.

Verlag von Br. F. Sittenfeld.

1871.

Wir stehen hier vor frisch aufgeworfener Erde, an dem kaum geschlossenen Grabe eines hochverdienten Meisters, den ein jäher, unerwarteter Tod aus dem Bruderkreise, in dem er so segensreich gewirkt, in der Kraft des Mannesalters gerissen hat. Mit wohlbegründeter, tiefer Betrübniß des Herzens empfinden wir den herben Verlust eines so tüchtigen und tapferen Mitstreiters für unsere Bestrebungen, und deshalb werden wir auch nicht ohne innige, thätige Theilnahme die starren Züge des Bildes einer ihn überlebenden Sorge erblicken, welches sich aus diesem theuern Grabe erhebt, und welches wir wohl die Aufgabe haben, unter den Blüten unserer Dankbarkeit verschwinden zu lassen.

Br. Stentz hat in dem vorliegenden Werke seinem rastlosen maurerischen Streben ein ehrendes Denkmal gesetzt. Mit klarem Geiste, unbefangenem Urtheil und umfassenden Kenntnissen hat er den Quellen der vielgedeuteten Hirams-Sage nachgeforscht und die Resultate seiner langjährigen, mühevollen Arbeiten der Maurerwelt vorgelegt. Neben seinem treuen Ringen nach Wahrheit und richtiger Erkenntniß der Symbole, welches, wie wir Alle wissen, die Haupttriebfeder seines literarischen mr. Wirkens war, hatte aber Br. Stentz an die Veröffentlichung dieses Werkes auch weitergehende Hoffnungen geknüpft, welche die Verhältnisse des äußern Lebens betrafen, und deren Erfüllung er nun in die liebende Hand der Brüder gelegt hat. Es bedarf wohl weiter keiner Andeutung und Anregung, um alle Brüder Meister zu veranlassen, diese sorgfältige und gewissenhafte Arbeit ihrer mr. Büchersammlung einzureihen. Wenn das Buch in der Hand auch nur der Mehrzahl der betreffenden Brüder sein wird, dann wird jenes Bild der Sorge, welches für die Angehörigen ein dauernder Schmerz, für uns ein Vorwurf sein würde, von seinem Grabe verschwinden, und an seiner Stelle ein Kranz dankbarer Erinnerung fort und fort frische Blätter und Blüten spenden.

Br. Stentz hat unserm Bunde nur etwa zwölf Jahre angehört, und in dieser Zeit zehn Jahre das Amt eines vorsitzenden Meisters bekleidet. Gewiß ein seltener Fall, und welcher vollgültiges Zeugniß von seinen ausgezeichneten Eigenschaften ablegt. So möge denn hier noch in wenigen Umrissen ein Bild seines Lebens Platz finden.

Friedrich David Theodor Stentz, Sohn eines Kaufmanns, wurde am 23. Januar 1819 geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er auf dem Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster, welches er aus der Prima verließ, um sich dem Hüttenfach zu widmen. Nach der üblichen praktischen Lehrzeit besuchte er von 1837 bis 1841 Vorlesungen an der Universität Berlin, und genügte zugleich seiner Militairpflicht als einjähriger Freiwilliger bei den Garde-Pionieren. Er trat nun in den eigentlichen Hüttendienst, und stieg in dieser Laufbahn von Stufe zu Stufe, bis er 1862 zum Director der Königlichen Eisengießerei zu Gleiwitz und 1866 zum Bergrath ernannt wurde, in welcher Stellung er am 21. März 1871 in Folge eines Herzschlages starb. Im Jahre 1849 hatte sich Br. Stentz mit Frl. Elise Schmidt verheirathet, aus welcher Ehe drei Kinder entsprossen, ein Sohn, der frühzeitig verstarb, und zwei noch lebende Töchter, die jüngste zehn Jahre alt.

In unsern Bund wurde Br Stentz am 19 August 1858 aufgenommen, und zwar in der Loge Palme zu Pasewalk, Lehrart der Gr. Nat.-Mutter-L. z. d. d. Weltkugeln, woselbst er auch am 4. Mai 1859 zum Gesellen befördert und am 3. November desselben Jahres zum Meister erhoben wurde. Aber schon am 3. Mai 1860 nahm er sein Demissoriale, um sich den Brüdern in Ueckermünde anzuschließen, welche dort eine neue Loge zu gründen im Begriff standen Mit seinem gewohnten Feuereifer betheiligte er sich an dieser Aufgabe, deren glückliche und schnelle Lösung hauptsächlich sein Werk war. In Anerkennung seiner erfolgreichen Bestrebungen erwählten ihn die Brüder zum Meister v. St. und schon am 1. November 1860 wurde die neue Loge unter dem Namen „zur Ankerkette" eingeweiht.

Am 19. April 1861 erhielt er in der Loge z. f. Morgenstern in Stettin den vierten Grad und zugleich die Ehrenmitgliedschaft

seiner Großloge. Doch schon am Schluß dieses Jahres erfolgte die Versetzung des Br. Stentz nach Gleiwitz, und am 26. Dezember besuchte er zum erstenmale den Kreis der dortigen Brüder. Schon am zweiten Tage darauf wurde der vorsitzende Meister dieser Loge, der geliebte Br. Wodiczka, plötzlich durch einen Herzschlag, wie jetzt Br. Stentz, in den ewigen Osten berufen; und als nun im April 1862 die Neuwahl eines Vorsitzenden stattfinden sollte, da wandten sich alle Blicke auf Br. Stentz; denn sowohl die Vielseitigkeit und Gründlichkeit seines mr. Wissens, als die Liebenswürdigkeit seines Wesens und die Energie seines Charakters hatten ihm in der kurzen Zeit alle Herzen gewonnen. Er wurde zum Meister v St erwählt, nachdem er von der Loge z. Ankerkette sein Demissoriale erhalten, am 30. Mai 1862 der Loge z. f. Wahrheit affiliirt worden, und damit zur Lehrart der Gr. Loge Royal York übergetreten war. Dieses Amt hat er nun bis zu seinem Tode mit seltener Hingebung, rastloser Thätigkeit und dem gesegnetsten Erfolge verwaltet. Unter seiner Hammerführung gelang es der Loge, für ihre Arbeiten einen neuen würdigen Tempel zu erwerben, der Kreis der Brüder vermehrte sich, die stets sorgfältig ausgearbeiteten Vorträge des Br. Stentz, besonders in den Instruktionslogen, begeisterten alle Hörer, und zogen die Brüder selbst aus der Ferne herbei, so daß der Name der Loge z. f. Wahrheit weithin in der mr. Welt einen guten Klang hat. Zwölf Ehrenmitgliedszeichen, welche die Brust des Meisters schmückten, bekunden die Anerkennung, die er gefunden. Hatte er sich in seiner Loge z. Ankerkette durch die Herausgabe eines Liederbuches, welches viele seiner eigenen Arbeiten enthält, ein dauerndes Denkmal gestiftet, so hat er seiner Loge z. f. Wahrheit durch seine Hirams-Sage ein in jeder Beziehung würdiges Monument hinterlassen, auf welches dieselbe stets mit Stolz und Freude blicken wird. Er war ein Maurer im vollen Sinne des Wortes. Die „Palme“ hatte ihn aufgenommen in den Bund, er hat einen guten Kampf gekämpft, legen wir den Lorbeer auf das Grab des Gerechten.

Schnakenburg.

In der Großlogen-Sitzung am 5. Dezember 1870 ist die Druckerlaubniß ertheilt.

Berlin, den 6. Dezember 1870.

Bouché,
Groß-Secretair.

Geschichte und Sage.

Ein Symbol der Freimaurerei, das nur im Meistergrade zur Anwendung kommt, das aber in seiner Eigenthümlichkeit die Aufmerksamkeit jedes denkenden Maurers mit vollem Rechte auf sich zieht, ist die rituelle Mittheilung über den Tod und die Erhebung des Baumeisters am Salomonischen Tempelbau, Hiram Abif. Es sei mir gestattet, dies Symbol möglichst nach allen Richtungen zu beleuchten, so weit es die mir bisher zur Verfügung stehenden literarischen Hilfsmittel ermöglichen.

Indem ich mich zunächst der geschichtlichen Person des Tempelbaumeisters zuwende, muß ich auf die Bibel, — nicht in ihrer Eigenschaft als den Glauben regelndes und leitendes Symbol unseres Bundes, — sondern als historische Urkunde zurückgehen.

An zwei Stellen erwähnt sie des Baumeisters am Tempelbau, zuerst im 1. Buche der Könige Cap. 7 Vers 13/14:

„Und der König Salomo sandte hin und ließ holen Hyram von Tyrus, einer Wittwe Sohn aus dem Stamm Naphtali und sein Vater war ein Mann von Tyrus gewesen. Der war ein Meister in Erz, voller Weisheit und Kunst zu arbeiten allerlei Erzwerke. Da der zum Könige Salomo kam, machte er alle seine Werke." —

Fast dasselbe sagt das 2. Buch der Chronica Cap. 2 Vers 13/14 in einer Botschaft des König Hiram von Tyrus an Salomon:

„So sende ich nun einen weisen Mann, der Verstand hat, Hiram Abif, der ein Sohn ist eines Weibes aus den Töchtern Dan, und sein Vater ein Tyrer gewesen; er weiß zu arbeiten in Gold, Silber, Erz, Eisen u. s. w. und zu graben allerlei und allerlei künstlich zu machen, was man ihm vorgiebt."

Die folgenden Verse und Capitel der Bibel erzählen nun von den Leistungen des Künstlers am Tempelbau, bis in Cap. 4 Vers 11 sagt:

„Also vollendete Hiram die Arbeit, die er dem König Salomo that am Hause Gottes.“

Weitere Mittheilungen über Hiram's Leben enthält die Bibel nicht, und nur ein älterer Schriftsteller erwähnt seiner.

In Josephi Antiquitates Judaici lib. VIII. lautet nach Mittheilung von „Krause's Kunsturkunden“ diese Erwähnung:

„Salomon ließ aus Tyrus vom Könige Hiram einen Künstler schicken, mit Namen Chiram, dessen Mutter eine Naphtalitin, indem sie zu diesem Stamme gehörte, dessen Vater aber ein Tyrer war, doch von Geburt ein Israelit. Er war in aller Kunstarbeit wohl erfahren, vorzüglich kunstreich in Gold, Silber und Erzarbeit. Durch diesen Künstler wurde nun Alles, was bei dem Tempelbau vorkam, nach des Königs Willen ausgeführt.“

Auch hier werden nun noch die beiden Säulen am Eingange des Tempels Jackin und Boaz speciell als Werke des Chiram hervorgehoben, seines Todes aber nicht gedacht.

Endlich erwähnt auch der Talmud des Künstlers. Nach der Bauhütte de 1862 pag. 360 erklärt der Talmud und nach ihm der Commentator Raschi, Chiram's Vater sei aus dem Stamme Naphtali, seine Mutter aber aus dem Stamme Dan gewesen, und sein Vater habe sich nur vorübergehend in Tyrus aufgehalten.

Der leider pseudonyme Berichterstatter fügt hinzu:

„Ueber die weitern Lebensschicksale Chiram's beobachtet sowohl die jüdische Geschichte, als die Agada, Talmud und Midrasch Stillschweigen. Davon, daß Chiram von den ihm untergeordneten Bauleuten seines Lebens beraubt worden, erwähnt die jüdische Literatur nichts.“

So giebt uns also die Geschichte über das Leben des Künstlers Hiram nur sehr dürftige Aufschlüsse, der Vers 11 von Cap. 4. des 2. Buchs der Chronica stellt allein mit Sicherheit fest, daß der Tempelbau in seinem ganzen Schmucke von ihm vollendet sei.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Abweichung zu lösen in der sprachlichen Darstellung seines Namens Hiram, Huram oder Chiram, nicht die Entwickelung zu suchen für die Bedeutung seines Beinamens Abif, mag sie nun lauten: „mein Vater“ als Ehrenbezeugung, oder „meines Vaters Hiram“ oder Meister, oder Künstler, oder gar ein Gottesname

sein, den seine Schlangenklugheit ihm erwarb. Ebenso wenig kann die wiederholt auftauchende sprachliche Deutung des Namens Hiram an sich „hohes Leben", die ich nicht beweisen kann, hier näher zur Besprechung kommen.

Das aber kann festgehalten werden, daß die biblische Geschichte auf diesen Namen alle die Leistungen zusammenträgt, welche vielleicht auch von andern Künstlern aus Judäa oder Phönizien ausgeführt wurden, daß sie nur ihn als den Ausgezeichnetsten hervorhebt, und keinen Namen weiter für die Nachwelt erhalten hat. Nicht des Baumeisters gedenkt sie, der den Plan entworfen, nicht der Steinmetzen, die den gewaltigen Bau ausgeführt; nur dem Künstler, der das Gotteshaus schmückte mit den großartigen und prächtigen Werken seines Geistes und seiner Hand, hat sie die Unsterblichkeit des Ruhmes bewahrt.

Es scheint hiernach so nahe zu liegen, daß die Baugenossenschaften des Mittelalters, deren Hauptaufgabe ja auch der Kirchenbau war, diesen Mann des grauen Alterthums, diesen Baumeister Hiram als ihren Ahnherrn anerkannt hätten, wenn er auch nicht speciell gerade ihrer Kunst und ihrem Handwerke angehörte.

Deshalb muß es auffallen, daß weder die deutsche Steinmetzordnung vom 25. April 1459 seinen Namen nennt, noch die Halliwel'sche Urkunde der englischen Maurer, deren Entstehung zwischen die Jahre 1356 und 1427 gelegt wird. In diesen beiden — wohl den nachweislich ältesten Urkunden der Handwerks-Maurerei — treten statt des Hiram die vier gekrönten Märtyrer auf, von denen die Sage in unseren Ritualen wieder verschwunden ist. Vielleicht läßt sich dieser Umstand, die Fortlassung des Hiram, dadurch erklären, daß derselbe kein kirchlicher Heiliger werden konnte, und der phönizische Jude nicht recht geeignet erschien für die vielfach von Priestern geleiteten Kirchenbauleute.

Die Reformation mußte durch die ihr folgende nähere Bekanntschaft mit der Bibel selbst auch auf den Baumeister des ersten jüdischen Tempels aufmerksam machen, während das Bild der vier gekrönten Heiligen unter den arbeitenden Maurern verblich; — die große Pause in der Geschichte der Vorgänger unseres Bundes bis zur Gründung der englischen Großloge im Jahre 1717 läßt den Zeitpunkt nicht erkennen, an welchem Hiram's Name in sein wohlverdientes Recht eintrat. Nach Anderson's Geschichte der Maurerei, — hier mitgetheilt nach einer Uebersetzung d. d. Frankfurth 1743 — wurde am 24. Juni 1721 der Bruder Johann, Herzog von Montague, zum

Großmeister ernannt und vom Br. Payne auf den Stuhl Salomo's gesetzt, seinem deputirten Großmeister aber, Johann Beal, auf Hiram Abif's Stuhl an des Großmeisters linker Hand der Sitz angewiesen.

Diese Benenungen mußten bereits damals gebräuchlich sein, sie waren also gewiß schon Gebrauchthum in den ihrem Untergange nahen Logen gewesen, denen die Gründung der Großloge neues Leben einhauchte.

Ein Beweis für die Benutzung des Namens Hiram in den Handwerks-Gebräuchen und Gewohnheiten der Handwerks-Maurerei findet sich in der von Fallou (die Mysterien der Freimaurerei, 1857) mitgetheilten Prüfung des fremden Maurergesellen bei seiner Anmeldung nach der in den Hansestädten üblichen Form. —

Auf die Frage des Altgesellen: „Wie hat der erste Maurer geheißen?" antwortet der fremde Gesell: „Anton Hieronymus, und das Werkzeug hat Walkan erfunden."

Dieselbe Notiz findet sich auch im Constitutionen-Buche der Loge „Archimedes zu den 3 Reißbrettern" in Altenburg.

Wie die englischen Steinmetzen allmählig die Phönizier des Gleichklanges wegen in Venetianer und den alten Pythagoras in Peter Gower umtauften, so ist auch hier unter Anton Hieronymus Niemand anders als Adon Hiram, der in der Sage so oft mit Hiram Abiff verwechselte, zu verstehen, und Walkan dürfte in dieser Zusammenstellung nur Tubalkain bedeuten.

Moßdorf nimmt für letzteres Vulcan an, doch ist es ja überhaupt noch zweifelhaft, ob nicht beide Namen des Alterthums eine Wurzel haben und eine Persönlichkeit bedeuten. In einer reichen Sammlung von Handwerks-Gewohnheiten hat Fallou fast handgreiflich nachgewiesen, wie das englische Logen-Ritual sich eng anschließt an die Gewohnheiten der Handwerks-Maurerei, wie die vorhandene Form einer geistig vergehenden Gesellschaft das Kleid gewährte für den geistigen Inhalt der aufblühenden englischen Freimaurerei.

Daß gerade ein biblischer Name festgehalten wurde als der des ersten Baumeisters, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, daß zu keiner Zeit die Bibel von allen Ständen und Bildungsstufen in England mehr gelesen wurde, mehr in ihr geforscht und gesucht, an ihr gezweifelt und gedeutet, als in der 2. Hälfte des 16. und der ersten des 17. Jahrhunderts. Die Parlamentsredner bedienten sich

ihrer in ihren Reden statt politischer Gründe, alle Parteien benutzten ihre einzelnen Sätze als Beweisgründe für ihre Ansichten. — Ebenso war für Künstler und Handwerker die Bibel allein die einzige und älteste Urkunde ihrer Profession, so daß die Bauleute, vertraut allein mit dem babylonischen Thurmbau und dem Salomonischen Tempelbau, gerade diese Geschichten als unumstößlich wahr annahmen, und sie gewissermaßen als eine Innungsgeschichte betrachteten. Da aber in der Bibel kein älterer Baumeister genannt wird als Hiram, so blieb ihnen dieser das Ideal und der Repräsentant aller Baumeister des Alterthums.

Solchen Handwerkssagen und Gewohnheiten entsprechen auch die Mittheilungen in Anderson's Constitutionenbuche, die er eine Geschichte der maurerischen Vorzeit nennt, nach welcher Salomo, der Fürst des Friedens und der Baukunst, der Großmeister über die Freimaurer seiner Zeit, den Tempel des Allerhöchsten zu Jerusalem unter göttlicher Anführung aufgebaut.

Auch hier wird Hiram erwähnt: „Bei dem Bau des Thurms zu Babel wurde das Geheimniß der Maurerei zuerst eingeführt und von da durch Euclid, einen würdigen und vortrefflichen Mathematiker der Egypter, fortgepflanzt. Dieser theilte es Hiram mit, dem Meister-Maurer, der bei dem Bau des Salomonischen Tempels in Jerusalem beschäftigt war." Nun aber verschlingt sich die maurerische Tradition mit dem schriftlich Ueberlieferten, die Sage mit der Geschichte, indem zuerst Hiram's Tod, geschichtlich nicht nachweisbar, mitgetheilt wird. Anderson sagt: „Sonderlich aber sandte er (nämlich Hiram, König von Tyrus) seinen Namens-Verwandten, Hiram Abiff, den vollkommensten Zeichner und Werkmeister auf Erden, welcher in Salomo's Abwesenheit den Stuhl als deputirter Großmeister besetzte, und in seiner Gegenwart der ältere Großvorsteher oder erster Aufseher und Werkmeister war."

„Der Bau des Tempels war in der kurzen Zeit von 7 Jahren 6 Monaten zur Verwunderung aller Menschen vollbracht, worauf das Fest wegen des geendigten Baues von der Brüderschaft mit großer Freude begangen wurde. Diese ihre Freude unterbrach bald nachher der Tod des geliebten Meisters Hiram Abif, welchen sie in der Loge nicht weit vom Tempel ihrem alten Gebrauche nach begruben. Nachdem die Trauer für Hiram Abif vollbracht, weiht Salomon den Tempel ein ꝛc."

Ueber die Art seines Todes ist auch in dieser maurerisch gefärbten und von der Großloge genehmigten Mittheilung Nichts enthalten.

Fast möchte man hieraus annehmen, daß noch im Jahre 1723 bei der Herausgabe des Constitutionenbuches, dem diese Geschichte vorangeht, die weitere Verarbeitung der Hiram-Geschichte zur vollständigen Sage noch nicht stattgefunden hatte. Auch die bekannt gewordenen Recensionen des Constitutionenbuches bringen über Hiram's Tod nichts Neues, ebenso die Yorker Urkunde, sowie die Cooke'sche Urkunde; die einzige neue Behauptung in einzelnen Schriften ist die schon in der Bibel widerlegte, und auch in das Ritual der Freimaurerei nicht übergegangene Annahme, daß Hiram Abif ein Sohn des König Hiram von Tyrus gewesen sei. (Handbuch der Freimaurerei. 1863.)

Wenn so die Sage sich noch immer ziemlich eng an die Geschichte anlehnte und bisher nur seinen Tod nach beendetem Tempelbau, aber vor dessen Einweihung hinzufügte, so scheint sich dagegen in das Ritual der Freimaurerlogen bald eine vollständigere, poetisch bearbeitete Hyrams-Mythe eingedrängt zu haben.

Das erste gedruckt erschienene Ritual the grand mistery of the freemasons discovered, im Jahre 1725 erschienen, enthält allerdings Nichts, was auf die Hirams-Sage bezogen werden könnte. Nur der Name selbst scheint auch diesem Rituale anzugehören, das jedenfalls zu den ältesten gehört und der ganzen Haltung und dem darin wehenden Geiste nach wahrscheinlich der Zeit der Handwerks-Maurerei vor 1717 angehört. Auf die rituelle Frage: „Was ordnet und regiert die Loge und ist Meister derselben?" lautet die Antwort: „Irah (darunter Jachin) oder der rechte Pfeiler." - Da sich das Wort Irah in keinem spätern Rituale wiederholt, während die übrigen hier vorkommenden Worte sich regelmäßig wiederfinden und es seinem Klange nach so leicht aus Hiram bei mündlicher Ueberlieferung entstehen konnte, so ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß dieser Name wie in den deutschen Steinmetzgebräuchen, so auch in den englischen Genossenschaften sich erhalten hatte und ein Kennzeichen von großer Bedeutung geworden war. Daß das genannte Ritual einer älteren Zeit als 1717 angehört, nimmt auch Findel (in den Mittheilungen aus dem Vereine deutscher Freimaurer) an.

Schon 1730, also nur fünf Jahre nach dieser Schrift, erschien ein zweites Ritual mit der Hirams-Sage und es läßt sich kaum an-

nehmen, daß in dieser Zeit sich eine Form neu entwickelt haben sollte, die bereits eine dramatische Gestaltung angenommen und eine höhere Bedeutung gewonnen hatte, wenn nicht der Grundgedanke und vielleicht auch die Anfänge der Form schon in der Maurerei vorhanden gewesen wären.

Das im Jahre 1724 erschienene Werkchen: „The secret history of Masonry" ist mir nicht zugänglich geworden, die Kenntniß von the grand Mystery verdanken die neueren Maurer Krause's drei Kunsturkunden, in denen es mitgetheilt wird, da das Original wohl zu den größten freimaurerischen Seltenheiten gehört.

Die Masonry dissected (die zergliederte Maurerei) von Samuel Prichard bringt bereits 1730 die ziemlich ausgearbeitete Hirams-Mythe. Er erwähnt in der Vorrede, daß Hiram, ein Großmeister der Freimaurer, welcher bei dem Bau des Salomonischen Tempels zu Jerusalem sich geschäftig erwiesen, die Kunst und das Geheimniß der Freimaurerei von Euclides gelernt und durch seine Schüler weiter verbreitet habe.

Das Meister-Fragebuch läßt dann die Meister nach Westen gehen, um dasjenige zu suchen, was verloren war, und wieder gefunden ist, nämlich des Meister-Maurers Wort, verloren durch drei große Schläge oder den Tod unsers Meisters Hiram.

Bei dem Bau des Salomonischen Tempels war er Maurer-Meister, und um 12 Uhr Nachmittags, als die Leute weggegangen waren, um sich zu erfrischen, kam er seiner Gewohnheit nach und besah die Arbeit. Da er sich nun in den Tempel verfügt hatte, waren daselbst 3 Bösewichter, vermuthlich drei Gesellen, welche sich an die Eingänge des Tempels stellten, und wovon einer ihm, als er hinausgehen wollte, das Meisterwort abforderte. Er versetzte, daß er es auf eine solche Art nicht von sich gäbe, daß aber Zeit und ein wenig Geduld ihn darauf bringen würden. Jener war mit dieser Antwort nicht zufrieden und gab ihm einen Streich, welcher ihn taumeln machte. Er ging zu der anderen Thür, ward aber daselbst ebenso empfangen, und als er dieselbe Antwort ertheilet, bekam er einen noch stärkeren Schlag, und bei dem dritten gab er seinen Geist auf. Die Bösewichter erschlugen ihn mit einem Stützstocke, einem Handwerksgeräth und einem Schlägel, sie schleppten ihn dann aus der westlichen Thür des Tempels und verbargen ihn unter einigem Schutt, bis es wieder hoch zwölfe war in der Nacht, als die Leute zur Ruhe waren. Sie trugen ihn

auf die Spitze des Hügels, wo sie ein gehöriges Grab machten und ihn zur Erde bestatteten. Er wurde an demselben Tage vermißt, aber erst nach fünfzehn Tagen gefunden.

Es gingen nämlich fünfzehn liebreiche Brüder auf des Königs Salomo Befehl aus der westlichen Thüre des Tempels und theilten sich von der Rechten zur Linken, jedoch so, daß sie sich einander abrufen konnten. Sie verglichen sich zugleich, daß wenn sie das Wort nicht in ihm oder um ihn finden würden, das erste Wort des Meisters Wort sein sollte. Einer von den Brüdern, welcher eher müde ward, als die andern, setzte sich nieder, um ein wenig auszuruhen. Da er nun ein Gesträuch, welches leicht in die Höhe schießet, erblickte, und wahrnahm, daß das Erdreich aufgegraben worden, so rufte er seine Brüder, und als sie ihre Untersuchung fortsetzten, so fanden sie ihn in einem artigen Grabe, welches 6′ gegen Osten, 6′ gegen Westen und 6′ in die Tiefe hatte, gehörig beerdigt. Das Begräbniß war mit grünem Moos und Torf bedecket, worüber sie erstaunten und sagten: „Muscus domus dei gratia!“, welches nach der Maurerei so viel heißet, als Gott sei Dank! unser Meister hat ein Haus von Moos bekommen.

Hierauf deckten sie ihn in aller Stille wieder zu, und nachdem sie ein Zweiglein von Cassia zum Haupt seines Grabes gesteckt, gingen sie fort und brachten dem König Salomo diese Botschaft.

Dieser aber stellte Befehl, daß man ihn aufnehmen und auf anständige Art zur Erde bestatten und daß fünfzehn Gesellen mit weißen Handschuhen und Schurzfellen seinem Leichenbegängniß beiwohnen sollten. Als Hiram aufgenommen ward, nahmen sie ihn bei den vordersten Fingern und die Haut ging herunter, dann faßte man ihn mit dem Meistergriff und hob ihn durch die fünf Punkte der Gesellschaft: Hand zu Hand, Fuß zu Fuß, Wange zu Wange, Knie zu Knie und Hand zu Rücken auf. Die Leiche Hiram's ward durch die westliche Thüre des Tempels hinein getragen und in dem Allerheiligsten begraben. Das Meisterwort aber lautet Macbenah, welches bedeutet: der Baumeister ist erschlagen.

In dieser einfachen Gestalt erscheint hiernach die Sage bei Prichard, gegen Anderson's Mittheilung, nur erweitert durch die näheren Angaben über die Todesursache, das Auffinden des Leichnams und das Begräbniß. Aber die Sage blieb hierbei nicht stehen und schmückte die Geschichte vom Baumeister Hiram mit immer neuen Umständen, selbst mit Namen aus, deren historischer Ursprung nirgends

nachzuweisen ist. So bringt die 1773 erschienene Schrift „Jachin und Boaz oder der wahrhaftige Schlüssel zu dem Thor der Freimaurerei, beider, der alten, wie der neuen" die Hirams-Sage wieder in veränderter und erweiterter Gestalt. Sie lautet daselbst:

Es waren Anfangs 15 Gesellen, die, da sie sahen, daß der Tempelbau bald beendigt sein würde, sie aber das Meisterwort noch nicht bekommen hatten, aus Ungeduld die Abrede nahmen, daß sie solches ihrem Meister Hiram, bei der ersten Gelegenheit, wo sie mit ihm allein würden zusammentreffen können, abdringen wollten, damit sie in anderen Ländern für Meister gelten und den Lohn oder das Einkommen der Meister erhalten möchten. — Ehe sie aber ihren Anschlag ausführen konnten, gaben zwölfe von ihnen denselben auf, die drei übrigen aber beharrten darauf und beschlossen, gewaltsame Mittel anzuwenden, insofern es auf andere Art nicht gehen wollte. Ihre Namen waren: Jubela, Jubelo und Jubelum.

Da Hiram von jeher gewohnt war, um die Mittagszeit, sobald man die Arbeiter zur Erholung abgerufen hatte, sich in das Allerheiligste zu begeben, um sein Gebet an den wahren und lebendigen Gott zu richten, so stellten sich die vorerwähnten Meuchelmörder an die Thore des Tempels im Osten, Westen und Süden. Auf der Nordseite befand sich kein Eingang, weil von dieser Himmelsgegend her die Sonne keine Strahlen wirft. Als Hiram sein Gebet zu dem Herrn beendigt hatte und in das östliche Thor kam, fand er es von Jubila besetzt, der ihm mit Ungestüm den Meistergriff abforderte, von Hiram aber die Antwort bekam: es sei nicht gebräuchlich, denselben in einem solchen Tone zu begehren, auch habe er selbst ihn nicht so bekommen. Hiram setzte hinzu: er müsse warten, Zeit und Geduld würden ihn dazu gelangen lassen. Ferner sagte er zu ihm, es sei nicht in seiner Macht allein, den Meistergriff zu entdecken, vielmehr müsse dies nur in Gegenwart Salomon's, Königs von Israel und Hiram's, Königs von Tyrus, geschehen.

Jubela, voll Verdruß über diese Antwort, gab ihm mit einem vierundzwanzigzölligen Maaßstabe einen Streich quer über den Hals.

Nach dieser Behandlung floh Hiram nach dem südlichen Thore des Tempels, wo er den Jubelo antraf, der des Meisters Griff und Wort auf gleiche Art, wie zuvor Jubela, von ihm begehrte, und da er von seinem Meister eine gleiche Antwort erhielt, ihm mit einem

Winkelmaaße einen heftigen Schlag auf dessen linke Brust versetzte, daß er ihn zum Taumeln brachte. Nachdem Hiram seine Kräfte wieder gesammelt hatte, lief er nach dem westlichen Thore, dem einzigen ihm zur Flucht gebliebenen Auswege. Hier richtete Jubelum, der jenen Ausweg besetzt hielt, eine Frage in gleichem Sinne an ihn; als er aber diesem ebenso wie den ersten Beiden entgegnet hatte, bekam er einen schrecklichen Schlag mit einem Schlägel oder Spitzhammer auf seinen Kopf, welcher seinen Tod verursachte. Hierauf schleppten sie seinen Leichnam zum westlichen Thore hinaus und verbargen ihn unter einem Schutthaufen bis zum Glockenschlage Zwölf der nächsten Nacht, wo sie, der Verabredung zu folge, gemeinschaftlich den Leichnam an der Seite eines Hügels in ein Grab, welches sechs Fuß in senkrechter Richtung und genau von Osten nach Westen ausgegraben war, verscharrten.

Da nun Hiram nicht, wie gewöhnlich, sich einfand, um nach den Arbeitern zu sehen, so ließ König Salomon seinethalben genaue Nachforschungen anstellen; als aber diese ohne Erfolg blieben, hielt man ihn für todt. Auf die davon jenen zwölf Gesellen, die den oben erwähnten Anschlag aufgegeben hatten, zugekommene Kunde gingen sie, von Gewissensbissen gequält, zu Salomon in weißen Schürzen und Handschuhen, den Zeichen ihrer Unschuld, und benachrichtigten ihn von allem, was darauf Bezug hatte, insoweit sie davon Kenntniß hatten, erboten sich auch, die drei andern Gesellen, die sich versteckt hatten, ausfindig machen zu helfen. — Sie trennten sich und bildeten vier Parteien, von denen je drei nach Osten, Westen, Norden und Süden gingen, um die Mörder aufzuspüren. Einer dieser Zwölf, der am Meere bei Joppa hin seinen Weg genommen, setzte sich aus Müdigkeit nieder, um sich zu erholen, ward aber bald aufgeschreckt durch folgende gräßliche Ausrufungen, die aus einer Felsenkluft sich vernehmen ließen: „O daß mir der Hals abgeschnitten, meine Zunge bei der Wurzel herausgerissen und verscharrt worden sein möchte im Sande des Meeres bei niedrigem Wasserstande, eine Kabeltaulänge vom Ufer, wo die Ebbe und Fluth zweimal in vierundzwanzig Stunden wechselt, bevor ich einwilligte in den Tod unseres Großmeisters Hiram." „O, sagte ein Zweiter, möchte doch lieber mein Herz unterhalb meiner nackten linken Brust herausgerissen und eine Beute der Raubthiere in der Luft geworden sein, als daß ich Theil nahm an dem Morde eines so guten Meisters." „Ich aber

-- sagte ein Dritter — schlug ihn weit stärker, als Ihr Beide; ich war es, der ihm den Todesstreich versetzte. O wenn doch mein Körper in zwei Theile getrennt und diese nach Süden und Norden verstreut, meine Eingeweide im Süden zu Asche verbrannt, und zwischen den vier Winden der Erde verstreuet worden wären, bevor ich die Ursache wurde von dem Tode unseres guten Meisters Hiram."

Als der Gesell dies hörte, suchte er seine zwei Verbündete auf, sie drangen in die Felsenkluft, ergriffen die Mörder, banden sie fest, und brachten sie zum König Salomon, vor dem sie ihre Schuld freiwillig eingestanden und um ihre Hinrichtung baten. Das über sie ausgesprochene Urtheil besagte dasselbe, was sie in ihrer Wehtlage in der Kluft ausgedrückt hatten; Jubela's Hals wurde abgeschnitten, Jubelo's Herz unter seiner linken Brust herausgerissen und Jubelum's Körper in zwei Theile getrennt und diese nach Süden und Norden verstreut.

Nach der Hinrichtung ließ König Salomo die zwölf Gesellen holen, und deutete ihnen an, Hiram's Leiche herbeizuschaffen, damit er auf feierliche Art im Allerheiligsten beerdigt werde.

Auch gab er ihnen zu erkennen, daß wenn sie nicht ein Schlüsselwort an ihm finden könnten, solches verloren sei; weil nur drei Personen in der Welt wären, denen es bekannt sei, und wenn diese nicht zusammen wären, könnte es nicht abgegeben werden; da nun Hiram todt, so sei dessen Verlust entschieden.

Dessen ungeachtet gingen sie, wie Salomon befohlen hatte, räumten den Schutthaufen weg und fanden ihren Meister in einem ganz zerstörten Zustande, indem er fünfzehn Tage gelegen hatte. Bei diesem Anblicke streckten sie ihre Hände vor Entsetzen über ihre Köpfe empor und sprachen: „O Herr! mein Gott!"

Da dies das erste Wort und Zeichen war, so nahm es König Salomon als das Großzeichen eines Meistermaurers an, und so wird es bis auf den heutigen Tag in allen Meisterlogen gebraucht.

Hiram's Leiche wurde durch die fünf Punkte der Gesellenschaft erhoben, zuerst mit dem Lehrlingsgriff angerührt, und die Haut glitschte ab, dann mit dem Gesellengriffe und es wiederholte sich, und endlich mit dem Meistergriffe. Zu letzterem wird laut einer Anmerkung Mahabone, in den neuen Logen aber Macbenakh ins Ohr geflüstert.

In der Erklärung der Titelzeichnung dieses Buches findet sich

ein Ausdruck: die Zelte Hiram's, der sich auch im späteren Eßlinger Rituale wiederfindet. Eine Erklärung dieser Bezeichnung findet sich nirgend, auch das allgemeine Handbuch der Freimaurerei, die neue inhaltreiche Bearbeitung von Lenning's Encyklopädie hat über die Zelte Hiram's keine Mittheilung, so daß sie hier überhaupt nur erwähnt werden können.

Die Hirams-Legende nach Jackin und Boaz trägt mehr das Gepräge des Gemachten, als des Gewordenen an sich, so daß sie entschieden gegen die Fassung nach Prichard zurücksteht. Es sind in ihr die Ereignisse ganz englisch gefärbt, — die Ebbe und Fluth und die Kabeltaulänge characterisiren diese Färbung, es sind die Todesarten der Mörder so angepaßt an die Eidesformeln der Freimaurer, ja passend gemacht selbst zu den Zeichen der 3 Grade, daß kaum eine Entwickelung der Sage mehr angenommen werden kann, vielmehr eine absichtliche Bearbeitung vorzuliegen scheint. Es ist möglich, daß der Streit der neueren ancient masons mit den sogenannten modern masons der Großen Loge von 1717 die ersteren veranlaßt hat, mehr bieten zu wollen, als jene, denn nach dieser Lesart erklärten sich die alten Gebräuche leichter, es stimmte die vorhandene, durch das Alter geheiligte Symbolik nun mit der scheinbaren Geschichte des ersten Großmeisters.

Dennoch, und vielleicht gerade deswegen fand gerade diese Lesart die weiteste Verbreitung und ging auch in die französischen Logen über. Dort werden die Mörder aber anders genannt: Abiram, Oterfut und Steckin, sie stecken einen Akazienzweig auf Hiram's vorläufiges Grab. Nicht Gesellen sind es, welche den Leichnam suchen, sondern 9 Meister: Johaban, Alkebar, Bestemer, Dorson, Kerem, Morphy, Stolkin, Tercy und Zerbal, sie erkennen die frisch aufgeworfene Erde, der Akazienzweig löst sich leicht aus der Erde und sie finden den Leichnam. Aus Furcht, die Mörder könnten ihm Zeichen und Wort der Meister geraubt haben, verabredeten auch sie, das erste Zeichen und Wort bei der Aufhebung des Leichnams zum Meisterwort und Zeichen zu behalten, was auch Salomon bestätigte. Seinen Freund und Meister ließ er aufheben und in ein prächtiges Grab legen, auf welches er ein Dreieck von Gold einmauern ließ, bezeichnet mit dem alten Meisterworte, welches einer der Namen des großen Weltbaumeisters war. So theilt Bazot im Manuel du Franc-Maçon (1819) den Schluß der Sage mit.

An die Lesart von Jackin und Boaz schließt sich eng an die Feßler'sche Bearbeitung der Hiram-Sage, wie sie noch heut im Ritual der Großloge Royal York zur Freundschaft enthalten ist.

Weniges ist fortgelassen, von Wichtigkeit erscheint nur die Aenderung, daß die dem Leichnam suchenden Gesellen nicht rufen: „O Herr, mein Gott", sondern „Machabone", so daß er sich damit mehr an Prichard wieder anlehnt. Er erklärt das Wort aus dem Irischen als „des Kampfes Ende", das in mehreren ältern Logen gebräuchliche Wort Macbenak als „Sohn des Todes".

Das Ritual überhaupt fast ganz in der Fassung von Jackin und Boaz erklärt Feßler und erklärt noch heut die Großloge Royal York für das älteste Meister-Ritual der alt-englischen Logen, und in einer Anmerkung wird das Ritual vor 1717 gültig, und nur für christliche Maurer eingerichtet, genannt, während Prichard's Ritual, 1730 erschienen, die Folge der Umwälzung gewesen sein soll, welche durch die Stiftung der englischen Großloge und die dadurch ermöglichte Zulassung andersgläubiger Männer herbeigeführt wurde.

Da diese Behauptung auch in der neuesten Auflage des Rituals festgehalten ist, so wäre es für alle rituelle Forschung von entschiedener Wichtigkeit, wenn die Großloge diese historisch hier nicht begründete Ansicht durch vielleicht in ihren Archiven enthaltene Quellen als wahr feststellte oder die Prichard'schen Mittheilungen als älter anerkennte und ihrem Rituale zu Grunde legte.

In diesem Rituale erscheint ferner gegen den Schluß hin der Ausdruck: Hiram Abif, der Wittwe Sohn, ein Beisatz, den weder Jackin und Boaz noch Prichard kennen und der auch an keiner Stelle des Rituals eine Erklärung findet, wenn er auch in älteren Recensionen des Constitutionenbuches vorkommt.

Feßler muß die Sage von Hiram in der angegebenen Fassung im System Royal York vorgefunden und geschont haben, er hat sie auch in die Hochgrade hineingezogen, wenn die 1804 in Berlin erschienene Schrift: „die höchsten Grade der Hochw. großen Mutterloge Royal York zur Freundschaft oder das non plus ultra der Freimaurerei" nicht, wie behauptet wird, unächt und untergeschoben ist. Der hiramitische Meister wird an Hiram's Grab nahe dem Allerheiligsten geführt, er lernt Standhaftigkeit am Grabe des Mannes, der das Leben in der Zeit zu gering geschätzt hat, um dasselbe durch Verletzung seiner Pflicht zu retten, er fühlt dort Tod und Leben und

weiß, daß das alte Meisterwort dem entseelten Körper neues Leben gegeben habe. Das alte Meisterwort ist geblieben, dagegen tritt in die Stelle des Baumeisters Hiram Abif nun, wenn auch scheinbar, dieselbe geschichtliche Person, nun Adoniram, der Rentmeister Salomo's, lt. 1. Buch der Könige 4, 5, 6, 14, sein Name wird zu Adonai Hiram und das letzte Wort in seine einzelnen Zeichen zerlegt bildet nun den Auferstandenen: „Hic Jesus resurrexit a mortuis", so lautet die Losung der Andreasritter; auferstanden ist, was nicht sterben konnte, Licht und Wahrheit. Wie aber der Ritter losgesprochen wurde nahe dem Akazienzweige im Heiligthume, so knüpft auch das Wiederfinden des Meisterworts an die alte Hiram-Sage wieder an.

Das neue Meisterwort M. B. war nach Hiram's Tode an die Stelle des alten mit dem großen Meister verlorenen Wortes gesetzt, und durch viele Jahrhunderte, bis auf die Zeit des heiligen Krieges in Palästina beibehalten worden. Dort vereinigte sich die Zunft der schottischen Maurer mit dem St. Johannis-Orden in Jerusalem. Die muth- und kraftvollen schottischen Maurer faßten den Entschluß: auf den Grund des alten Tempels einen christlichen Tempel zu errichten. Vier schottische Meister übernahmen es, die Fundamente des alten Tempels aufzugraben. Sie entdeckten bald den Platz vor dem Orte, den man das Allerheiligste von dem Heiligen genannt hatte, und fanden in dem Mittelpunkte desselben drei gewürfelte und drei runde Steine, welche auf einander recht paßten und die wahrhaften Grundsteine waren. Die schottischen Meister erstaunten, als sie auf dem letzten Steine Hiram's wahrhaftes Meisterwort „Jehovah", statt dessen jetzt aus Ehrfurcht „Adonai" ausgesprochen wird, entdeckten. Die schottischen Meister theilten es den St. Johannis-Maurern mit, zur bleibenden Urkunde, daß die Johannis-Maurer alles, was sie sind, nur durch die schottischen Maurer sind, daß nur diese gerechte St. Johannis-Logen errichten und regieren können, woher es denn kommt, daß das alte wahre Meisterwort in der St. Johannis-Loge nur von Ohr zu Ohr und nie laut ausgesprochen werden darf. Jene Steine aber, die sie gefunden, nahmen sie mit nach Schottland und machten sie zu unvergeßlichen Grundlagen der Schotten- und Johannis-Maurerei.

Sie fanden am allerheiligsten Orte des Tempels noch 3 Schüsseln von feinem Golde, eine jede Schüssel in die andere gesetzt; auf der

untersten war von getriebenem Silber ein G, auf der mittleren ein I aufgelegt, die oberste aber war leer; und endlich fanden sie vier Stücke von den ehernen Säulen, die ungefähr eine Elle lang waren. Auch im nächsten Grade, dem der Ritter des Grabes, erscheint das Grab noch mit Akazienzweigen geziert, es ist das verherrlichte Grab des Meisters, den wir unter dem Vorbilde Hiram's kennen gelernt, dessen Name aber Logos ist. Der hat den Bau des Allerheiligsten vorgezeichnet, hat die Grundfeste dazu gelegt und in der Vertheidigung desselben sein Leben aufgeopfert; darum entging er der Verwesung und sein Grab bleibt verherrlicht in Ewigkeit, Denen Ruhe, Liebe und Seligkeit bringend, die der Weihe des Grabes würdig befunden worden sind. Die Weihe endlich zum Ritter des Kreuzes läßt auch das verlorene Wort wiederfinden, aus dem Logos aber ist der Erlöser entwickelt und das I des Jehovah findet sich wieder in I. N. R. I. dem Gekreuzigten.

Damit schlossen jene Rittergrade; doch Feßler selbst hat sie verworfen und damit einen der größten Schritte gethan für die Reinheit der Freimaurerei, nur historischen Werth haben sie in Bezug auf sein eigenes Denken und Wirken und das seiner Zeit. Das alte Meisterwort aber ist, der würdigste Schlußstein aller Johannis-Maurerei, dem Meistergrade verblieben; kaum motivirt tritt es als belebendes Wort in sein Recht; Weisheit im Glauben, Stärke in Demuth und Schönheit in Liebe vereinen sich, es zu finden, und sie finden es und beleben mit ihm das Menschengeschlecht.

Denn Hiram ist ihm das Symbol des ganzen Menschengeschlechts, das Meisterwort der Menschheit aber ist der Glaube an Freiheit des Willens, an Gott und sein heiliges Wort. Unwissenheit, sinnliche Begierden und Selbstüberhebung haben in ihrem Opfer die Menschenliebe und Gottesfurcht erstickt, aber der Tod ist nur scheinbar, das belebende Schlüsselwort wird gefunden, welches alle Zweifel und Räthsel dieser Welt löst, indem es die flüchtigen Erscheinungen des Diesseits durch die ewige Harmonie der göttlichen Weltordnung erklärt und, als das Wort der Verheißung, den Menschen an die Gottheit knüpft. Das in seinen einzelnen Mitgliedern emporgehobene Menschengeschlecht wird in das Allerheiligste eingeführt und dort durch das alte Meisterwort in seiner Erhebung wieder belebt.

Wenn Feßler dem erhabenen Meisterworte eine so bedeutsame Rolle zuweist, so erscheint es auffallend, daß Schröder in dem Ri-

tuale der Hamburger Großloge (das mir zur Einsicht bereitwillig übersandt wurde) nicht einmal dies Wort berührt, es nicht einmal auf den Sarg Hiram's zeichnen läßt. Dies Ritual legt bei der Erhebung den meisten Nachdruck auf die 5 Meisterpunkte, verlangt von dem Meister, daß er der Pflicht selbst sein Leben opfere und erklärt das in der Hirams-Legende, die sich ziemlich eng an die Feßler'sche Form anschließt, vorkommende Meisterwort Mac Benac mit: „Er lebt im Sohne."

Da weder Feßler noch Schröder sich einer bestimmten Ansicht über die Entstehung der Freimaurerei in ihren Ritualen anschließen, so daß sich daraus ein sicherer Schluß über die von ihnen gefundene Erklärung der vorliegenden Sage herleiten ließe — wie dies später für einige Rituale versucht ist —, so möge ihre Deutung hier kurz erwähnt werden. Nach Feßler wird die Menschheit erhoben durch das alte Meisterwort, nachdem die einseitige Verstandeskultur und die vielseitige Kultur von Wissenschaft und Kunst es umsonst versucht haben. Das Meisterwort aber ist ihm „das Symbol für den Glauben an Freiheit des Willens, an Gott und sein heiliges Wort." Es scheint, als läge in dieser Erklärung zu vielerlei mit einander gemischt; — die Freiheit des Willens muß schon der Lehrling anerkennen, das geoffenbarte Wort, das doch immer nur eins sein kann, stimmt zwar mit dem von ihm als maaßgebend anerkannten Rituale aus Jackin und Boaz, nicht aber mit der ersten alten Pflicht; so bliebe nur der Glaube an Gott, das Erhebungsmittel des Menschengeschlechts; vielleicht hat Feßler bei sonst vielfach hervortretender rationalistischer Färbung seines Rituals gerade vermeiden wollen, diesen Gedanken in seiner ganzen Klarheit hinzustellen.

Bei Schröder dagegen tritt die Gottesidee ganz in den Hintergrund. Bei ihm stirbt der Meister für seine Pflicht und lebt fort im Sohne, in seinem Nachfolger, ein neues Meisterwort tritt an die Stelle des verlorenen, eine neue Verbindung des Edlen entsteht und wird thätig. Jeder Meister ist Hiram's lebendiger Sohn, mit ihm stirbt er für seine Meisterpflicht; denn der Menschheit gehört seine Lebenskraft, und was sein Geist erschuf, das lebt wieder fort durch die Hand derer, die seine Stelle vertreten. „Die Ewigkeit der Idee, das Hohe und Bleibende des Zieles, die Erbschaft von Geist und Tugend, welche jede kommende Zeit von der vollendeten übernimmt, das tröstet, das ermuthigt ihn; der ganzen Menschheit ist seine beschränkte Wirk-

samkeit freudig geweiht.“ Nur in den rituellen Inschriften der Meisterloge, die dem neuen Meister als Richtschnur gelten sollen, tritt einmal der sonst nicht vertretene Gedanke an Gott auf in den Worten: „der Glaube an Gott und Unsterblichkeit baut eine Brücke über den dunkeln Abgrund des Todes.“

Ziemlich eng an das Schröder'sche Ritual scheint sich das der Loge „Balduin zur Linde“ in Leipzig anzuschließen, wie es Marbach in seiner Agenda M. B. andeutet. Auch hier scheint das alte Meisterwort nicht rituell zu sein, da es Marbach nur einmal in seinen geistvoll schönen Arbeiten andeutet: Mac benac, Er lebet im Sohne, oder der Sohn des todten Meisters ist auch hier das erhebende Wort. „Gott ist es hier, der durch die Sünde in jedem Einzelnen stirbt, der aber zum Leben erwacht durch Theilnahme jedes Einzelnen an der Liebesthat aller Menschen, die durch die 5 Meisterpunkte angedeutet wird“; so wird an einer Stelle die Sage erklärt, das Meisterwort selbst als: „Gott lebt in Jedem von uns,“ aber auch „die fortgesetzte Thätigkeit edler Menschen“ klingt hier aus dem Schröder'schen Rituale wieder.

„Die Erhebung Hiram's ist die Selbsterhebung des Menschen durch die in ihm wohnende Gotteskraft“ — „der edle Mensch wird nicht zum Verräther an einer guten Sache, und ob er mit dem Tode seine Treue bezahlen müßte;“ — „Gott erweckt Nachfolger des Geschiedenen, welche sein Werk fortführen“ — das sind Andeutungen der verschiedenen Auslegungen jener Sage, die ja kaum mit dogmatischer Gewißheit sich feststellen lassen können und sollen, und die hier mit der Hindeutung auf das alte Meisterwort ihren Abschluß finden mögen: „Das alte Meisterwort kann nur Einer geben, und Er wird es geben, wenn der vollkommene Meistergriff Euch erheben wird aus den Särgen.“

Ziemlich nahe der Schröder'schen Auffassung steht auch das Ritual der Loge „zur aufgehenden Morgenröthe“ in Frankfurt a. M. Der neue Meister wird symbolisch erschlagen, neun Meister suchen ihn zu drei verschiedenen Malen, bis sie ihn finden und der Meister ihn mit M. B. erweckt. Auch hier tritt das alte Meisterwort nicht in sein Recht, das ihm im Feßler'schen Rituale gewährt ist.

Auch das Ritual der großen Mutterloge „zu den drei Weltkugeln“ hält die Erhebung des Getödteten durch das neue Meisterwort M. B.

fest. In zweckmäßiger Abkürzung giebt es die bekannte Sage nach Jackin und Boaz und führt Mord und Erhebung dramatisch durch.

Beim Erwachen des Meisters aber muß unwillkürlich sein Auge auf ein mildes Licht sich richten und daran festhalten, das wie aus Wolken über ihm leuchtet und dessen Inschrift das erhobene Menschenherz auf den hinleiten muß, den das alte Meisterwort nach Feßler nennt.

Es mag diese dunkle Hindeutung ihre Berechtigung darin finden, daß eben dies System eine Fortsetzung des Gegebenen über den Meistergrad hinaus bieten will, daß es nicht das Höchste, was es besitzen kann, dem neuen Johannis-Meister darbieten kann und darf, ohne seine Eigenthümlichkeit selbst zu zerstören, — so wie Feßler mit seinem ewigen alten Meisterworte die Hochgrade seines Systems vernichtete.

Um so auffallender ist es, daß das Meister-Ritual der Großen Landesloge, in welcher die Johannisgrade doch nur die erste Stufe zum Lichte sind, das alte Meisterwort nicht nur in seiner hebräischen Bezeichnung auf den Sarg legt, sondern es selbst ausspricht.

Fast überstimmend mit dem Royal York-System giebt auch in diesem Ritual der Meister über dem Sarge das neue Meisterwort von Ohr zu Ohr in die Kette hinein und die Aufseher flüstern ihm „Jehovah" zurück. Aber wie ein Hauch geht es vorüber, und nur noch in der Inschrift des Sarges erscheint es als das alte Meisterwort, das Adonhiram sich nicht abzwingen ließ, um das Geheimniß nicht zu verrathen und die Verschwiegenheit zu bewahren.

Es wird vielleicht auch dem, der mit den geheimen Archiven dieses Systems vertraut ist, schwer werden, den Zusammenhang zu finden, der zwischen Feßler und Zinnendorf gerade in dieser Eigenthümlichkeit ihrer beiden Systeme sich findet, während sonst Beide in so vielem Bedeutenden weit auseinander gehen, sogar darin, daß die Persönlichkeit, um welche das Ritual des Meistergrades sich herumschlingt, bei dem Einen Hiram Abif, bei dem Andern Adonhiram ist. Bei dem Einen der Künstler, der den Tempelbau leitete, und schmückte, bei dem Andern der Rentmeister Salomo's (I. Könige 4, 6), der auch als Aufseher am Libanon erscheint (I. Könige 5, 14) und dieser sogar, wenigstens dem Namen nach, verwechselt mit Adoram, einem der gleichnamigen Rentmeister David's und Rehabeam's.

Doch es mag nicht geeignet erscheinen, gerade die Rituale einer

speziellen kritischen Vergleichung zu unterziehen, deren Kenntniß nur bei dem gastweisen Besuche von Meisterarbeiten erworben ist, während die offiziellen Rituale und Erläuterungen den Brüdern anderer Systeme zur sorgfältigen Durcharbeitung nicht zu Gebote stehen und dem Angelöbnisse der vorsitzenden Meister gemäß nicht stehen können.

Dagegen enthalten die sogenannten verrätherischen Schriften auch in Deutschland eine so reiche Auswahl von Ritualen, daß sie Stoff genug darbieten, um alle die Irrwege zu bezeichnen, welche die Hiram-Sage bei ihrer Entwickelung in ihnen gegangen ist; Stoff genug, daran dann auch die Deutungen anzuschließen, die ihr geistiger Inhalt gefunden hat. Ob die folgenden Rituale, soweit sie gedruckt erschienen sind, die wirklich benutzten Formen treu wiedergeben, dafür den Beweis der Wahrheit anzutreten, würde so schwer, wie nutzlos sein, etwas Wahres findet sich wohl in allen, vielleicht gerade die maaßgebenden Hauptzüge, während in weniger bedeutenden Nebenzügen selbst jetzt wohl in Logen desselben Systems sich Abweichungen finden.

Aus den vielen rituellen Druckschriften mögen folgende hier Erwähnung finden, mögen sie die Lücke ausfüllen zwischen Prichard und Jackin und Boaz einerseits und den vorhergenannten Ritualen der neuesten Zeit.

1. Mac-Benac, Er lebet im Sohne; oder das Positive der Freimaurerei (1810). Die hier mitgetheilte Geschichte der Maurerei giebt in einer Starck'schen Erklärung des Meisterteppichs an, daß der in der Mitte desselben befindliche Sarg der des Carolus a monte Carmel sei, dem eigentlichen Hiram der Maurer, die Cassia habe auf seinem Grabe im Garten gegrünt, die Flammen am Boden seien 61, wie die Zahl der hingerichteten Tempelherrn, M. B. bedeute Molay Burgundicus nicht Aumont-Macbeignak. Somit stelle der Meisterteppich die Zerstörung des Tempelritterordens dar; im schottischen Teppich sei die Wiederherstellung des Ordens — auf der schottischen Insel Mull — angedeutet, das Wort M - B heiße: die Verwesung ist nur zum Schein.

An einer andern Stelle übersetzt der Herausgeber dasselbe Wort mit: Er lebet im Sohne; die Idee aber, daß das wahre Meisterwort verloren gegangen, das wahre Ebenbild Gottes aus der Menschheit gewichen, und durch Christus wieder gefunden sei, daß es aus eigenen Mitteln nicht wiedergefunden werden könne, vermißt er im Freimaurerbunde und findet in der Hiram-Geschichte nur ein buntes Allerlei,

zusammen gedrängt in den Meistergrad. Ihm ist das verloren gegangene Wort der Johanneische Logos, in Christo wiedergefunden und er verwirft deshalb die Maurerei, gleichviel ob sie das verlorene Wort noch suche oder in einer andern Bezeichnung wieder gefunden habe.

2. Sarsena oder der vollkommene Baumeister (1820 u. 1835). Die Meisterarbeit hat nach dem hier gegebenen Rituale den Zweck, das verlorene Meisterwort wieder zu suchen, doch wird es sofort durch Umgang bei den versammelten Brüdern gefunden. Bei der Beförderung wird die Hiram-Sage kurz erzählt und die Aufhebung geschieht durch M - B, als dem ersten Worte, das beim Wiederfinden der Leiche gesprochen sei. Das rechte alte Meisterwort konnte nämlich Hiram bei seiner Ermordung verrathen haben. Dennoch wurde es bekannt, da Salomo es in einem goldenen Triangel auf dem Grabe des Meisters im Heiligthum des Tempels befestigen ließ. —

Im schottischen Lehrlingsgrade wird der Beförderte gemahnt, lieber zu sterben wie Adonhiram, als dasjenige zu entdecken, was ohne Eidbruch nicht zu offenbaren ist, und ihm dann ein Bericht über Hiram's Begräbniß vorgelesen, der als Fortsetzung und Ausschmückung der Sage hier einen Platz finden möge:

„Nachdem Salomo Befehl gegeben hatte, daß der Leichnam des unglücklichen Vaters Adonhiram sollte aufgenommen und mit allen Ehrenbezeugungen stattlich begraben werden, so beschloß er selbst unsichtbar bei dieser Handlung zugegen zu sein. Als er zu dem Ende den Meistern befohlen hatte, sobald sie mit der Leiche zum Tempel würden gekommen sein, durch das Geläute ihrer Glocken ihre Ankunft zu erkennen zu geben, ging er inzwischen zu einem verborgenen Gange in der Stille in den Tempel und stellte sich an einen Ort, wo er alle sehen konnte, die in den Tempel kamen, und Alles, was darin vorging, ohne vou Jemanden gesehen werden. Die 27 Meister, denen das Begräbniß anvertraut worden, gingen um Mitternacht zur Stelle, wo sie den unglücklichen Vater wieder gefunden hatten. Sie waren mit Leuchten, in Maurertracht gekleidet, hatten Spaten in den Händen, um den Leichnam aufzugraben und waren mit langen Schurzfellen von Leder geschmückt. Sobald sie zum Berge kamen, blieben 18 von diesen eifrigen Meistern unten am Fuße des Berges stehen, um Acht zu haben und zu verhindern, daß kein Aufrührer oder Fremder sich nahen möchte, sie an ihrem mitleidigen Entschlusse zu hindern, und

in diesem Falle es den Uebrigen durch das Geläute ihrer Glocken zu erkennen zu geben. Die übrigen 9 Meister gingen weiter vorwärts und drei von ihnen bis zu der Stelle, wo der Akazienzweig war aufgesteckt worden, und wo sie, ob es gleich ganz finster war, und weder Sonne noch Mond, noch irgend ein Stern den Himmel erleuchtete, sogleich als sie anfingen zu graben, dennoch bei dem Scheine eines besonderen Lichtes den Körper des unschuldigen Adonhiram wiederfanden. Sogleich riefen sie die 6 übrigen Meister zu sich, mit deren Hülfe sie den Leichnam ausgruben, nahmen ihre Schurzfelle ab, wickelten des unglücklichen Vaters Körper darein, und gingen darauf unter der Leitung der übrigen Meister von da nach dem Tempel, wo zu Adonhiram's würdiger Bestattung das Nöthige verabredet worden. — Salomo hatte auch noch alle übrigen Meister im Tempel zusammenrufen lassen, um dem Begräbnisse beizuwohnen, und Wache um den Tempel zu halten; denn Salomo wollte nicht, daß Jemand gegenwärtig sein sollte, der nicht Maurer wäre. Sobald diese 27 Meister zum Tempel gekommen waren, so stellten sich 9 am östlichen, 9 am südlichen Thore, mittlerweile die übrigen 9 Meister, so den Leichnam ausgegraben und getragen hatten, ihn durch das westliche Thor, in ihre Schurzfelle gewickelt, in den Tempel trugen, und daselbst unter einem dreifachen Feuer und mit allen den Ehrenzeichen, so der Freimaurerei zustehen, in eine prächtige Gruft niedersetzten.

Nachdem nun das Begräbniß solchergestalt vollzogen war, fand Salomo es für billig, die 9 Meister, welche für den Körper des unglücklichen Vaters eine so zärtliche Fürsorge getragen, zu belohnen. Er zeigte sich ihnen, gab ihnen die Erlaubniß, seine Krone anzurühren und zur Erinnerung ihrer Treue gegen den Vater Adonhiram einen Todtenkopf von Silber, den sie zum Beweise ihrer Unschuld an einem schwarzen Bande mit 3 weißen Streifen um den Hals tragen sollen. Ueberdies gab er ihnen die Erlaubniß, daß sie zu ihm kommen durften, wenn sie wollten, und zu dem Ende, damit er gleich wissen und hören möchte, wer es sei, wenn sie kämen, schenkte er ihnen eine Glocke, sich damit statt einer Losung zu melden, so oft sie sich ihm nähern wollten.

Sobald die übrigen 18 Meister erfuhren, mit welchen Ehrenzeichen diese 9 Meister von Salomo wären geschmückt worden, wurden sie über den Unterschied unwillig, der zwischen jenen und ihnen gemacht wurde, und stellten vor, daß sie der Leiche behilflich gewesen,

sie wünschten deshalb auch gleichermaßen eine Belohnung zu bekommen. Salomo, um sie zu begnügen, machte darauf die 18 den vorigen Meistern gleich und gab ihnen eben die Ehrenzeichen. Da er aber glaubte, daß die ersten 9 Meister, in Ansehung des vielen Eifers, womit sie ihre Schuldigkeit gegen Adonhiram erfüllet, gleichwohl ein besonderes Ehrenzeichen und Vertrauen verdient, so verstattete er ihnen fürs Künftige die Hauptaufsicht über den Tempel. Er befahl ihnen, den Tempel Tag und Nacht fleißig zu besuchen, und über ihn zu wachen, und schenkte ihnen eine Leuchte, sich um Mitternacht damit zu leuchten; er umarmte sie, zog sie zu sich und gab ihnen, damit sie sich allemal wieder erkennen möchten, ein besonderes Meisterwort. Damit sie sich auch vertheidigen konnten, wenn ein Aufrührer oder Profaner ihnen solches mit Gewalt abzwingen sollte, so nahm er sein eigenes Achselgehänge mit dem daran befindlichen Dolche, hing es ihnen um und befahl ihnen, den an Adonhiram begangenen Mord zu rächen, um die Wittwe und die Kinder der Wittwe zu vertheidigen."

An dieses historisch unhaltbare und an geistigem Inhalte durchaus leere Anhängsel zur Hiram-Sage knüpft sich die Teppicherklärung und der Katechismus dieses Grades. Die schottischen Meister nennen sich unschuldig an dem Tode des Großmeisters, trauernd um seinen Tod und auserwählt wegen ihrer Treue; des Mörders Name, der grausam hingerichtet und dessen Asche in die Luft gestreut ist, nennen sie nicht; Handschuh und Dolch führen sie zur Vertheidigung der Wittwe und der Wittwe Kinder, an einer Stelle auch zur Vertheidigung des Altars.

Im Schottenmeister- (Andreas-Ritter) Grade wird von Hiram, zu dessen Andenken und zu dem von Tausenden von Märtyrern der christlichen Kirche das rothe Band getragen wird, wieder eine neue Geschichte erzählt, die der spätern Auffindung seines Grabes; abweichend genug von der früher mitgetheilten, um hier ebenfalls eine Stelle zu finden:

„Einige unserer Brüder, sehr eifrige Architekten, vereinigten sich, als sie den Zustand und das Schicksal des Tempels (nach seiner Zerstörung) erfuhren, zum Tempel zu reisen und die Ueberbleibsel, welche von einem so prächtigen Gebäude daselbst konnten gefunden werden, aufzusuchen und zu sammeln, und faßten, da sie wußten, daß Salomo ehedem in dem Tempel den Vater Adonhiram hatte begraben lassen,

besonders den Vorsatz, seinen Sarg aufzusuchen, und denselben zu retten, auch nicht eher wieder zurückzukommen, als bis sie denselben gefunden hätten. In einem so eifrigen Vorhaben traten sie die Reise, ein jeglicher seinen Weg für sich an, und damit sie sich allezeit unter einander möchten erkennen, nahmen sie besondere Kennzeichen und Handgriffe an, und wie sie gänzlich vergewissert waren, daß ein so eifriger Maurer als Adonhiram niemals habe vermocht werden können, das Meisterwort einem Aufrührer von sich zu geben, sondern dasselbe heilig bewahrt habe, so beschlossen sie, das alte Meisterwort Elohim unter sich wieder aufzunehmen und zu behalten. Sobald diese ruhmwürdigen Arbeiter an Ort und Stelle angekommen waren, haben sie zwar bei ihrer Ankunft alles miteinander zerstört gefunden, aber sie fanden doch den Grundstein ganz unbeschädigt. Derselbe war von einer cubischen Gestalt, und bei seiner näheren Betrachtung haben sie darauf das alte Meisterwort in einem Triangel eingegraben erblickt. Dieser Umstand gab ihnen Anleitung zu glauben, daß diese Stelle eben diejenige sein müsse, wo ehemals Salomo die Leiche unseres unglücklichen Vaters Adonhiram habe begraben lassen. Hiervon mehrere Gewißheit zu erhalten, beschlossen sie den Stein wegzuheben, und nachdem sie durch zwei kreuzweise darunter getriebene Balken diesen Stein aufgehoben hatten, sahen sie sich in ihrem Urtheile nicht betrogen; denn sie fanden darunter die Grabstätte und den Sarg des Meisters; Mehrere eifrige Brüder freuten sich, dies gefunden zu haben und waren sogleich bedacht, wie derselbe möge aufgenommen und aus dem zerstörten Tempel gerettet werden Man nahm ein goldenes Tau oder Strick, schlang dasselbe um den Sarg, und nachdem das Ende desselben über einen auf selbiger Stelle errichteten Baukrahn war geworfen, welche 3 von diesen Brüdern nicht weit vom Tempel mit Beihülfe des Scheins, welcher von dem glimmenden Sterne zurückstrahlte, gesehen und dort eingeholet hatten, ward der Sarg unsers unglücklichen Meisters durch vier Rückungen aufgezogen und in die Höhe gerückt, und von ihnen weggeführt."

Auch bei dieser neuen Geschichte ist keine Deutung in irgend einer geistigen Richtung gegeben, unerklärlich bleibt, wie ihre Kenntniß berechtigen soll, überall ohne höhere Erlaubniß eine Johannisloge zu begründen, wo noch keine vorhanden; ein Recht, das nach den sonst genau mitgetheilten Ritualen den schottischen Meistern zustehen soll. Es folgt noch ein höherer Grad, in dessen Teppicherklärung Hiram's Grab

vorkommt, ebenso ein viereckiger goldener Kasten mit dem verlorenen Meisterworte auf dem Deckel, in welchem der ganze Schatz des Himmels dargestellt sein soll; ebenso noch ein höherer Grad, der dem Verräther die Strafe Abiram's, des Mörders von Hiram, für den Bruch der Verschwiegenheit androht und der endlich die Erklärung aller Symbole geben will. Nach ihm ist der rohe Stein: das Gesetz Mosis, das Reißbrett der Meister: das Evangelium, die drei Lichter: die Dreieinigkeit, der flammende Stern: der Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande gesehn und Hiram endlich ein Sinnbild Christi. Seine Mörder sind die Secten, welche Christum am meisten verfolgt und Johannes der Täufer der Patron aller Maurer, weil er zuerst die Dreieinigkeit gesehen.

Ob dies Ritual jemals im Gebrauche gewesen, ist fraglich, der Herausgeber des Sarsena versichert es zwar, jedenfalls aber bietet die Kirche, bietet die heilige Schrift einen kürzeren und schöneren Weg zum erhabenen Christenglauben als diese, doch nur Freimaurerei genannte Arbeit. Br. Gerlach in seiner Gegenschrift: Der beleuchtete Sarsena (1817) nennt alles darin Neugesagte nicht wahr, und alles Wahre darin nicht neu.

Den rituellen Inhalt seiner Schrift, deren Name selbst nicht ganz richtig ist (Sarsena statt Darsena), verdankt der Verfasser ganz dem früher erschienenen:

3. Der Signatstern (1803), in welchem alle hier mitgetheilten Formen sich übereinstimmend wiederfinden. Außerdem aber enthält dies Buch die Rituale des Starck'schen Clerikats der Tempelherrn, in welchem die Hiram-Sage ebenfalls sich wiederholt. Gleich bei Eröffnung der Meisterbeförderung mahnt der Meister zur Vorsicht, da schon Salomo und Hiram Bösewichter in den Orden aufgenommen hätten, es wird dann die Sage wieder vollständig erzählt mit einzelnen unbedeutenden Abweichungen, z. B. daß die Schläge rechts und links die Schläfen und die Schultern getroffen hätten, bis der Todesstreich auf den Kopf fiel. Die Aufhebung geschieht nach einigem Suchen mit den bekannten Berührungen, aber ohne Mittheilung des Wortes, dann wird die Sage auserzählt. Das Lösen der Finger bei den Versuchen zur Aufhebung des Leichnams veranlaßt die Meister alle, einmüthig M. B. zu rufen, „welches in der heiligen Sprache so viel heißt, als: das Fleisch löset sich von den Knochen." Nach der sofortigen Aufhebung wird Hiram's Körper nach Jerusalem geschafft

und begraben, auf sein Grabmal ließ Salomo eine goldene dreieckige Platte setzen mit der Inschrift Jehovah, welches in der hebräischen Sprache die Benennung des Ewigen ist und vor alter Zeit das Meisterwort war.

Nach dem Meisterunterrichte bedeuten die 9 Lichter in der Loge die 9 Meister, welche zur Auskundschaft Hiram's ausgezogen waren, und die weißen Handschuhe, die sie trugen, dienten zum Beweise, daß sie ihre Hände nie mit Blut befleckt hätten. Der Grund der Meister, sich Kinder der Wittwe zu nennen, ist der, daß sie den Hiram immer als ihren Bruder betrachtet hatten, und sich nach seinem Tode seiner Mutter annahmen, von welcher sie sich Kinder nannten.

Im 4ten oder Jung-Schotten-Grade dieses Systems wird nun endlich „der geheime Verstand von Hiram's Geschichte" folgendermaßen erzählt:

„Hiram, der unsere Materie anzeigt, ward durch 3 Gesellen getödtet, um das Wort herauszubringen, welches Jehovah ist, das ist das Centralfeuer. Sie gruben ihn ein und hatten bereits das Caput mortuum desselben, welches der frische Hügel andeutet, wie auch der Todtenkopf; und der Geist stand bereits greulich empor; welches die Akazie anzeiget, und welches das neue Meisterwort Mackbenach ebenfalls anzeigt; denn Mack heißt „Putrefaction," welches nämlich die erste Ausrufung, das Erstaunen war, und das zweite, benach, heißt „im Scheine", nämlich: es steiget bereits im Geiste empor; und das war der zweite Anblick und der zweite Ausruf des Erstaunens, daher wird auch das Meisterwort getheilt ausgesprochen.

Alles Uebrige dieser Geschichte ist ohne Bedeutung und ist blos da, um der Erzählung äußerlich ein kostümatischeres Ansehen zu geben und den eigentlichen Verstand zu verhüllen und zu verdunkeln."

In diesem Tone geht die Belehrung fort, ganz in der dunklen Ausdrucksweise der Alchimisten; die übrigen Stufen des Leviten und des Priesters enthalten den Namen Hiram nicht mehr. Im 7. Grade des Magus oder des Ritters der Klarheit und des Lichtes, der fragmentarisch mitgetheilt ist, sind nur Vorschriften zur Bereitung des Lebens-Elixirs gegeben, und kann wohl dieser Abschnitt aus den Verirrungen der Maurerei mit einem Satze dieser Belehrungen geschlossen werden:

„Die Maçonnerei hat gemeinlich einen komischen Anfang — und wie viel Wichtiges in recessu."

Wie unhistorisch die 3 Hiram's der Bibel mit einander verwechselt werden, ergiebt eine Stelle dieses Rituals, wo es heißt: „Hiram, König von Tyrus, welcher Salomo den Tempel bauen half, erreicht durch seine große Weisheit unendliche Schätze und ein Alter von 800 Jahren; er übernahm sich sodann seiner Weisheit und glaubte sich Gott ähnlich. Er gründete daher durch seine Kunst 2 Säulen aufs Meer und bauete darauf 7 Himmel und im siebenten bauete er einen Thron, der dem Throne Gottes gleichen sollte. Da nun diese schwere Sünde und zu starkes Verfehlen Gott verdroß, sandte er seinen Propheten Ezechiel zu ihm, ihm seine Sünde und Strafe zu verkündigen. Jehovah zerschmetterte sodann mit seinem Donner die 7 Himmel Hiram's und er fiel von seiner Höhe und wurde von Menschenhänden ermordet. An einer Krankheit konnte er nicht sterben, denn er besaß das Universal des Naphech, das Urim und Thummin."

In noch größerer Ausdehnung findet sich die Hiram-Sage in: (4.) „Das Freimaurerthum in seinen sieben Graden, angeblich nach den Archiven der großen Loge Englands von einem Royal Arch Mason dargestellt" (Berlin 1857), wahrscheinlich amerikanischen Ursprungs. Wenn auch Wiederholungen nicht zu vermeiden sind, so dürfte diese rituelle Ausführung, wenn sie wirklich die in England noch gebräuchliche ist, einer speciellen Erwähnung werth sein. Schon vor der Loge wird der zu befördernde Gesell in einen dunklen Raum gebracht und ihm gesagt, daß man ihn nach dem Allerheiligsten des Tempels führe. „Sie stellen bei diesem Gange unsern Großmeister Hiram Abiff dar. Es war seine Gewohnheit, täglich am hohen Mittage, wenn die Arbeitsleute sich erholten und der Ruhe sich überließen, in das Allerheiligste zu gehen, und seine Dankgebete dem lebendigen und ewig lebenden Gott zu weihen. So betete er an jedem hohen Mittage." Nach einem Gebet des Führers wird der Geselle zur Südpforte geleitet, um von da ins Allerheiligste zu gelangen. Die Pforte wird von einem Bruder bewacht, welcher den Mörder Jubela darstellt, er ruft die Gehenden an, der Führer nennt den Namen Hiram, worauf Jubela den Candidaten am Halse faßt, ihn schüttelt und das Meisterwort unter Todesdrohung fordert. Der Führer verweigert das Wort, das nur die Große Loge geben könne, worauf der Candidat einen Schlag mit dem Maaßstabe auf die rechte Brust erhält und mit dem Führer zur Westpforte flieht. Hier erwartet ihn Ju-

belo und schlägt ihn nach demselben Vorgange mit dem Winkelmaaße auf die linke Brust, worauf beide zur Ostpforte fliehen. Auch hier wiederholt sich Frage und Antwort, ein Schlag durch Jubelum mit dem Hammer vor den Kopf des Candidaten gilt als Todesschlag, der Führer verläßt ihn, während Jubelum ihn an der Hand wieder zurückbringt. Unter Klagen hüllen die 3 sogenannten Mörder ihn in eine Decke, legen ihn auf eine Bahre und überlassen ihn sich selbst.

Unterdessen hat sich der Meister der Loge mit den Insignien als König Salomo geschmückt, er findet nicht die gehörige Sammlung und Ordnung unter den Brüdern, als Grund meldet ihm der erste Aufseher, daß Hiram vermißt werde; das Gewerk wird zusammen berufen, der Großmeister gesucht, aber nicht gefunden. Die versammelten Brüder werden einzeln aufgerufen, auf den Ruf der Namen der Mörder meldet sich Niemand, diese drei Werksgenossen fehlen. Der Meister sagt hierauf: „Dies ruft mir einen Umstand ins Gedächtniß, der heute Morgen stattfand. Zwölf Gesellen nämlich, als Zeichen ihrer Unschuld mit weißen Handschuhen und weißem Schurzfelle bekleidet, kamen heute zu mir und gestanden, daß sie mit noch dreien eine Verschwörung angestiftet hätten, um das Meisterwort von dem Großmeister Hiram zu erpressen; sollte er es aber hartnäckig verweigern, so wollten sie ihn tödten. Sie selbst hätten diesen Plan aufgegeben, aber sie fürchteten, daß die andern drei schlecht genug sein möchten, um ihre grausame Absicht auszuführen."

Es wurden nun 12 Gesellen mit weißen Handschuhen und Schurzfellen nach den 4 Weltgegenden ausgesendet, um die Mörder zu suchen. Ein wie zufällig ihnen begegnender Bruder erzählt ihnen, er habe drei Leute an der Küste von Joppa gesehen, die Arbeiter vom Tempel zu sein schienen. Sie hätten ein Schiff gesucht, um nach Aethiopien zu gehen, doch habe ein königliches Verbot das Auslaufen jedes Schiffes untersagt, worauf sich Jene wieder in das Innere des Landes gewandt hätten; ihre Gesichter hätten große Unruhe über diese Kunde verrathen. Diese Nachricht wird zurückgebracht und wieder 12 Gesellen zum weiteren Suchen ausgesandt. Einer von diesen stößt, wie zufällig, auf den Leichnam, ehe sie aber denselben näher untersuchen können, hören sie folgende Klage aus einer Ecke des Zimmers: „O wenn doch mein Hals durchschnitten, meine Zunge an der Wurzel ausgerissen und mein Leichnam an den Dünen der hohen See bei niedrigem Wasserstande begraben worden, wo die

Strömung zweimal in 24 Stunden ebbet und fluthet, bevor ich zu dem Tode eines so guten Mannes behilflich war, wie unser Großmeister Hiram Abiff." — „O wäre doch meine linke Brust geöffnet, mein Herz und Eingeweide herausgerissen und über die linke Schulter geworfen, und mein Leichnam nach dem Thale Josaphat geschleift worden, daß er dort eine Beute der wilden Thiere des Feldes und ein Fraß der Raubthiere der Luft werde, bevor ich beim Tode eines so guten Mannes, wie unser Großmeister Hiram Abiff war, mitwirkte." — „O daß mein Körper doch in der Mitte durchgehauen, getrennt und vertheilt nach Norden und Süden, meine Eingeweide zu Asche verbrannt und diese nach allen vier Winden des Himmels zerstreut worden wäre, damit weder Spur noch Zeichen, weder Andenken noch Erinnerung unter Menschen und Maurern von einem so niedrigen und meineidigen Elenden wie ich bin, zurückgeblieben wäre. Ach! ich bin schuldiger als Ihr, ich habe ihm den verhängnißvollen Schlag gegeben, ich habe ihn getödtet, unrechtmäßig, unverdient, ich bin der eigentliche Mörder." — Die drei so klagenden Mörder wurden nun ergriffen, vor Salomo geführt, sie bekennen sich des Mordes schuldig und werden zur gerechten Strafe verurtheilt und aus dem Tempel geführt.

Der Meister befiehlt nun, daß 15 Gesellen ausgehn sollen, um die Leiche zu suchen, er verlangt, daß sie, wenn sie den Körper finden, genau auf dessen Lage sehen, um vielleicht einen Schlüssel zum Meisterworte zu entdecken. Die 3, welche nach Westen gegangen, kommen in kurzer Zeit wieder und melden, sie hätten das Grab Hiram's aufgefunden und indem sie die frische Erde aufscharrten, bis sie auf den Leichnam kamen, hätten sie unwillkürlich ihre Hände in das jetzige Meisterzeichen gelegt.

Nach Spuren des Meisterwortes hätten sie sorgfältig am Leichnam und um denselben gesucht, aber nichts entdecken können, außer daß auf der linken Brust sich ein mattes Bild des Buchstaben G befände. Der Meister erhebt nun auch seine Hände zum Meisterzeichen, und ruft: „Wie, nichts als ein schwaches Bild des Buchstaben G! o das ist weder das Meisterwort, noch der Schlüssel dazu! ich fürchte, das Meisterwort ist für immer verloren gegangen. — O Gott mein Herr! ist denn keine Hülfe für den Sohn der Wittwe?"

Es wird nun unter Führung des 2ten Aufsehers eine Lehrlingsloge von 7 Brüdern gebildet, um den Leichnam aufzuheben, sie ver-

suchen es umsonst mit dem Lehrlingsgriffe, ebenso eine Gesellenloge von 5 Brüdern, die es mit dem Gesellengriffe versuchen; darauf entschließt sich der Meister selbst zu gehn, um den Leichnam mittelst des Griffes der Meister-Maurer, mittelst der Kraft von des Löwen Tatzen, aus dem Grabe zu heben. Alle Meister folgen ihm, er erklärt, daß das erste Wort, was er nach der Erhebung aus dem Grabe sprechen werde, jetzt und für alle künftigen Geschlechter in den Meister-Maurer-Logen als das Meisterwort angenommen werden solle, sei es das wirkliche oder ein statt jenes angenommenes. Mit Hülfe der Aufseher wird der Candidat nun erhoben, der Meister führt die fünf harmonischen Punkte der Genossenschaft mit ihm aus und flüstert ihm das Wort Mah - bah - bone ins Ohr, welches der Erhobene wiederholen muß. — Es wird dies Wort stets nur im Verein mit den fünf Punkten gegeben und tief ins Ohr hinein, so daß es nicht die Luft berührt und bedeutet (marrow in the bone) Mark in den Knochen, weil bei der aufgefundenen Leiche Hiram's Haut und Fleisch bereits von den Knochen abgefallen waren, und nur noch Mark in den Knochen als alleiniger Ueberrest vorhanden war. Darauf sagt der Meister: „Brüder, das Meisterwort ist gefunden, der Großmeister hat es gesprochen; er selbst ist ohne Haut und Fleisch mit Mark und Knochen aus dem Grabe gehoben und erweckt worden", ein Lied fällt ein, dessen Inhalt den Sieg des Inneren über das Aeußere feiert und mit den Worten schließt: „die Seele ist der Mann". — Damit ist der Theil des Arbeitens beendet, es fällt nun der Theil der Erkenntniß ein, in welchem nach den untrüglichen und über alle Zweifel erhabenen Quellen der maurerischen Tradition die Geschichte von Hiram's Tod noch einmal erzählt wird, die mit folgender Mittheilung schließt: „Als die Nachricht, daß des Großmeisters Leichnam gefunden sei, nach dem Tempel gelangte, begab sich zum Zeichen der hohen Achtung Salomo mit dem ganzen Gewerke dahin, und der König selbst hob den Leichnam des Großmeisters aus diesem seiner unwürdigen Grabe. Der Leichnam wurde hierauf in feierlichem Trauerzuge nach dem Tempel gebracht und im Allerheiligsten beerdigt. Ein Marmormonument errichtete man auf seinem Grabe, welches eine weinende Jungfrau vorstellte, auf einer abgebrochenen Säule stehend, mit einem Buche, das offen vor ihr lag; in ihrer rechten Hand hielt sie einen Akazienzweig, wie er sich am aufgefundenen Grabe des Großmeisters befand, in ihrer Linken eine Urne. Die Zeit unter dem Bilde eines

geflügelten Engels stand hinter ihr mit übergeschlagenen Händen, die Locken ihrer Haare kräuselnd.“ Noch einige Ermahnungen folgen dieser Belehrung, die endlich dahin sich zuspitzen, daß die Wahrheit und die Pflicht Hiram das Höchste auf Erden gewesen seien, und daß der Meister ihm nachzuahmen habe.

Ist dies Ritual wirklich in dieser Weise zur Ausführung gekommen, dann hatte Br. Krause wohl Recht, es eine schauspielerische Darstellung zu nennen; und doch ist die Hiram-Sage hiermit noch nicht ausgenutzt. Das Meisterwort ist noch nicht das eigentliche, nur das ihm substituirte. Nach der Tradition hatten Salomo, König Hiram und Hiram Abiff die Verabredung getroffen und beschworen, daß in Zukunft das Meisterwort nur im Beisein aller Drei der Mit- und Nachwelt übergeben werden sollte. Als nun der Großmeister durch einen so unerwarteten Unfall sein Leben einbüßte, konnten die beiden Andern, ohne meineidig zu werden, das Meisterwort Keinem mittheilen, und es mußte mit ihrem Tode gänzlich aus der Maurerei verschwinden. Man substituirte deshalb ein anderes Wort, das zugleich die Erinnerung an den würdigen Großmeister in sich schloß. Das eigentliche Meisterwort ist aber nach hundert und siebzig Jahren wieder aufgefunden, nicht aber den Meister-Maurern mitgetheilt, sondern nur den Königlichen Bogenmaurern, dem Royal Arch-Grade. Aber schon im Mark-Meister-Grade begegnet man Hiram wieder; zu seinem Andenken hatte ein Werkmann beim Tempelbau: Kerim, einen weißen Stein als Schlußstein des neunten Bogens im Tempel eingemauert, auf welchem die Buchstaben: D. E. E. S. Z. D. V. G. standen, welche bedeuten: „Der Erschlagene erhebt sich zu den verwandten Geistern“; Worte, die nicht im Zusammenhange ausgesprochen werden dürfen. —

Im Past Master-Rituale ist Hiram verschwunden, ebenso in dem mit talmudischen Ideen durchzogenen vollkommenen Meistergrade, er taucht dagegen wieder auf im siebenten oder Königlichen Bogen-Grade, dem Schlußstein dieses phantastischen Gebäudes. Mit königlicher Pracht sind die Brüder geschmückt, es gilt der Wiederaufrichtung des Tempels, dem 2ten Tempelbau; nur der zu befördernde Obermeister ist nackt bis auf den Feigenblattschurz des Paradieses und die ägyptischen Bastpantoffeln. So wird er als Schlußstein einem beweglichen Bogen von Holz eingefügt und leistet in dieser Stellung das Versprechen stetiger Heiligkeit im Namen des ewigen Gottes. Es werden ihm dann Transparentbilder gezeigt, darunter das Allerheiligste des

Tempels. Hier sieht man den Großmeister Hiram auf einer Bahre liegen, um ihn trauernde Brüder, neben ihm ein Sarkophag, auf dessen Deckel die bereits genannten 8 Buchstaben des Mark Master-Grades stehen, auf der andern Seite ein Monument mit der Inschrift: Tugend und Reinheit. — Endlich im dritten Bilde erscheint Hiram in der Aufnahmestellung als Königlicher Bogen-Maurer, er verläßt seine Stellung als Schlußstein, steigt höher hinauf und verschwindet, während eine Stimme ruft: „der Erschlagene erhebt sich zu den verwandten Geistern." Diese Scene soll Hiram's Verklärung darstellen und zugleich die glückliche Zukunft jedes herzensreinen Königlichen Bogen-Maurers andeuten. Als Erkennungswort wird Adonai Olam, Olam Adonai angegeben; diese Worte, welche ein Engel bereits im Paradiese den ersten Menschen gezeigt hatte, waren auf eine Rolle geschrieben, welche Adam behielt und auf seine Nachkommen bis zu Salomo vererbte. Den höchsten Meistern wurden diese Worte nur gezeigt, ausgesprochen durften sie nicht werden. Die Rolle, die Salomo dem Hiram übergeben, wurde von diesem in ein verborgenes Gewölbe gelegt, das vereidete ägyptische Maurer gebaut, die mit verbundenen Augen zur Arbeit und von derselben gingen. Die Thür war so eingefügt, daß sie keine Ritze bildete, Niemand kannte die Stelle, sie blieb unentdeckt. Nur bei Aufnahmen von Royal Arch-Meistern wurde die Rolle gebraucht, bei Hiram's Tode war sie verloren und die Bogen-Maurerei ruhte. Als aber nach 470 Jahren der Wiederaufbau des Tempels durch Serubabel erfolgte, fand sich die vielgesuchte Pergamentrolle. Eine Loge von Meister-Maurern wurde in einem niedrigen Zimmer des Tempels gerade über jenem Gewölbe gehalten; denn der zweite Tempel wurde genau auf dem Grunde des alten gebaut. Eine schadhafte Stelle des Flures zog die Aufmerksamkeit eines Meisters auf sich, er untersuchte sie mit der Kelle, diese fiel durch die Oeffnung und er hörte sie deutlich auf einen gepflasterten Flur aufschlagen. Man nahm einen Theil des Fußbodens fort, der seine Kelle suchende Bruder brach ein und fiel fünfzehn Fuß tief hinab. Eine Leiter wurde geholt, acht Brüder stiegen mit Lichtern hinunter und fanden den Bruder ohnmächtig mit einer tiefen Kopfwunde. Seine Hände hatte er bei den Fingerspitzen vereinigt, fest auf die Wunde gedrückt, um das Blut zu stillen, so daß sie kaum zu lösen waren. Als er zu sich gebracht und verbunden war, durchsuchten die Meister das Gemach und fanden ein Futteral

von gediegenem Golde, das fest verschlossen war und dessen Schlüsselloch genau die Form des Buchstaben G hatte. Auf der oberen Platte des Futterals waren die Worte eingegraben: „Hiram Abiff geopfert." Die Brüder erinnerten sich jetzt, daß ein Schlüssel, der dieselbe Form hatte, seit undenklichen Zeiten schon in den Archiven der Loge aufbewahrt liege, dessen Gebrauch und Verwendung aber Niemand kannte. Sie riefen den Brüdern, die oben waren, zu, daß ihnen dieser Schlüssel in ein Tuch gehüllt, herabgeworfen werde; und als dies geschehen war, konnten sie mit der größten Leichtigkeit das Futteral öffnen. Hierin fanden sie zu ihrem größten Erstaunen, zu ihrer größten Ueberraschung und Freude die so lange schmerzlich vermißte und emsig gesuchte Rolle, welche die heiligen Worte enthielt. Der Name des Bruders, welcher hinabfiel, war Neboa, d. h. Offenbarung, denn durch ihn wurde dem Maurerthum sein Gipfelpunkt offenbart. Der Schlüssel zu dem goldenen Futterale wurde vom Großmeister Hiram stets in der linken Brusttasche, nahe dem Herzen, getragen; dort trug er ihn auch, als er getödtet wurde. Als er den Schlag auf die rechte Brust erhielt, so drückte sich dieser Schlüssel auf dieselbe ab, und deshalb fand man an seiner Leiche einen schwachen Abdruck davon. Den Schlüssel selbst hatten die Mörder bei ihrer Ergreifung in eine Felsenkluft geworfen, dort fanden ihn später einige Meister-Maurer, da aber Niemand wußte, wozu er gehörte, wurde er im Archive aufbewahrt und entging der Plünderung, bis er auf die beschriebene Art gefunden wurde.

Damit schließt denn endlich die lang ausgesponnene Hiram-Geschichte dieses Systems, ein Vergleich derselben mit der einfachen Erzählung bei Prichard zeigt, was die maurerische Ueberlieferung aus jener Sage gemacht, und was damit Fremdes in die Maurerei getragen wurde.

Die aus den Verrätherschriften mitgetheilten Ritualtheile mögen genügen, um die rituelle Entwickelung, die wahrlich keine Vertiefung genannt werden kann, zu zeigen. Alle die gesuchten Formen scheinen sich aus dem Bedürfnisse zu erklären, nicht mit dem Morde, nicht mit dem Tode den Kreis der Freimaurerei zu schließen, die Verklärung Hiram's im Royal Arch-Grade giebt dafür den deutlichsten Beweis.

In ritueller Beziehung dürfte es jedenfalls noch interessant sein, die Hiram-Sage nach einem echten Rituale zu verfolgen, das in

der Loge „zu den drei Flammen“ von 1724 bis 1784 gebraucht wurde. Von der Hand Brs. von Anton geschrieben, ist es mir von einem treuen Bruder anvertraut, und dürfte sich gedruckt kaum wieder finden. Es stammt von der Loge „zu den drei Schlüsseln“ in Regensburg, die damals der Sitz der Rosenkreuzerei war. Der Mord des Hiram wird in gewöhnlicher Art ohne Nennung des Mörders erzählt und dramatisch durchgeführt. Die suchenden Meister finden beim ersten Umgange einen Akazienzweig, beim zweiten frisch aufgeworfene Erde, dann geht Salomo selbst die Leiche zu suchen. Er hebt das Tuch auf, faßt die Leiche beim Zeigefinger und sagt Mak, dann beim Mittelfinger mit dem Worte Benak, endlich mit der ganzen Hand unter Aussprache des Wortes Mak Benak, wobei er ihn durch die 5 Meisterpunkte erhebt. Die Erklärung des Grades richtet sich zuerst auf Gott, dessen Verehrung gleichsam den Mittelpunkt alles maurerischen Strebens bildet, von dem die Strahlen der Pflichten gegen ihn, gegen die Mitmenschen und gegen sich selbst ausgehen. Die Hiram-Sage wird ziemlich anschließend an Prichard erzählt, Mac benak ebenso übersetzt: das Fleisch trennt sich von den Knochen. Als Pflicht des Meisters insbesondere wird dem neuen Meister aufgegeben, das verlorene Wort aufzusuchen, und daran schließt sich nothwendig ein höherer Grad, der des Schottischen Meisters. Sein Ritual bezieht sich im Anfange auf die mystische Zahl 4, das vollkommene Quadrat, und wendet sich endlich an das verlorene und hier wiedergefundene Wort, das hier als Jave — Jehovah eintritt; als der Name des bekannten Gottes, dem der Altar der Schottenloge geweiht ist, während die nicht Geweihten nur dem unbekannten Gotte dienen.

Es ist vielleicht diese Form des Rituals gewesen, aus dem Feßler sein Meisterwort genommen hat, während von dem Mysticismus desselben kaum Etwas in das Royal York-System übergegangen ist.

Es dürfte leicht möglich sein, die Ausbildung der Hiram-Sage auch noch in anderen Richtungen, namentlich aus Mittheilungen französischer Rituale zu ergänzen, doch würde dies immer nur die äußere Form betreffen, nicht den geistigen Inhalt; es kann gleichgültig sein, ob die Mörder mit diesem oder jenem erfundenen Namen bezeichnet, ob auch die suchenden Gesellen genannt werden (Handbuch der Freimaurerei), in dem Morde des Meisters und in seiner Erhebung durch ein neues Meisterwort stimmen alle Rituale überein, und es

dürfte nun zunächst darauf ankommen, den tief versteckten Sinn des Symbols aus der geschichtlichen Heranbildung des Freimaurerbundes und seiner Ritualistik zu entwickeln.

Die Deutung der Sage.

Der Tod Hiram's, wie ihn die Rituale mittheilen, ist ein einfacher Mord, ihm fehlt jedes dramatische Interesse, denn der Erschlagene sühnt mit seinem Tode keine Schuld, ihm fehlt jedes sittlich erhebende Motiv, ein niederdrückendes Gefühl schleicht sich bei seiner Wiederholung in die Seele ein, weil der Meister sterben muß, von ruchlosen Händen erschlagen wird, nur weil er seine Pflicht erfüllt. So ist auch die Strafe der Mörder in ihren verschiedenen gräßlichen Todesarten, die Mißhandlung ihrer Leichname ein so roher Akt einer unmenschlichen Gerechtigkeitspflege, daß sie nicht versöhnen kann und ihre Mittheilung im Rituale eher abstößt und verletzt, statt zu befriedigen.

Die Erhebung endlich des Leichnams 15 Tage nach seinem Einscharren erscheint mehr grauenvoll, als erhaben; er bleibt todt und die Verwesung geht ihren raschen Gang, ob sein Grab von der Akazie bezeichnet oder am Allerheiligsten des Tempels belegen war. Kein Klang von einer geistigen Erhebung, kein Hauch eines höhern Lebens durchweht die Sage; ob auch der Meister seine Pflicht bis zum Tode treu erfüllt hat, er bleibt todt, sein Wirken ist geendet, und wenn sein Name sich auch angeknüpft hat an den Bau, den er fast bis zur Vollendung ausführte, mit den Säulen des Tempels stürzt auch sein Gedenken zusammen, der Hiram der Sage verweht wie die Blume und der erhabene Gedanke der Unsterblichkeit erhellt sein Grab nicht.

Vielleicht gerade deshalb, weil die Sage an sich keine Deutung mit sich führt, die mit voller, innerster Berechtigung sich aus ihr entwickelt, hat die Phantasie hier reichen Spielraum gehabt, und man hat gewaltsam Deutungen hineingetragen, wie sie gerade der bestimmte Zweck forderte, den die einzelnen Systeme, die verschiedenen Ausartungen der Freimaurerei verfolgten. Diese verschiedenen Deutungen der Sage hängen aber innig zusammen mit den Auffassungen, welche die Entstehungs-Geschichte der Freimaurerei gefunden hat, und es

scheint deshalb nothwendig, zunächst diese, namentlich so weit sie deutschen Ursprungs sind, kurz zusammen zu fassen; und zwar mit möglichster Hervorhebung des vorliegenden Themas.

Dabei tritt uns zunächst der geistreiche Forscher, Br. Lessing entgegen, der in seinen Gesprächen für Freimaurer (1778 bis 1780) ungefähr Folgendes sagt:

Daß der Orden seine Symbole dem Maurerhandwerke entlehnt hat, scheint zu beweisen, daß das Geheimniß desselben sich von Alters her unter dem gleichnamigen Handwerke vornehmlich erhalten habe; allein das hat eine ganz andere Ursache. Nimmt man an, daß das, was Freimaurerei ist, nicht immer Freimaurerei geheißen, so liegt die Frage nahe, wie dasselbe früher geheißen? Es hieß aber Massonei auf englisch ursprünglich Masony, nicht Masonry. Nicht von Mason der Maurer, sondern von Mase der Tisch, die Tafel; einem Worte, das sich in der Sprache der Angelsachsen, sowie in der Sprache der Gothen und Franken findet, mithin urdeutsch ist. Mase heißt Tisch, Masonei, zu Luther's Zeiten noch im Gebrauche, nur mit unedler Bedeutung, also eine geschlossene Tischgesellschaft. Bevor die Masoneien aber zu Trinkgelagen ausarteten, standen sie in desto größerem Ansehn. Es war kein Hof in Deutschland, der nicht seine Masoney hatte; die alten Lieder und Geschichtsbücher sind davon Zeugen. Die Gesellschaft der runden Tafel in England war die älteste und erste Masoney, von der sie insgesammt abstammen. Ist auch die Geschichte von König Arthur fabelhaft, die runde Tafel ist so fabelhaft nicht; sie selbst war von den Angelsachsen angenommen, wie schon der Name zeigt. Daß diese ihre Sitte auch im Vaterlande zurückließen, versteht sich von selbst, auch war der Hang, in und neben der großen bürgerlichen Gesellschaft, kleinere, vertraute Gesellschaften zu machen, mehreren deutschen Völkern damaliger Zeit eigen. Die Masoney war also eine deutsche Sitte, welche die Sachsen nach England verpflanzten, in welchem neuen Boden sie so tiefe Wurzeln schlug, daß sie unter allen Staatsveränderungen sich erhielt und sich von Zeit zu Zeit in der herrlichsten Blüthe zeigte. Besonders waren die Masoneyen der Tempelherren im 12. und 13. Jahrhunderte in sehr großem Rufe, und solch eine Masoney war es, die sich, trotz der Aufhebung des Ordens, bis zum Ende des 17. Jahrhunderts mitten in London erhalten hatte. Hier fängt die Zeit an, wo die Fingerzeige der niedergeschriebenen Historie freilich ermangeln; aber eine sorgfältig aufbewahrte Tradition,

die so viele Merkmale der Wahrheit hat, ist bereit, diesen Mangel zu ersetzen. — Jene Tempelherrn-Masoney also, die noch in London in aller Stille bestand, hatte ihr Versammlungshaus unfern der St. Pauls-Kirche, die damals neu erbaut ward. Der Baumeister dieser zweiten Kirche der ganzen Welt war Christoph Wren, der Schöpfer der ganzen heutigen Freimaurerei. Er war ein Mitglied jener Masoney, welche er durch die dreißig Jahre, die der Bau dauerte, um so öfter besuchte. Die wahre Bedeutung jenes Namens war dem englischen Volke verloren gegangen; eine Masony, die in der Nähe eines so wichtigen Baues lag, in der sich der Meister dieses Baues so fleißig finden ließ, was konnte sie anders sein, als eine Masonry, als eine Gesellschaft von Bauverständigen, mit welchen Wren die vorfallenden Schwierigkeiten überlegt. Die Fortsetzung eines solchen Baues, einer solchen Kirche interessirte ganz London. Um Nachrichten davon aus erster Hand zu haben, bewarb sich ein Jeder, der einige Kenntniß von der Baukunst zu haben vermeinte, um Zutritt zu der vermeinten Masonry und bewarb sich vergebens. Wren, ein so erfindsamer, thätiger Kopf, wie er war, hatte ehedem den Plan zu einer Societät der Wissenschaften entwerfen helfen, welche speculative Wahrheiten gemeinnütziger und dem bürgerlichen Leben ersprießlicher machen sollte. Endlich fiel ihm das Gegenbild einer Gesellschaft bei, welche sich von der Praxis des bürgerlichen Lebens zur Speculation erhöbe. Dort — dachte er — würde untersucht, was unter dem Wahren brauchbar, und hier: was unter dem Brauchbaren wahr wäre. Wie? wenn ich einige Gegenstände der Masonry exoterisch machte? wie, wenn ich das, was sich nicht exoterisch machen läßt, unter die Hieroglyphen und Symbole desselben Handwerks versteckte, und was man jetzt unter dem Worte Masonry versteht, zu einer Freemasonry erweiterte, an welcher Mehre theilnehmen könnten? So dachte Wren, und die Freimaurerei ward.

Das bekannte Wort Lessing's: „Staub und Nichts als Staub", das er über die Freimaurerei von 1717 mit ihren Erdichtungen ausspricht, hat auch seine Anschauung über die Entstehung dieses Bundes getroffen, deren Unhaltbarkeit längst bewiesen ist. Von Hiram sagt er Nichts, dem Zusammenhange aber, den auch er mit dem Orden der Tempelherren angenommen, hat dieser und die ihn betreffende Sage reichen Stoff geliefert. Wie schon erwähnt, ist demnach Hiram

ein Tempelritter und Heermeister in Italien Carolus de monte Carmel der beweinte erschlagene Meister, nach anderer Lesart der Großmeister Molay selbst, dann aber auch ist Hiram das Symbol des Tempelherrn-Ordens selbst, den zwar die Verfolgung niedergeschlagen hat; der aber durch Aumont, Harris und 5 andere Brüder erhalten ist. Aumont selbst hatte auf der Flucht den Namen Mabeignak angenommen, dies ist das Meisterwort geworden, während sein wahrer Name in dem Anagramme: Notuma sich wiederfindet. Die drei bösen Gesellen sind Clemens VII, der Papst, König Philipp der Schöne von Frankreich und Philipp Nogareth, sein Kanzler.

Aus den Johannislogen hat diese Erklärungsweise sich bereits ganz zurückgezogen, sie bedarf hier keiner Widerlegung mehr, ebenso wenig die in Gentlemans Magazine von 1733 ausgeführte, nach welcher das Stammwort von Masoney „Mase" eine Grille oder Einbildung bezeichnet, Masoney also eine Gesellschaft, die ihre eigenen grillenhaften Seltsamkeiten besitzt. Als bloße Grille wäre der Freimaurerbund gewiß schon längst verschwunden und vergessen.

Ich kann es mir, ihrer Schönheit wegen, nicht versagen, hier Herder's hochpoetische Auslegung der Hiram-Sage einzuschalten mit seinen Worten, wenn auch der Gesprächsform etwas entkleidet.

„Im Namen der Meisterschaft liegt die Kraft. Die Maurer wirken wie Genien unter dem Siegelringe des Meisters. Von den vierzig Salomonen, welche die Welt beherrschten, war der der größte, der das Geisterreich beherrschte. Vermittelst der Genien und Geister, die alle unter seinem Gebote standen, baute er den Tempel. Alle standen unter seinem Befehle, zuletzt aber unwillig; denn der Bau des Tempels währte lange. Als Salomo seinen Tod voraussah, bat er Gott, daß sein Tod den Genien so lange verborgen bliebe, bis sie, seinem Siegelringe gehorchend, den Bau vollendet. Die Bitte ward erfüllt. Salomo starb betend im Tempel, indem er stehend sich auf seinen Stab lehnte. Ueber ein Jahr stand er also; die Genien, die ihn noch lebend glaubten, vollendeten den Bau des Tempels. Da kam ein Wurm in den Stab und zernagte ihn; der Leichnam sank; — des Königs Tod ward kund, — der Tempel indeß war vollendet."

„Dies ist das Urbild der Maurerei und zugleich die Geschichte Hiram's. Dort und hier ein gestorbener Meister des Baues bei

Vollendung des Tempels; dort und hier eine unter dem Siegelringe des Meisters am Tempel bauende, durch einen Eidschwur gebundene, geheime Gesellschaft.

So steht es im Koran, den die Engel Gottes vom Himmel gebracht. Der Zauberring ist zerbrochen, die Geister sind frei, das alte Wort ist verloren! — Hiram schläft im Allerheiligsten, jeder neu erwählte Meister tritt als Sohn der Wittwe an seine Stelle und soll wirken." — Ein erhabenes Märchen. —

Eine wieder historische, aber durchaus andere Richtung in Bezug auf die Erklärung der Hiram-Sage und den Meistergrad überhaupt verfolgt Fallou in seinen Mysterien der Freimaurerei (1859). Nach ihm verdankt derselbe der Reaction gegen Cromwell in London seinen Ursprung. König Carl I war 1649 enthauptet, das Königthum vernichtet, aber nicht seine Stütze: der Adel. Dieser wollte des Königs Sohn wieder auf den englischen Thron bringen, die Monarchie wieder herstellen, doch erforderte diese Reaction die größte Vorsicht. Die Steinmetzbrüderschaft war die geachtetste Corporation im Lande, ihre Zusammenkunft erregte, als hergebrachte Sache, keinen Argwohn. Die aristokratische Partei erkannte hierin das beste Mittel, sich unter dem Schutze dieser Gesellschaft zu consolidiren, und unter der Hülle eines unschuldigen Zweckes gesichert und ungestört ihre geheimen Versammlungen und Berathungen halten zu können. Alles war mit der neuen Ordnung der Dinge unzufrieden und wer der königlichen Familie ergeben war, ließ sich daher in die Brüderschaft der Steinmetzen einschreiben. Diese, welche keine technischen und wissenschaftlichen Geheimnisse mehr zu verbergen hatten, und denen selbst ihre Gebräuche gleichgültig geworden waren, fanden jetzt weniger Bedenken, fremde, nicht zum Handwerke gehörige Personen als Ehrenmitglieder aufzunehmen, zumal es ihnen durch die Eintrittsgelder nur Nutzen bringen konnte und noch obendrein auf Rechnung der neuen Brüder fleißig zu zechen gab. Es ward nun eine bestimmte Unterscheidung der Mitglieder in 2 Klassen nöthig, in Freemasons, eigentliche Steinmetzen, und accepted masons, angenommene Steinmetzen oder Ehrenmitglieder.

Diese angenommenen Mitglieder hielten nun ungestört in den Handwerkssälen der Steinmetzbrüderschaften ihre Berathungen; doch glaubten sie sich noch nicht hinlänglich vor Verrath gesichert und bil-

beten deshalb unter sich noch einen engeren und weiteren Ausschuß, um in dem ersteren ihre Pläne gefahrlos zu besprechen. —

Sie führten nun nicht blos eine neue Losung und besondere Erkennungszeichen, sondern auch für jeden der beiden Ausschüsse (dem nachmaligen Gesellen- und Meistergrade) ein besonderes Ritual der Aufnahme mit Symbolen ein, welche sich auf ihre revolutionären Zwecke bezogen. Die Sinnbilder des engeren Ausschusses waren:

der zerstörte Salomonische Tempel, d. h. der Königliche Thron der englischen Monarchie, welcher wieder hergestellt werden sollte; der erschlagene Meister Adon Hiram, den man beklagte, war der enthauptete König Carl I; das verlorene Wort, das man suchte, war der flüchtige Kronprinz; die 3 weißen Rosen auf dem Schurze waren das Wahrzeichen, welches die Mitglieder erinnern sollte, das unschuldig vergossene Blut ihres Meisters Hiram zu rächen; die Söhne der Wittwe waren die Freunde der verwittweten Königin.

General Monk war Mitglied dieser Gesellschaft; als König Carl II 1660 den englischen Thron bestieg, erhielt das Bauhandwerk zum Danke für die genossene Gastfreundschaft den Namen: Königliche Kunst. Die Gesellschaft selbst, da sie ihren Zweck erreicht hatte, versammelte sich seltener nur zum geselligen Vergnügen, sie schlummerte ein, bis 1666 der Brand von London sie zu neuem bauthätigen Handwerksleben unter Christoph Wren erweckte.

Als der im Jahre 1685 zur Herrschaft gelangte König Jacob II im Jahre 1687 allen Religions-Parteien gleiche Rechte gegeben, und den Katholiken sich günstig bezeigte, brach die Empörung wieder los. Jacob II entfloh nach Frankreich und Wilhelm von Oranien wurde 1688 zum Könige ausgerufen.

Auch diesmal nahmen die angenommenen Steinmetzen wieder Partei für den entflohenen König, sie stellten den bei der Reformation aufgehobenen schottischen Ritterorden des heiligen Andreas von der Distel wieder her und beschlossen, im Einverständniß mit den Jesuiten, die Ermordung des Königs Wilhelm. Doch die Verschwörung mißglückte und die nun wieder verlassene Bauhütte kehrte nach König Wilhelm's Tode 1702 und nachdem Wren sich alt und krank zurückgezogen hatte, in die alte Lethargie zurück, aus welcher die Gründung der Großloge 1717 sie zu neuem Leben erweckte, während die Steinmetzbrüderschaft selbst, nachdem sie ihre Freiheiten und Rechte verloren hatte, sich der neuen Freimaurerei nicht widersetzte.

Die Rituale wurden beibehalten, so also für den Meistergrad die Hiram-Sage im Sinne der stuartschen Wiederherstellung.

Die historischen Grundlagen seiner Behauptungen bleibt Fallou dem Leser schuldig; seine Anschauungen gründen sich wahrscheinlich auf die von Nicolai in seinem Anhange über das Entstehen der Freimaurerei (1782) ausgesprochenen Ansichten, denen ebenfalls der historische Hintergrund fehlt.

Die Nicolai'sche Anschauung ist schon 1804 durch Buhle (Ueber den Ursprung ꝛc. der Rosenkreuzer und Freimaurer) zurückgewiesen, da einmal die Geschichte von einer Mitwirkung der Freimaurer bei der Restauration der Stuarts Nichts erzählt, dann aber auch Cromwell, dem diese Thätigkeit nicht entgangen wäre, ihr Bestehen nicht geduldet hätte. Wenn ferner Carl II das verlorene Wort gewesen wäre, so hätte es vor seiner Thronbesteigung nicht wieder gefunden sein können, zu dem erschlagenen Meister konnte nicht der wieder auferstandene, der lebende und triumphirende hinzugefügt werden. Nach seiner Thronbesteigung aber mußte das Suchen aufhören und der Meistergrad zerfiel in sich, er mußte unhaltbar werden, da sein Zweck erreicht war.

Nach Buhle's ziemlich umfangreichen Zusammenstellungen hat die Freimaurerei ihre äußere Form von der Handwerks-Maurerzunft, ihren symbolischen Inhalt von den Rosenkreuzern entnommen. Er faßt ihren Charakter kurz in Folgendem zusammen:

Die ältesten Freimaurer waren eine Gesellschaft, welche sich während des Decenniums 1630 bis 1640 bildete und deren Mitglieder den Zweck hatten, die wahre Magie in cabbalistischer und alchimistischer Bedeutung, oder die in der Bibel bildlich und symbolisch geoffenbarte geheime Weisheit, welche die wahre Philosophie der Natur und mit dieser alle Naturgeheimnisse, die wahre Theologie und Religion umfaßt, theils gemeinschaftlich zu suchen, theils, sofern sie bereits im Besitze derselben zu sein glaubten, einander mitzutheilen, und zwar unter eidlicher Verpflichtung zur Verschwiegenheit gegen Profane. Jene geheime Weisheit ist das Licht aus dem Oriente, welches dem Maurer leuchtet und welchem er nachgeht. Der Zweck der Freimaurerei wurde vorgestellt unter dem Symbole des Salomonischen Tempels, der erbaut werden solle. Dieses Symbol ward gewählt, um damit die wahre christliche Kirche, deren Fundament und Eckstein Christus ist, und zu welchem alle Menschen als lebendige Steine hin-

zutreten sollen, allegorisch zu bezeichnen. Die Art aber und das Mittel, den Salomonischen Tempel zu erbauen, sind das Studium und die Uebung der wahren Magie in dem oben angegebenen Sinne. Daher beziehen sich alle maurerischen Symbole auf den Salomonischen Tempel und dessen Erbauung, oder sie sind bildliche Ausdrücke von Begriffen und Philosophemen im Geiste der wahren Magie. Da die ältesten Freimaurer sich als willkürlich handelnde lebendige Steine, welche sich zur christlichen Kirche vereinigten, ansahen, so ahmten sie auch die äußere Form der wirklichen Werk-Maurerzunft nach, versammelten sich in der Herberge derselben, benutzten die Zunftattribute, Zunftsymbole und Zunftlegenden dieser, wiewohl auf eine, ihrer besondern Absicht angemessene Weise und traten auch mit ihr in nähere gesellschaftliche Verhältnisse, soweit ihr Interesse dieselben forderte und zuließ.

Der adoptirten äußeren Zunftverfassung der Werkmaurer gemäß, schieden sich die Freimaurer in Lehrlinge, Gesellen und Meister. Jede Klasse machte einen besondern Grad aus. Der Meistergrad enthält die vollendete Kenntniß des wahren und echten Zweckes der Maurerei und mit ihm ist die Maurerei geschlossen.

Der große Meister Christus ward getödtet, da er den Tempel der Menschheit zu Jerusalem gründen wollte, von welchem der Babylonische Thurmbau und Salomo's Tempel geheimnißvolle prophetische Urbilder waren. Aber der große Meister ist wieder auferstanden, er lebt, wird ewig triumphiren, und treuen Arbeitern an seinem Bau wird er einst vergelten. Christus und Hiram haben in der Freimaurerei einerlei Bedeutung. Der Liebling des großen Meisters, Johannes, ist auch der gefeierte Lehrer und Patron der Freimaurer.

Die echte Freimaurerei abstrahirt von aller Politik, von allen profanen Wissenschaften, Künsten, Handwerken, Gewerben und bürgerlichen Beschäftigungen. Sie ehrt alle positiven christlichen Religionen, indem sie dieselben als verschiedene Formen des wahren Glaubens betrachtet, welchen sie als ihr Geheimniß lehrt oder sucht. Sie ist eine Gesellschaft blos der wahren Ehre Gottes und der Nächstenliebe gewidmet.

Der Name Hiram oder Chiram wurde in der oben angeführten Richtung von den ältesten Freimaurern als Anagramm verstanden: Homo Jesus Redemtor Ani Marum; Homo Jesus, Rex

Altissimus Mundi; Christus Jesus, Rex Altissimus Mundi; ebenso war die Meisterloge ein Abbild des Grabgewölbes, das sich Vater Rosenkreuz nach der Fama und Confessio O. R. C. bauen ließ.

Beweise dafür, daß die Rosenkreuzerei sich so mächtig nach England verbreitet habe, um die Grundlage der neueren Freimaurerei zu werden, daß sie so tief alle Schichten des englischen Volkes durchdrungen habe, um den schnellen Aufschwung der Freimaurerei nach 1717 zu erklären, fehlen für diese Hypothese, so daß auch sie nicht als erwiesen gelten kann.

Wieder eine andere, historisch sein sollende Anschauung enthält die Schrift: Die gestürzten Freimaurer (Berlin, 1756), sie ist als Wahrheit in „Sarsena" übergegangen und widerspricht der von Nicolai aufgestellten durchaus. In letzterer wird gesagt:

Der größte Theil der Freimaurer und unter diesen die scharfsinnigsten Köpfe setzen die eigentliche Entstehung und Regulirung des Ordens in seinem Innern in die Zeiten Cromwell's; er selbst ist ihr ruhmwürdiger Stifter, wenigstens ihr Wiederhersteller. Er, der Beschützer der englischen Freiheit, suchte alle verschiedenen Religionssecten unter einander, aber auch mit sich zu vereinigen, ihm waren alle Secten gleichgültig, und hinter dem Scheine von Frömmigkeit und Tugend lag Spott über alle Religion und Moral. Wie konnte auch wohl Religion der Zweck eines Ordens sein, in welchem ohne Unterschied Katholiken, Protestanten, Juden, Türken und Heiden aufgenommen wurden. Cromwell heuchelte allgemeine Freiheit und Gleichheit; das sind auch die kostbaren Vorzüge, welche sich der Orden vorbehält; er wollte ein neues Gebäude aufführen, und das menschliche Geschlecht bessern und vereinigen; der Tempel Salomo's sollte wieder aufgeführt werden, dazu nannte er die von ihm gestiftete Gesellschaft die der Freimaurer. Er führte den Eid mit der Strafe des Hochverraths ein für den, der die Geheimnisse des Bundes verrieth, und theilte die Arbeiter in Lehrlinge, Gesellen und Meister, je nach der Fähigkeit eines Jeden.

Aber weder der Verfasser des „Sarsena" noch der des „gestürzten Freimaurers" versucht es, den Zusammenhang des Freimaurerbundes mit Cromwell anders zu begründen, als daß die Charaktere Beider aufs heftigste angegriffen und als lügnerisch dargestellt werden. In Bezug auf den Meistergrad theilt der letztere ein Ritual mit, nach welchem ein lautes Weinen und Wehklagen über den ermordeten

ersten Baumeister die Meisterarbeit eröffnet. Der Tempel Salomo's ist als zerstört gezeichnet, Sonne, Mond und Sterne sind verfinstert, nur der Berg Sinai mit einem grünenden Zweige darauf ist erhalten. Ein mit gemalten Thränen umgebener Sarg steht in der Loge, auf welchen sich der jüngste Meister legt, den man mit einem blutigen Tuche bedeckt. Unter Heulen und Wehklagen wird der zu befördernde Meister vor den Sarg gebracht, der Meister vom Stuhle faßt den Zeigefinger des Liegenden und sagt: „er ist todt", dann nimmt er den Mittelfinger und ruft: „er ist umgebracht", dann aber hebt er ihn auf und die Meister alle rufen: „Unser erster Baumeister ist auferstanden, er lebe! er lebe! er lebe!" —

Der diesem Grade beigefügte Katechismus bewegt sich in meist unverständlichen Wendungen, die Lüge wird als Mörder Hiram's bezeichnet, die Wahrheit als die Kraft, die ihn aus dem Grabe gehoben. In dem noch nachfolgenden Schottengrade wird Hiram's weiter nicht gedacht.

An Christus wieder, als den gestorbenen und auferweckten Hiram, knüpft das Clerikat der Tempelherren-Maurer wieder an; nach ihm ist die Maurerei eine mystische Darstellung der Hauptlehren des Christenthums in seinen Geheimnissen. Die Geheimlehre dieser Religion wurde nur dem Lieblingsjünger Johannes (dem Evangelisten) anvertraut, der nun neue Jünger um sich sammelte und eine kleine Gemeinde des wahren Christenthums bildete, das den übrigen Christen verschlossen blieb. Es widerspricht diese Ansicht zu sehr dem innersten Charakter des Christenthums, das eben für Alle gegeben wurde, das eine Welt-Religion darbot statt der beschränkten jüdischen Volkes-Religion.

Der „Signatstern" (3. Bd.) giebt an einer andern Stelle eine eigenthümliche Erklärung der Hirams-Ceremonie, ohne das System anzugeben, dem sie angehören sollte. Es lautet diese Erklärung: „Wisset demnach, meine Brüder, daß wir Söhne und Nachfolger Derer sind, die in dem verflossenen Zeitalter aus der milden Barmherzigkeit Gottes die Erkenntniß in den Geheimnissen der Natur erhalten haben, und deswegen Weise genannt worden sind, obgleich sie selbst niemals diesen großen Namen begehret, wohl wissend, daß Gott der Herr nur allein weise ist, sich deshalb auch in tiefster Niedrigkeit nur Freunde, Verehrer und Priester der himmlischen Weisheit genannt haben. Dies sind unsere Vorfahren, wir ihre Nachkommen

und wir bemühen uns, ihre Nachfolger zu werden. Ihnen war Nichts in der Natur verborgen, der Ursprung, das Streben, die Verwandelungen und Verherrlichungen der Geschöpfe durch Tod, Kreuzigung und Verwesen war ihnen bekannt. Lasset aber, die ihr dies vernehmet, euer Herz von den Augen nicht verführen, und auf Gold, Ehrgeiz und andere irdische Vergnügungen lenken; denn Gold ist das Geringste. Was wir suchen, ist Gott; und uns in Ihm und in seiner und seiner Werke Erkenntniß Ihm desto mehr zu nähern und dereinst unzertrennlich bei Ihm zu wohnen. Dieses ist das wichtige Geheimniß, das ihr endlich unter den verschiedenen Decken erblickt; denn da diese Kunst unter unseren Brüdern — Vorvätern gewesen ist, so wollen sie auch diesen kostbaren Schatz des Erkenntnisses auf die Nachkommenschaft bringen, die sich dessen durch ihren Wandel würdig machen, und durch mancherlei Proben bewährt erfunden würden."

Unendlich würdig erscheint diese Erklärung gegen die in demselben Buche wiederholt hervortretende alchimistische Deutung, nach welcher Hiram der Anfang der Arbeit ist, welche nothwendig ist, um nach langem Todesschlafe im finstern Chaos als ein weißes Licht zu erscheinen, um eine Scheidung des Lebens und des Geistes vorzunehmen und beide hernach durch die Auferstehung zur herrlichsten Vereinigung zu bringen. Ebenso matt ist die Deutung des todten Hiram als die verlorene Kenntniß der innersten Naturgeheimnisse, ja endlich als das durch den Verrath unvorsichtiger oder eidbrüchiger Brüder entweihte Geheimniß des Ordens selbst.

Eine interessante Zusammenstellung von Anschauungen über die Deutung der Hiram-Sage und über Hiram selbst enthält das vergleichende Handbuch der Symbolik der Freimaurerei von Br. Schauberg (1861, Schaffhausen) als die Resultate eines jahrelangen mühsamen Forschens, aber anknüpfend an die Idee einer Jahrtausende alten Freimaurerei.

Nach ihm ist die Hiram-Mythe die Mythe von dem Tode und der Wiedergeburt des Sonnengottes und hat ursprünglich nur eine astronomische Bedeutung, entstanden in einer Zeit, welche schon die Astronomie, die Beobachtung des Sternenhimmels besaß (II. 753). Sie ist der Abschluß der Mythe von dem ewigen Baumeister der Welt, indem sie das ewig sich erneuernde, das unsterbliche Leben und Bauen des Schöpfers in der unwandelbaren Bahn der Sterne geschrieben

erkannte. Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist an die Sternenkunde geknüpft, und deren schönste Tochter, ihr Cultus ist die Spitze aller Mysterien des Alterthums, deren höchste und letzte Entwickelungsstufe, auf welcher die alten Völker untergehen und woraus das neue christliche Leben mit seinem Einen Gotte und Einer Menschheit hervorgeht.

So soll denn auch der neu aufgenommene Meister in der Freimaurerei ein Bild der Sonne in ihrer Herbst-Tag- und Nachtgleiche und in der Wintersonnenwende sein; sein rückwärts Eintreten ist das Zurückweichen der Sonne, ihr Versinken in das dunkle Wintergrab; seine schwarze Bekleidung erinnert an die schwarzen Darstellungen des ägyptischen Osiris, des deutschen Hel und des indischen Çiwa. Seine 3 mal 3 Schritte sind die der Sonne über den Aequator, ihre Freudensprünge am Ostermorgen, sie hängen mit allen den unendlich vielen mystischen Namen und Gebräuchen zusammen, welche der Volksmund liebt und festhält. Das 3malige Suchen des Hiram-Grabes sind die 3 Monate vor der Tag- und Nachtgleiche bis zur Wintersonnenwende, 9 Meister suchen ihn, sie sind die neun Thränen der weinenden Mutter Erde.

Die fünf Punkte sind die 5 Sommermonate, welche die Sonne zu ihrer höchsten Vollendung führt. Alle die Zahlen 12, 9, 7, 5, 3 finden sich in den 12 Monaten wieder, den Trägern des gesammten Sonnen- und Lichtdienstes. Das Aufsuchen des Hiram in den maurerischen Mysterien ist das Suchen des Osiris durch die Isis, der Kore durch die Demeter, der sterbende und getödtete Osiris Dionysos. Hiram steht ganz gleich dem in der Frühlingsgleiche getödteten Mithras-Stiere und dem geschlachteten Lamme der Christen. Das Grab, aus dem die Akazie neu emporblüht, der Todtenschädel, aus welchem das belebende Feuer hervorschlägt, sind die gleichen tröstlichen Symbole des dem Tode entsprießenden und durch diesen errungenen neuen und schöneren Lebens, — des durch das ewige Leben besiegten Todes.

In ethischer Beziehung soll der Tod des Hiram, sie von der Finsterniß und der Sünde erlösend, das Licht und die Tugend wieder bringen, wenn auch diese sittlich erlösende Natur des Hiram weniger deutlich hervortritt; sie ist aber unverkennbar, indem der neue Meister sich von der Schuld reinigen und ein neues Meisterwort, an dem die Guten und Getreuen sich wieder erkennen, gefunden werden muß

Das verlorene und wieder zu findende Meisterwort ist das Recht und die Wahrheit, die Reinheit und Unschuld.

Der Tod ist ein Gesundwerden, im Indischen das einzige Heilmittel der Lebenskrankheit; das Meisterwort: maka bak, d. h. das große Wort, soll aus den indischen Mysterien herüber gebracht sein. Die maurerische Akazie aber über dem Grabe des Hiram sei eine Blüthe der Christnacht. Wie dieser letzte Gedanke übereinstimmt mit der kurz vorher ausgesprochenen Zustimmung zu dem Grundsatze, „daß Gott sich einzig und allein durch seine Schöpfung dem menschlichen Geiste geoffenbart habe und offenbare, daher der Mensch Gott auch allein in sich und in der Welt zu erkennen vermöge", bleibt unerklärt.

Die vorstehende, zusammenhängende Ausführung ist ein gedrängter Auszug der Schauberg'schen Arbeit: „die Hiram-Mythe"; aber durch das ganze Werk zerstreut finden sich Bemerkungen über Hiram, die sich größtentheils an die mitgetheilte Auffassung anschließen.

Nicht der historische Hiram, den die christlichen Bauleute aus dem alten Testamente entnehmen, nicht der fabelhafte Hiram der späteren Hochgrade in der Maurerei, nicht der hingerichtete König Carl I von England oder der letzte Großmeister des Tempelherrnordens, sondern ein rein mythischer und allegorischer Hiram ist die Grundlage des Meistergrades, das Symbol des jährlich sich erneuenden Natur- und Sonnenlebens, das sich wiederfindet bei dem ägyptisch-phönizischen Osiris — Adonis, dem griechischen Dionysos oder Jakchos, dem phrygischen Attes — Subacios, dem kretischen Zeus, dem tyrischen Melkar, den assyrischen Sandon, dem Mythra der Baktrer, dem Herkules und Janos, bei dem Simson der hebräischen Mythe und dem Balder der Germanen. Der leidende und sterbende Unsterbliche und deshalb auferstehende Gott des Lichtes wiederholt sich, tief begründet im Sonnen-Cultus, in jeder Glaubenslehre, sein Symbol für die Freimaurerei ist Hiram mit seinem Sterben und Erhobenwerden. Machenak und Jehovah stehen sich gegenüber wie Tod und Leben, Verwesung und Ewigkeit, und die Entwickelung dieses symbolischen Begriffes in der Maurerei ist gleichbedeutend mit der Entwickelung des Freimaurerthums im Jahre 1717 durch Gründung der englischen Großloge.

Daß auch Christus ein solcher Hiram gewesen sei, ist von Schauberg nirgends bestimmt ausgesprochen, wohl aber angedeutet durch die 3 Könige des Morgenlandes, die in der ersten Stunde des

neuen Jahres als die sterbenden Wintermonate dem Neugeborenen ihre Glückwünsche und ihre Verehrung darbringen, dann aber selbst als die sterbenden erbleichen vor der neu aufgegangenen Sonne — dem versöhnenden Lichte.

In Bezug auf die Aufnahme neuer Meister sagt Schauberg: sie sollen erst dann zum Meister aufgenommen werden, nachdem sie den Prüfungstod gestorben, nachdem sie symbolisch den Beweis gegeben haben, daß auch sie für ihre Pflicht und Ueberzeugung in den Tod zu gehen vermögen. Hiram, Sokrates und Christus haben übereinstimmend gelehrt und ihre Lehre durch ihr Leben und ihr Streben siegreich bewährt, daß man im Streite der Pflichten Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen; auch wenn die Erfüllung dieses Grundsatzes das zeitliche Leben kosten sollte. Der Meisterschritt ist der schwere Schritt zum Tode, ist der Eingang in das wahre Leben durch das Sterben. Um dem aufzunehmenden Maurermeister diesen Gedanken unauslöschlich einzuprägen, wird er nach dem uralten Gebrauche der Mysterien in den Sarg gelegt und mit dem Leichentuche umhüllt. Diese Aufnahme soll das Begraben des irdischen Menschen, das Abstreifen aller menschlichen Gebrechen und Irrthümer, das Eingehen zum reinen und vollkommenen Leben und Lichte sein. Haben die Meister in dem Augenblicke ihrer symbolischen Grabesruhe sich nicht selbst das heiligste Gelübde abgelegt, die alten Unvollkommenheiten und Mängel dem Grabe zurückzulassen und als ein anderer und besserer Mensch aufzuerstehen, dann bleibt das Meisterwort ewig verloren und sie werden niemals aus dem Grabe erweckt werden. Lassen sie aber den alten Menschen sterben, suchen sie das verlorene Meisterwort, d. h. das Licht, Gott, das Rechte und Gute, dann allein werden sie zum wahrhaften Maurermeister, dann allein wird ihr Sterben ein kurzer Schlummer, das lohnende Hinübergehen in ein schöneres Leben sein. Im Vertrauen auf des neuen Meisters künftiges gutes Leben läßt ihn der Meister vom Stuhl bald wieder aus dem dunklen Grabe erstehen und in das hellste Licht zurückkehren; möge alsdann jeder Meister wirklich so leben und handeln, daß der Meister, welcher über alle Meister gesetzt ist, bei seinem dereinstigen Tode ihn errettend und erlösend heißen darf in sein Lichtreich einzuziehen und die ewige Seligkeit zu genießen.

In ganz ähnlicher Weise wird die Hiram-Idee durch Charles

Cordiner of Banff in seinen Remarkable Ruins etc., 1745, ausgeführt:

„Es ist wohl zu bemerken, in wie vielen einzelnen Umständen die geheimnißvollen Schicksale des Osiris mit den Nachrichten über Hiram übereinstimmen; ein starker Beweis, daß die Geschichte des Letztern, wiewohl verstümmelt und verändert, so oder anders aus den eleusinischen Mysterien entsprungen ist, und daß die maurerischen Gebräuche der Aufnahme eine schwache Skizze, ein unvollkommener Auszug der Ceremonien sind, die bei der Einweihung in die Geheimnisse stattfanden, welche die urzeitlichen Tempel heiligten. — Hier ist noch anzudeuten, daß Hiram (das Licht) in heilig würdevoller Eigenthümlichkeit aus dem Innern des verhüllten Heiligthums hervorgegangen, in dem offenen Tempel der Welt von den Unwissenden und Ungeweihten verletzt, dann eine Zeit lang in ehrwürdiger Heimlichkeit verborgen und der Mangel seiner Anwesenheit mit tiefem Gefühle beweint wird. Die eifrige Feier, womit sie ihn suchen, der Freudenausruf bei seinem Wiederfinden und bei der daraus folgenden Entdeckung des Wortes, — selbst dies enthüllt das in diese Personification verwebte Geheimniß. Alles dies ist ferner ein unzweifelhaftes Echo der Herrlichkeit des anbrechenden Reiches des Osiris. Sein Erscheinen als das Licht der Welt, als ein allgemeiner Wohlthäter, die Erniedrigung und die unwürdige Behandlung, die er von einem entarteten Geschlechte erduldete, der Schrecken und die Finsterniß, welche sein Entweichen in unbekannte Gegenden des Universums verursachte, die Wehklagen über seine Abwesenheit, so schauerlich in Aegypten und Eleusis gefeiert, und das eifrige Streben nach Selbstpeinigung, womit sie sich bei den geheiligten Gebräuchen seines Aufsuchens selbst abhärmen, die wunderbare Erzählung von der Entdeckung desselben in einem Schwibbogen von bewundernswerther Arbeit, seine Bekleidung mit Ansehn und Macht unter dem Hallelujah des Heiligthums, sein Aussprechen heiliger Orakel, die dem Menschen ein göttliches, ein himmlisches Leben verleihen, während er mehr als sterblichen Preis empfängt durch die feierlichen Huldigungen, welche zur Ehre seines Namens vorgeschrieben sind, alles dies läßt sich in außerordentlich göttliche Prinzipien und Schlußfolgen auflösen. Durch den dichten Schleier der Methapher hindurch wird die erhabenste Anspielung auf die Offenbarungen des höchsten Wesens in der Welt erkennbar gemacht, und daraus müssen wir unvermeidlich schließen, daß die

ganze Reihe symbolischer Ceremonien, welche die mancherlei Schicksale und Einflüsse der heiligen Orakel feierten, aus den eigenthümlichen Attributen der Personification Gottes entsprangen. Durch die kühnen Bilder orientalischer Beschreibung erhält das Licht der Wahrheit Wohnort und Namen. Der mystische Leib der Gottheit, aufbewahrt im Innern der Tempel, wurde nur bei feierlichen Gelegenheiten einigen wenigen Erwählten mitgetheilt und deshalb oft in der Welt dargestellt; doch wurde später nach dem schwer zu erlangenden Verständnisse desselben eifrig gestrebt, denn es wurde von Denen, die es gefunden, für trostvoll dem menschlichen Gemüthe erklärt."

„Wenn die Eingeweihten um die Abwesenheit des Osiris, des Lichtes oder Lebens trauerten, so war es vielleicht ein ehrfurchtvoller Gebrauch der Frömmigkeit, womit sie den finstern und hoffnungslosen Zustand: in der Welt ohne Gott zu sein, feierten, und der geheiligte Freudengesang über des Lichtes Wiederherstellung war der Hochgesang des Anbeters, wovon das Heiligthum wiederhallen sollte, wenn einst die sittliche Ueberzeugung von einem allgemeinen Wohlthäter, dessen vorschauende Güte alle Dinge ordnet, mit herzgefühlter Dankbarkeit anerkannt wird."

In vollem Gegensatze zu diesem Cultus des Lichts, steht die im „Signatstern" V. angedeutete, von Bode und Nicolai verfochtene Anschauung, daß die Freimaurerei Jesuitismus in sich trage und ihm in seiner neuen Gestaltung ihren Ursprung verdanke. In dieser Auffassung soll Hiram für Thomas a Becket gelten, der mit äußerster Standhaftigkeit den Märtyrertod erlitt, um dem Könige das Meisterwort: „die Herrschaft der katholischen Kirche in England" nicht zu verrathen. Luther und Calvin sind die ehrvergessenen Gesellen, welche die Kirche in ihrem Märtyrer erschlugen, Mac Benet ist das Meisterwort: ein Sohn Benedict; die todte Hand des Meisters bedeutet die säcularisirten Klöster und Besitzthümer der Kirche, und ihre Wiederherstellung in England ist allein die Erhebung des todten Hiram. Ignatius Loyola aber, der große Baumeister der Welt, wird ihn erheben, und so den Katholicismus zur weltbeherrschenden Kirche machen.

Die Verwandtschaft zwischen Jesuitismus und Jakobitismus nähert aber diese beiden Anschauungen über die Entstehung der Freimaurerei einander, und so tritt auch unter den Anhängern dieser Bildungsursache der Freimaurerei die Einwirkung der Jakobiten, nament-

lich in Bezug auf die Gestaltung des Meistergrades, mehr in den Vordergrund. Es scheint sogar, als wenn manche Form, manches Wort des Meistergrades nur diesem Einflusse seine Entstehung verdanke, und in die Maurerei übernommen sei, obgleich sie gerade den Jesuitismus als ihren mächtigsten Feind betrachten mußte. Beider Verhältniß zur Zeit der Entstehung und ersten Ausbildung des Maurerbundes bedarf noch einer kritischen Bearbeitung, gestützt auf die älteren und gleichzeitigen Schriften des Jesuiten-Ordens. Vielleicht entschließt sich Br. Lichhorn in Breslau, der vielfache Studien in dieser Richtung gemacht, deren Ergebnisse einmal der maurerischen Oeffentlichkeit zu übergeben.

Aus einer ungedruckten Festarbeit desselben erlaube ich mir, kurz zusammengedrängt, folgende Mittheilungen:

„Das Neue der Freimaurerei, das ihr Wesentliche und nicht aus den alten Bauhütten Entwachsene, ist die Anerkennung der Gleichberechtigung aller Glaubensbekenntnisse. Die Gründung der Großen Loge von England im Jahre 1717 war eine Folge der englischen Zustände jener Zeit, sie geschah unter dem Eindrucke des mächtigen Hochverraths-Prozesses von 1716, der gegen die Theilnehmer an dem so eben erst niedergeschlagenen Aufstande der Jakobiten geführt wurde. Aber diese Empörung war nur ein einzelner Act jenes mächtigen Geisteskampfes, der sich fast 2 Jahrhunderte durch die ganze englische Geschichte hindurchzieht, des Kampfes zwischen Katholicismus und Protestantismus. Von den Scheiterhaufen zu St. Andrews ab bis zu jener letzten Empörung wüthete dieser Kampf, getragen und immer neu angeregt von den Jesuiten, deren blutige Verfolgungen auch endlich den protestantischen Fanatismus bis zu der Höhe steigerte, welchem Carl I zum Opfer fiel."

„Auch nach dessen Tode sammelten sich aus den Söhnen der Hochlande zum Kampfe für seine Wittwe eine Schaar von zuverlässigen, begeisterten und treuen Söhnen der Wittwe (gälisch: macbeanay), um die alte Herrschaft und die alte Kirche wieder herzustellen. Mit Wilhelm endlich brach eine bessere Zeit an, aber auch gegen ihn wurden die früheren Angriffe von Clermont, dem Profeßhause der Jesuiten, aus fortgesetzt, bis endlich die Schlacht von Preston jenem mächtigen Treiben ein Ziel setzte, während die geheimen, schleichenden Versuche, Einfluß zu gewinnen, nicht aufhörten."

„Unter diesen Verhältnissen mußte die Große Loge ihre Gesetz-

gebung so gestalten, daß ein Mißbrauch ihrer Verbindung zu politischen und kirchlichen Zwecken unmöglich wurde, daß es nicht der Feinheit jesuitischer Umtriebe gelingen konnte, die geistige Haltung der Logen zu bestimmen und zu lenken. — Und nur der Festigkeit dieser Gesetze dankt man es, daß nicht bald der Jesuitismus siegreich in die Freimaurerei eindrang. Schon 1723 trat der von wildem Ehrgeize gestachelte Herzog von Wharton, ein Anhänger des katholischen Prätendenten, an die Spitze einer freimaurerischen Partei; die Milde des Großmeisters, Herzog von Montague, vermied den offenen Kampf und Bruch. Um dem Gesetze sein Recht zu schaffen, um das Ungesetzliche in die Schranken der Pflicht zu zwingen, legte er sein Amt nieder, übergab es an Wharton und verpflichtete diesen dadurch zu treuer Wahrung der Gesetze, deren eigentlicher Hüter und Wächter der deputirte Großmeister, der geistvolle und treue Desaguliers, wurde. Wharton ging bald nach Frankreich, und schloß sich durch seinen Uebertritt zum Katholicismus offen der jakobitischen Partei an."

„Ein neuer Angriff des Jesuitismus war die Bildung der sogenannten alten Maurer, im Anschlusse an die Loge zu York. Man griff das Recht der Gesetzgebung, das die Londoner Großloge geübt, als unberechtigt an; aber auch diesen langen Kampf bestand die Freimaurerei siegreich eben durch diese Gesetze."

„Der Jesuit Prichard suchte 1730 durch seine zergliederte Freimaurerei diese nach Form und Inhalt lächerlich zu machen und sie so zu vernichten; ihr gegenüber stellte er den uralten Verein der Volgi (Venerabilis Ordo Loyolae Generalis Jesuïtorum), aber auch diesen Kampf, wie so viele spätere, bestand die englische Freimaurerei, indem sie festhielt an ihren ersten Grundsätzen und diese auch für alle Zeit hinstellte als unveränderliche."

Beiläufig möge hier bemerkt werden, daß wenn sich die hier aufgestellte Behauptung, daß mac-beanay im Gälischen Sohn der Wittwe heiße, sprachlich feststellen läßt, hiermit zugleich zwei dunkle Worte der maurerischen Form ihre Durchleuchtung gefunden hätten.

Alle bisher angedeuteten Ansichten über die Entstehung der Maurerei und zugleich über die Bedeutung der Hiram-Sage mußten mehr und mehr zurücktreten gegen die geschichtlichen Forschungen der neueren Zeit. Grandidier stellte zuerst schon 1778 die Vermuthung auf, daß der Freimaurerbund in unmittelbarem Zusammenhange mit

der Brüderschaft der Werkmaurer, der deutschen Steinmetzen, stehe; Vogel und Albrecht, 1785 und 1792, griffen diese Vermuthung auf, aber erst in diesem Jahrhunderte gewann diese Anschauung in Schneider 1808, Schröder, Feßler, Krause, Morsdorf, Heldmann und Kloß ihre mächtigen Vertheidiger, die sie mit geschichtlichen Beweisen zur unumstößlichen Gewißheit erhoben haben. So ist denn diese geschichtliche Wahrheit zum Gemeingut fast aller Logensysteme geworden und nur wenige derselben halten eine ältere Geheimlehre in ihren höheren Graden fest, während sie für die hier nur in Betracht kommenden Johannislogen — die dann freilich nur Vorbereitungsstufen für ihre Geheimnisse sind — jenen Zusammenhang mit, jene Entstehung aus der Handwerksmaurerei haben anerkennen müssen.

Was jene Forscher ermittelt, hat Findel in seiner Geschichte der Freimaurerei 1861 wit sicherer, kräftiger Hand einem größeren Leserkreise zugänglich gemacht; nach ihm möge Folgendes hier eine Stelle finden.

„Die kirchliche Baukunst des Mittelalters lag zuerst (1000 — 1200) in den Händen der geistlichen Genossenschaften, es knüpften sich Verbindungen von Kloster zu Kloster. Auch aus den Handwerkern, welche, im Klosterverbande lebend, den Mönchen bei der Ausführung der Bauten dienten, bildeten sich genossenschaftliche Verbindungen, die ihren Zweck nur erreichen konnten, wenn sie die eigenthümliche gesellschaftliche Form der Brüderschaften annahmen, die jedem Mitgliede Vortheile boten, welche außer denselben nicht leicht zu erzielen waren. Aber das Selbstgefühl der Laien ließ den germanischen Geist in seiner ganzen freien Kraft sich entwickeln, es entstand der germanisch-gothische Baustyl. Die mathematischen Verhältnisse und Regeln dieser Bauart wurden in den Bauhütten der deutschen Steinmetzen gelehrt und als Kunstgeheimniß fortgepflanzt (1225 — 1525). Die Bauhütten trennten sich von den Klöstern und bildeten unter sich einen Bund mit geheimen Gebräuchen und Erkennungszeichen, mit Ordnungen, die ihr Rechtsverhältniß bestimmten. Alle diese Satzungen ergeben, daß practische Religiosität, Sittlichkeit und Ehrbarkeit die Grundpfeiler der Hütten waren, daß alle Mitglieder gleiche Rechte und gleiche Pflichten hatten und sich als Brüder betrachteten. Ihre Gebräuche waren geheim und fest bestimmt, ihre Symbole bestanden hauptsächlich in ihrem Handwerksgeräthe, dem sie versuchten eine geistige Bedeutung unterzulegen, und zahlreiche Baudenkmale zeugen von ihrer freieren An-

schauung auch in kirchlichen Dingen und kirchlichen Dogmen. Die Reformation mit ihrem Stillstande in Kirchenbauten ließ die Bauhütten schnell verfallen, ihre Spuren aber finden sich auch in Deutschland bis in die neueste Zeit."

„In England wurde die Maurergenossenschaft durch fremde, deutsche und fränkische Handwerker, namentlich im 13. und 14. Jahrhunderte hinein getragen und so kam auch die Bauhütte mit ihren Ordnungen in die britischen Inseln. Die Freisteinmaurer, Steinmetzen, Freestonemasons, Freemasons, zum Unterschiede der gewöhnlichen Maurer sogenannt, werden 1350 in einer Parlamentsakte erwähnt, aus dem 15. und 16. Jahrhunderte stammen ihre geschriebenen Ordnungen. Bis zum 16. Jahrhunderte hielt sich in England der gothische Styl bei Kirchenbauten und mit ihm die Blüthe der Steinmetzen und ihrer Brüderschaften."

„Im Jahre 1607 brachte Inigo Jones den augustischen Styl aus Italien mit nach England, und zum Patron der bestehenden Maurer-Logen ernannt, suchte er sie den italienischen Bauakademien anzureihen. So führte er besondere Unterrichtslogen ein, versammelte die Brüderschaft an 4 bestimmten Tagen im Jahre, den beiden Johannistagen, dem Michaelistage und einem Marientage, und soll der Brüderschaft auch Nichtmaurer als Ehrenmitglieder beigefügt haben. Durch ihn ging die alte deutsche, die gothische Baukunst zu Grabe, die Symbolik des Kirchenbaues, das alte Zunftgeheimniß der Steinmetzen war gegenstandslos geworden, ja ihre freieren Anschauungen über Dogma und Kirchensatzungen waren mehr und mehr Eigenthum des ganzen Volkes geworden. Es hatten sich immer mehr Nichthandwerker den Freimaurerlogen angeschlossen, die man „angenommene Maurer" nannte. Sie wirkten durch ihre Bildung, wie durch ihre gesellschaftliche Stellung mächtig auf die Brüderschaft und den darin herrschenden Geist ein, ja sie erhielten sie wohl und retteten sie vom Untergange in den politisch bewegten Zeiten, welche über England hereinbrachen. Aber in und nach diesen Zeiten, wo die Baukunst darniederlag, hatte der Geist des englischen Volkes neue Bahnen eingeschlagen; er schickte sich an, den alten Aberglauben abzuschütteln und das fruchtreiche Gebiet der Naturwissenschaft mit Eifer anzubauen. Die Entschlossenheit, jedes lästige Joch abzuwerfen, welche Baco in die Philosophie und Cromwell in die Politik gebracht, bemächtigte sich der ganzen Generation. Die Neigung, alte Begriffe

einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, zeigte sich in Allem. In demselben Augenblicke, wo der skeptische Chemiker Boyle seine Arbeiten verfolgte, gründete Carl II die Königliche Gesellschaft mit dem eingestandenen Zwecke, durch directe Experimente die Wissenschaft zu vermehren und die Ausdehnung des natürlichen Wissens im Gegensatze zum übernatürlichen zu fördern und als nothwendige Folgen des kühnen, untersuchenden und reformatorischen Geistes, der damals die drei großen Reiche der Theologie, der Wissenschaft und Politik ergriffen hatte, traten die großen gesetzgeberischen Reformen ins Leben, welche die Regierung des genannten Königs so merkwürdig machen: die Censur der Presse wurde abgeschafft, die persönliche Freiheit sichergestellt und endlich auch die Toleranzakte (1689) durchgebracht."

„Diese ganze geistige Bewegung konnte unmöglich spurlos an der Verbindung der Masonen vorübergehen; es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie wesentlich zur nachmaligen Umgestaltung derselben in einen allgemeinen Menschheitsbund mit beitrug, sowie, daß damals Manches in die Brüderschaft eindrang, was ihr fremd war, und auf verwandte Institute älterer Zeit hindeutet."

„Baco hatte seinen Roman Atlantis (mit freimaurerischen Anklängen) geschrieben; neben der exacten Naturforschung wurde Alchimie getrieben, der Mystik gehuldigt und der Stein der Weisen gesucht. Dupuis' Geschichte der Templer hatte die Aufmerksamkeit wieder auf diesen einst berühmten und berüchtigten Orden gelenkt; der englische Deismus, dessen Blüthezeit um 1689 begann, hatte bereits Wurzel gefaßt und drang in alle Schichten des Volkes ein. In einer solchen Zeit mußte eine dem Verfalle nahe Verbindung mehr als je den Einflüssen von außen offen stehen und gar manches Neue sich einschleichen. Die Vermischung der angenommenen mit den Werk-Maurern brachte die Ersteren mehr zur Geltung, die alten Hüttenbücher, die maurerischen Ueberlieferungen wurden aufgesucht und die alten Gebräuche neu belebt."

„Die neu eintretenden politischen Wirren ließen die Freimaurerlogen wieder in Unthätigkeit gerathen, die Werkmaurer, deren Geltung durch den Mangel größerer Bauten abgenommen, bekannten durch den Beschluß: „daß Leute aus allen Ständen, die auf regelmäßige Weise aufgenommen seien, an den Vorrechten der Masonry Theil nehmen könnten," daß sie außer Stande seien, die Brüderschaft fort zu erhalten. Sie hatten ihre Mission erfüllt, sie hatten die gesetz-

lichen Einrichtungen und alten Gebräuche aufbewahrt und weiter gebildet, welche beide der ersten englichen Großloge als Erbschaft zufielen. Von nun an mußte man den Schwerpunkt der Verbindung in den Kreisen der Angenommenen suchen; es vollzog sich die längst eingeleitete Trennung der Freimaurer vom Handwerke und das Institut ging seiner völligen Umgestaltung eiligen Schrittes entgegen. Aus dem von den alten Baugenossen herbeigeführten und allmählich zubereiteten Materiale entsteht eine völlig neue Schöpfung — die heutige Freimaurerei, wie sie als vergeistigende Kraft vom Bunde der Bünde fortgepflanzt, überliefert und gelehrt wird; die Verbindung wirklicher Bauleute erhebt sich zu einer Verbrüderung symbolischer Bauleute, an die Stelle technischen Kunstwerks tritt Geisteswerk und statt der Errichtung vergänglicher, sichtbarer Gotteshäuser gilt es nun zu bauen an dem einen unsichtbaren Tempel des heiligen Geistes."

„Gab es doch damals gar viele edle Geister aller religiösen und politischen Ansichten, die sich aus dem Parteigetriebe früherer Zeiten nach einem Hafen sehnten, wo sie Ruhe und Kräftigung finden möchten für ein besseres Leben. Ueberdies mochten die angenommenen Brüder Freimaurer den drohenden Verlust der von ihnen begünstigten Einrichtung des Logenwesens schmerzlich empfinden und den lebhaften Wunsch hegen, das verfallene Institut zu reformiren und zu reorganisiren. So trat denn, aus 4 alten Logen zusammengesetzt, die Großloge 1717 ins Leben und mit ihr das, was wir jetzt unter Freimaurerei verstehen; und erst von dieser Zeit an gewinnt dies Masonenthum unumstößlich geschichtlichen Boden."

Diese Geschichte weiter zu verfolgen ist nicht die Aufgabe dieser Blätter; auf das Rituale des Bundes geht Findel an dieser Stelle nicht ein, aus seiner neuesten Bearbeitung der Rituale 1868 erwähne ich nur das, was auf Hiram und die Bedeutung dieses Symbols Bezug hat. Die Sage wird in nicht zu großer Ausdehnung erzählt, aber nicht dramatisch durchgeführt; sie endet mit der Aufhebung und Ertheilung des Meisterwortes M. B. (Er lebet im Sohne), und schließt sofort die Feßler'sche Erklärung an: „so versinnbildet die Königliche Kunst die Emporhebung des Menschengeschlechts in der Emporhebung des Meisters. Der Schurz soll in seiner blauen Verzierung an meisterliche Treue und Standhaftigkeit erinnern. Hiram ist nach der Aufnahme-Erklärung, übereinstimmend mit Schröder, das Sinnbild der Ordnung in der sichtbaren Welt; Selbstvertrauen und Einbildung,

Selbstsucht und Mißgunst, ungebändigte Genußsucht stören diese Ordnung. Ein neues Meisterwort tritt an die Stelle des vielleicht verrathenen, eine neue Verbindung der Erben entsteht und wird thätig.

Der Meister stirbt ob seiner Meisterpflicht (Feßler), und der neue Meister gilt als Hiram's lebendiger Sohn, der sein Werk fortsetzen soll, der Lebendigerhobene statt des Erschlagenen. Die Aufhebung selbst gelingt nur durch die fünf Meisterpunkte, die echt menschlichen Meistertugenden. Standhaftigkeit und Seelengröße im Unglück und in Gefahren, Festhalten an dem Pfade der Pflicht, der Weisheit und Gerechtigkeit sind die Beweise der Nachfolge Hiram's.

Das Ritual schließt sich in seiner Erzählung ziemlich eng an die Prichard'sche Ausführung an, nur ist der Ruf der Gesellen beim Auffinden der Leiche fortgelassen; es scheint als habe der Verfasser die Sage selbst nur als eine Antiquität des Bundes geschont, ohne ihr eine tiefere Bedeutung beizulegen. In diesem Sinne ist auch im Rituale der Loge zur edlen Aussicht die Hiram-Sage als ein veraltetes Symbol hingestellt, die nur noch historisch mitgetheilt wird, um die einzelnen Kennzeichen der Maurer, den Eid und das Hilfszeichen zu erklären. „Die Freimaurerei, die mit dem Weltgeiste fortschritt, benutzt heute ihre alten Allegorien blos als historisches Denkmal" sagt das Ritual, und doch erscheint, im Unterrichte des Meisters, das verlorene und wiedergefundene Meisterwort Jehovah nun unerklärt und unvermittelt neben dem sogenannten neuen, „sie bedeuten so viel als Gott und der innere Mensch, unser erstes und zweites großes Licht, die erste und zweite emporhebende Macht;" eine Unklarheit, die vielleicht bei späterer neuerer Bearbeitung sich lösen wird. Als Zweck des Meistergrades erscheint in beiden Ritualen, anschließend an Schröder und Feßler, nur die Ausdehnung der Gesellenarbeit durch Arbeit an der gesammten Menschheit, während jene nur der nächsten Umgebung galt.

Leider ist es mir unmöglich gewesen, das Ritual der BBr. Gelpke und Bluntschli zu erhalten; im Allgemeinen scheint aber die Richtung aller der Brüder, welche der geschichtlichen Entwickelung der Freimaurerei huldigen, der Hiram-Sage in ihrer symbolischen Anwendung ungünstig zu sein. Soll doch bereits Feßler nach Eckert's Mittheilung über die ganz sinnlose Allegorie von Hiram's Ermordung gesprochen haben, während Krause in seinen drei Kunstur-

kunden sich entschieden gegen die Hiram-Sage und den Meistergrad überhaupt ausspricht.

„Als die Brüderschaft wegen politischer Zwecke die geistlichen und ritterlichen Orden, der Wesenheit der uralten Maurerei zuwider, nachahmte, und in der Brüderschaft Grade stiftete, die eine Stufe von Heimlichkeiten bildeten, so mußte sie nothwendig neue Rituale erfinden, wozu sie den Stoff zum Theil aus dem alten echten Rituale entlehnte, das sie zu diesem Zwecke verstümmelte, theils diese Rituale neu ersinnen, und dabei sich besonders biblischer und rabbinischer Ueberlieferungen bedienen, welche sie willkürlich umgestaltete und weiter ausführte." — Die fünf Punkte der Genossenschaft sind so ganz willkürlich mit der Geschichte Hiram's in Verbindung gesetzt, und die schauspielerische Handlung, worin die als eine Chiffer des politischen Zweckes ersonnene, ganz fabelhafte Geschichte Hiram's am Leibe des Aufnahmlings selbst dargestellt wird, ist überhaupt dieser fünf Punkte der Meisterschaft so unwürdig, daß ein aufmerksamer Beobachter schon hieraus den Verdacht schöpfen könnte, es möge wohl hier ein älteres Kleinod der Brüderschaft einem fremdartigen Gebrauche beigegeben sein. Und wieder an anderer Stelle sagt er: „Die später auf vielfache Art gedeutete maurerische Fabelsage vom Morde, Wiederfinden und Wiederbeleben des Hiram, welche den liturgischen, jetzt völlig unbrauchbaren Hauptbestandtheil des noch jetzt allgemein gespendeten sogenannten Meistergrades ausmacht," — und wieder an einer anderen Stelle: „die Fabelrede vom alten und richtigen Meisterworte, deutet schon an, daß das in der Loge gebrauchte nur vorübergehend sei; das alte, echte Wort ist aber längst wiedergefunden, es ist der Urbegriff der Menschheit, und deshalb müssen alle jene auffälligen Dinge abgelegt werden."

Wenn endlich Krause, der forschende Freund der Maurerei, sich dahin ausspricht, daß das, was im Meistergrade vorgeht, der reinen altenglischen Maurerei ebenso unwürdig ist, und ebenso hinderlich, als dies im siebenzigsten Grade nur sein kann: so ist es den Feinden der Maurerei nicht zu verdenken, wenn sie ihre Verdammungs-Urtheile namentlich auch diesem Grade zuwenden.

So behauptet Hengstenberg, es sei das Symbol des erschlagenen und erhobenen Hiram von den Gründern der Freimaurerei als ein unlösbares Räthsel hingestellt, das für immer dem Orden bei seinen Gliedern den Schein des Geheimnisses bewahren sollte, und

Steffens in seinen „Carricaturen des Heiligsten" nennt die Erzählung von Hiram eine seltsame Puppe, ausgefüllt mit Häcksel, Märchen und Romanen.

Ist das harte Urtheil der Feinde und Freunde ein gerechtfertigtes, dann wäre es eine unbedingte Pflicht der Freimaurerei, diese Puppe aus ihrem Rituale zu entfernen, das später hineingetragene unedle und dem englischen Freimaurerthume unwürdige Symbol der Vergessenheit anheim zu geben, und nicht den Meistergrad, das Höchste, was sie bietet, an diese Lüge zu knüpfen. Hat die freie geschichtliche Forschung den historischen Charakter, die Anknüpfung an bestimmte Persönlichkeiten ihr genommen, ist ihre mystische Bedeutung im Rückblicke auf die klaren und nicht umzudeutenden Worte der ersten alten Pflicht eine unmögliche geworden, ebenso wie die christlich kirchliche, läßt sich ihr Zusammenhang mit dem phönizisch-ägyptisch, griechisch-römischen Adonis, dem Licht- und Sonnengotte nicht aufrecht erhalten, so scheint die Sage werthlos und bedeutungslos, und das unlösbare Räthsel, die maurerische Fabelsage, die sinnlose Allegorie muß endlich aufhören, eine Schande der Maurerei zu sein; vernünftige Männer dürfen nicht mehr jene schauspielerische Handlung vornehmen, die sie zu Meistern machen soll.

Mit ihr fällt aber auch der Meistergrad als solcher in sich zusammen. Die fünf Meisterpunkte gehören ihm dem ältesten Rituale gemäß nicht eigenthümlich an, da bleibt ihm nichts Besonderes; eine Stufe im Range des Maurers, ihrerzeit aus nackter Eitelkeit geschaffen, darf bei dem Gleichheitsgefühle der neuern Zeit nicht erhalten bleiben. Die Deutung, daß man in der Pflichterfüllung selbst den Tod nicht scheuen dürfe, erhebt diese Meisterschaft nicht über das Lehrlingsthum, dem schon das unbeugsame Winkelmaaß dieselbe Lehre symbolisch darbietet; die Uebergabe der alten Fehler, Gebrechen und Irrthümer an das Grab, die Gewinnung von Licht und Reinheit des Herzens, der Gedanken und der Thaten muß schon an der Säule der Schönheit stattfinden oder der Lehrling ist nicht würdig, Genosse des großen Menschheitsbundes zu werden.

Dem Gesellengrade gehört die Wirksamkeit auf die Menschheit an, es hieße diesem Standpunkte alles Interesse, alles Große rauben, wenn man ihn beschränkte auf den engsten Kreis des Nächstliegenden, es hieße den Begriff der Brüderschaft unendlich klein ziehen, wenn erst dem Meistergrade das Ganze vorbehalten bliebe. Und wenn der

Meister nur den Gesellen und Lehrlingen in Ausübung aller maurerischen Tugenden vorangehen soll, so erfüllt er ja eben nur seine Lehrlings- und Gesellenpflicht.

Was das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei am Schlusse seines Artikels über Hiram als Kern des ganzen Symbols hinstellt: „eine geistige Wiedergeburt, die Erweckung eines neuen besseren Menschen soll erreicht und damit der Ring des Freimaurerthums abgeschlossen werden durch den tröstenden Glauben an die Unsterblichkeit, durch die feste Ueberzeugung, daß der Tod kein Tod sei und nur in das ewige Licht und Leben hinüberführe;" — diese Deutung liegt in keiner der angeführten geschichtlichen Herleitungen, diese Deutung liegt in keinem der neueren Rituale.

Es muß aber, wenn überhaupt ein solches Wort an die fabelhafte Sage angeknüpft werden kann und darf, und zwar noch in neuester Zeit, dennoch versucht werden, eine andere Deutung zu finden, sie herzuleiten aus dem Geiste, der die Entstehung des Bundes geleitet, der seine Gradeintheilung geschaffen hat. — Findel und seine Vorgänger haben das Erwachen freier geistiger Forschung, den Drang nach politischem und religiösem Frieden im Allgemeinen als die bewegenden Mächte hingestellt; ein geistreicher Feind der Maurerei hat es versucht, diesen Geist, den Urheber des Bundes näher zu specialisiren, ihn in engere Grenzen einzuschließen und so greifbarer zu machen.

Als diese neueste Erklärung des Ursprungs und Inhalts der Freimaurerei erscheint die von Hengstenberg zuerst 1843, dann 1853 in der evangelischen Kirchenzeitung gegebene, nach welcher Beides im englischen Deismus des 17. und 18. Jahrhunderts zu suchen sei. Wenn auch diese Behauptung von einem entschiedenen Gegner der Freimaurerei herrührt, so ist es einestheils eine alte Erfahrung, daß gerade von den Feinden am meisten zu lernen ist, anderntheils ist Hengstenberg trotz seiner einseitigen kirchlichen Richtung eine anerkannt historisch und philosophisch so durchgebildete Persönlichkeit, ein so eifriger Forscher, daß seine Aufstellungen von Thatsachen, wenn auch nicht seine Folgerungen, eine nicht unbedeutende, wissenschaftliche Autorität in Anspruch nehmen. Der angeführte Gedanke bildet die Grundlage aller seiner Angriffe gegen die Freimaurer, namentlich so weit sie Geistliche sind.

Zur Unterstützung seiner ersten Behauptung: „die Grundlage des

Freimaurerwesens ist der Deismus, die Antipathie gegen das specifisch Christliche," führt er die Aeußerung eines Theologen aus 1740: „das Hauptgeheimniß der Freimaurer besteht in nichts als dem Realismus", an, erwähnt der hannöverschen Verordnung von 1745 gegen freimaurerische Geistliche, und der Reden über Offenbarung von J. A. Bengel von 1748, in welchen gesagt wird: „Die Freimaurer wollen eine vollkommene Tugendübung aufrichten, wobei ein Bruder nicht nöthig hat, einen Gott zu glauben, geschweige ein Christ zu sein. Den Schein der Liebe eignen sie sich zu, den Glauben und die Hoffnung werfen sie weg." Er beruft sich ferner auf Dr. Niedner 1846, welcher die Freimaurerei eine dem Deismus verwandte gleichsam Indifferenz-Union zwischen Katholicismus und Protestantismus nennt, der als Zweck und höchstes Gesetz der Maurerei den Humanismus neuer Art oder Philanthropismus bezeichnet, eine werkthätige Vertretung der reinen und allgemein menschlichen Interessen, gegenüber dem Hierarchismus und Feudalismus.

Aehnliche Aussprüche aus den Jahren 1742 und 1744 werden angeführt, das Hauptgewicht aber auf Lessing gelegt, der nach Hengstenberg auf dem Standpunkte des reinen Deismus und der Offenbarungsläugnung stand. Er, der klare und scharfe Denker, der reichlich mit der Gabe der Geisterprüfung ausgestattete Kritiker erkannte in dem Freimaurerorden einen freilich nur unvollkommen gebliebenen Versuch zur Verwirklichung seines deistisch-humanistischen Ideals. Wenn Lessing in seinem „Ernst und Falk" sagt: „Ich dächte, es wäre recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die über die Vorurtheile der Völkerschaft hinweg wären und genau wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhört. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, die den Vorurtheilen ihrer angeborenen Religion nicht unterlägen, nicht glaubten, daß alles nothwendig gut und wahr sein müsse, was sie für gut und wahr erkennen. Recht sehr zu wünschen, daß es in jedem Staate Männer geben möchte, welche bürgerliche Hoheit nicht blendet und bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt; in deren Gesellschaft der Hohe sich gern herabläßt und der Geringe sich dreist erhebt. Wie, wenn es die Freimaurer wären, die sich mit zu ihrem Geschäfte gemacht hätten, jene Trennungen, wodurch die Menschen einander fremd werden, so eng als möglich wieder zusammen zu ziehen?" -- wenn er bedauert, daß die consequente und energische

Durchführung des Grundsatzes der Humanität im Freimaurerorden vermißt werde, so ist dies allerdings ein vollgiltiges Zeugniß von dem religiös umfassenden Standpunkte Lessing's gegen den Hengstenberg's, genügend, um jenen als Deist zu bezeichnen und zu verdammen.

Weiter beruft sich H. auf Steffens' Urtheil in seinen „Carricaturen des Heiligsten", in welchen er dafür eifert, daß der Freimaurerorden, eine traurige Reliquie einer traurigen Vergangenheit, aufgehoben werde. Steffens sagt an verschiedenen Orten: „Man fand die Völker getrennt von einander durch eine bestimmte unüberwindliche Eigenthümlichkeit, daß diese, selbst in der Sonderung eine höhere Einheit darstellt, die zwar nie erscheint, aber dennoch durch das Christenthum, durch die erlösende Kraft der ewigen Liebe, die Jeglicher in seiner Art bestätigt, innerlich verstanden wird, begriff man nicht mehr. Secten trennten sich auf dieselbe Weise, die Stände hatten die Menschen getrennt, und weder dort noch hier vermochte man die verborgene Einheit in diesen Trennungen zu fassen. Da erzeugte sich in einer unruhigen Zeit, die alles innere Verständniß der Länder, der Secten, der Stände auszuschließen schien, das Streben, eine Vereinigung zu stiften, eine allgemeine Verbrüderung, die das Allgemeine rein sonderte von dem Besondern, eine Gemeinde, die sich über Kirche und Staat zu schweben dünkte, in der leeren Luft der bloßen Einheit des Begriffs."

„Eine bequeme Sittlichkeit, eine allgemeine Menschenliebe, der die Menschen sich gern hingeben, wenn ihre Selbstsucht nicht getroffen wird, war alles, was man von ihnen forderte."

„Diesen Rest einer Verirrung früherer Zeiten, die doch selbst als eine solche einige Bedeutung hatte, müssen wir, so gering wie er ist, dennoch für schädlich erklären. Denn wie Klubs und öffentliche Gesellschaft mit ihrem Lärme und Getreibe das stille Leben der Familien unter einander, so stört dieses grenzenlose Gespenst die natürlichen, organischen Vereine und lenkt den bildenden und vereinigenden Theil des Staates von seiner wahren, organischen Stelle ab."

Als den eigentlichen wissenschaftlichen Quell der Freimaurerei anerkennt H das alte Constitutionenbuch von 1723 und seine „alten Pflichten" bilden ihm die Hauptgrundlage zu der Behauptung, daß der Deismus der in ihr herrschende Geist sei. Die alte Freimaurer-Pflicht: „derjenigen Religion beizupflichten, worin alle Menschen über-

einkommen, jedem Bruder aber seine eigene besondere Meinung zu lassen"; — „die Forderung, daß die Maurer nur tugendhafte und getreue Menschen seien, und auf Ehre und Ehrbarkeit halten, sie mögen im Uebrigen durch diesen oder jenen Namen, Religionen oder Meinungen von einander unterschieden sein, wie sie wollen", — „die Uebereinstimmung in den Artikeln des Noah, das Verbot, Streitigkeiten über die Religion in die Loge zu bringen, da wir als Maurer einzig und allein der obgedachten allgemeinen Religion zugethan sind", — diese Grenzmarken der Freimaurerei sind die eigentlichen Angriffspunkte Hengstenberg's. Der Freimaurerorden grenzt hierdurch seine religiöse Stellung ausdrücklich ab gegen die alte Maurerzunft, die mit Hammer und Kelle wirklich arbeitete, nicht spielte, und mit der er sonst (obgleich ohne allen Grund) vorgiebt, in einem innerlichen Zusammenhange zu stehen. Er gesteht, daß die alten Maurer gute Christen gewesen seien. Durch das Zurückgehen auf den Standpunkt Noah's verlasse der Orden in verhängnißvollem Anachronismus das Gebiet des Gottes Abraham's, Isaak's und Jakob's, des Gottes, der inmitten seines Volkes Israel wohnte, das Gebiet des Vaters Jesu Christi, des Wortes, welches Fleisch ward. Diesen ungeheuren Schritt thue der Orden mit gar unschuldiger Miene; er nehme keinen Antheil an dem stürmischen Verfahren des Deismus seiner Zeit, welcher den Leuten seine Meinung an den Kopf warf, er verlange nicht, daß seine Glieder ihren religiösen Meinungen entsagen sollen, er beschränke sich darauf, „die allgemeine Religion" als das Bekenntniß der Maurerei hinzustellen, überzeugt, daß diese allgemeine Religion nach und nach das religiöse Vorurtheil erst aufweichen und dann vertreiben werde. Dies sei das Geheimniß von der Stärke der Maurerei; sie wäre längst untergegangen, wenn sie ein directeres Verfahren ergriffen hätte. Das Wesen des Ordens erkläre sich aus den Verhältnissen der Zeit seiner Entstehung. Auf die höchste religiöse Anspannung, wie sie im 17ten Jahrhunderte in England stattgefunden hätte, folgte eine bedeutende Abspannung. Die Vertreter des religiösen Prinzips waren zum Theil in die seltsamsten Verirrungen hinein gerathen; religiöse Ueberspannung hatte zu Verbrechen und blutigem Parteihaß, zu grausamen Verfolgungen und bürgerlichen Kriegen geführt. Davon nahmen nun Viele, deren Herz nicht richtig war vor dem Herrn, Vorwand, sich ganz von der Religion loszusagen, die wie es schien, solche Uebel und Gräuel hervorgerufen hatte. Daß

diese Uebel nicht der Religion angehörten, sondern ihren unwürdigen Dienern, daß sie in der Tiefe des Volkslebens und in stiller Verborgenheit nicht aufgehört hatte, ein Quell des reichsten Segens für das Volk zu sein, ja gerade in jener Zeit in ganz besonderem Grade ihre segnende Kraft bewährte, konnte und mochte man nicht erkennen. Man wollte eben mit der Religion der Väter brechen. Der gewöhnlich so genannte Deismus trat offen gegen sie in die Schranken. Das waren aber meist Leute, die nichts zu befürchten oder zu verlieren hatten. Die Freimaurerei bot auch denjenigen Gelegenheit, sich bei dem neuen Unternehmen zu betheiligen, die durch eine offene Opposition ihre bürgerliche und kirchliche Stellung gefährdet hätten, beobachtete zugleich auch eine schonende Stellung gegen die etwa noch gebliebenen Vorurtheile.

Es sind hier die Hauptstellen aus Hengstenberg's Schriften über die Freimaurerei fast wörtlich angeführt, um sie in ihrer ganzen Schärfe hinzustellen; die in ihnen liegende Verurtheilung des Bundes vom Standpunkte des Verfassers aus belegt derselbe noch mit Stellen aus älteren Maurerschriften, die im Wesentlichen die alten Pflichten wiederholen. Er erwähnt, daß in Preußen der Orden durch Friedrich II eingebürgert sei, dessen religiöse Richtung mit der des Ordens übereinstimmte und dem derselbe als Gegengewicht gegen die bei seiner Thronbesteigung in den Gemüthern noch mächtige Kirche willkommen sein mußte. Eine Rede von Lamprecht im Jahre der Thronbesteigung des Königs soll die deistische und humanistische Tendenz offen ausgesprochen haben. So lange ein starkes Kirchenthum ihm gegenüber gestanden, habe der Orden seinen Zweck gehabt, es zu unterdrücken, mit der Herrschaft des Rationalismus sei dieser Zweck verloren gegangen. Deshalb klage Feßler zu Anfang unseres Jahrhunderts über das Logenwesen, das aus Frivolität und Mysteriokrypsie zusammengesetzt sei, umgeben mit dem Heiligenschein einer trivialen Moral im Innern und einer schlecht berechneten Wohlthätigkeit im Aeußeren. Damals haben sich selbst die entschiedensten Rationalisten gegen die Maurerei erklärt, bis bei dem wiedererwachenden kirchlichen Leben sie aufs neue der Mittelpunkt der sogenannten lichtfreundlichen Agitation geworden und so dem alten deistischen Standpunkte treu geblieben sei.

Was Hengstenberg als Gründe für seine Anschauung aus den Ritualen anführt, kann füglich übergangen werden, da er diese Rituale

hauptsächlich aus dem Sarsena entnommen hat, und diese theils falsch, theils aber auch so viel neueren Ursprungs sind, daß sie für Beläge der Grundidee bei Stiftung des Freimaurerbundes nicht gelten können. Wenn er sich dann gegen die Vertheidiger des Bundes wendet, die gerade ihm entgegengetreten sind, so läßt sich die logische Schärfe seiner Waffen nicht abläugnen, da diese Vertheidiger ihm auf das eigentliche Gebiet des Kampfes, die Zeit von 1717 nicht folgen, sondern für die Christlichkeit des gegenwärtigen Zustandes der Maurerei eintreten. Den beiden offiziellen Schriftstellern für die Große Landesloge kann er mit Recht entgegenstellen, daß ihre Lehrart eben nur ein Theil der Maurerei sei, gefärbt durch geschichtliche Entwickelung auf besonderem Boden, von C. Lucius verlangt er den Beweis, daß die Freimaurerei sich nicht neben die Kirche stelle, sondern daß sie anerkennend auf die Kirche hinweise. In dem Lucius'schen Satze, daß die Maurerei auf eine eigenthümliche, und zwar die reinste, uneigennützigste, edelste Art zu sittlicher Vervollkommnung führe, daß sie gerecht und vollkommen mache, ohne die Triebfedern der Furcht und Hoffnung dazu zu bedürfen, findet er selbst den Versuch, die Loge über die Kirche zu stellen, die den rechten Weg zur allgemeinen Menschenliebe nicht darin findet, daß man Christum ignorirt, sondern daß man sich in ihn vertieft.

Selbst den Namen Freimaurer bringt H. unmittelbar mit dem Worte: Freidenker, der Bezeichnung der englischen Deisten in Verbindung. Nachdem er zuerst wieder Lessing mit seinem apodiktischen „Staub" über alle geheime Vorgeschichte der Freimaurerei hervorgehoben, den Mann, der in der Verwerfung der maurerischen Dichtungen nicht auf halbem Wege stehen blieb, dessen scharfer Geist die Nebel völlig zertheilte, weist er die Behauptungen der Großen Landesloge, daß der Orden ein höheres Alter besitze, zurück. Die Werkmaurer waren nicht Freimaurer, Ashmoles Anschluß an ihren Bund 1646 wird als gefälschte Nachricht hingestellt, Plot's Mittheilung aus dem Jahre 1686 betrifft nur die Genossenschaft der Handwerks-Maurer, an die sich anschließen zu dürfen, wie an andere Zünfte, in England sich der Vornehmste zur Ehre rechnet. Daß diese Personen aus den vornehmsten Ständen ein fremdartiger Bestandtheil in der Zunft waren, deutet Plot bestimmt an, indem er sagt: sie haben es nicht verschmäht, dieser Gesellschaft anzugehören. So kommt auch hier die kritische Untersuchung nicht über das Jahr 1717 hinaus, und da in

dieser Zeit der Name Freidenker der allgemeine für alle Schattirungen der Deisten geworden war, so schlossen sich die Freimaurer diesem Gebrauche an, und nannten sich Freimaurer, um ihre Zusammengehörigkeit mit den Freidenkern zu bezeichnen. Auffallend ist es auch hier, wo Hengstenberg einen historischen Irrthum begeht, indem wirklich das Wort Freimaurer vor 1717 vorkommt, daß die officiellen Vertheidiger dies Vorkommen vor Gründung der Großloge von London auch auf die geistige Maurerei beziehen und nicht auf die Zunft der Freimaurer (Steinmetzen) im Gegensatze zu den Ziegelmaurern, daß Keiner für die Christlichkeit der englischen Freimaurerei durch gleichzeitige Documente eintritt, vielmehr solche nur für die Zeit des 15ten Jahrhunderts und wieder von 1772 ab dargebracht werden. Der Kern der Hengstenberg'schen Behauptung, daß die Grundlage der Maurerei, wie sie 1717 entstanden, der Deismus gewesen sei, ist von keinem seiner Gegner widerlegt. Nur eine von den Schriften, welche den Hengstenberg'schen Angriffen ihren Ursprung verdanken, geht auf die Zeit vor 1717 selbst ein, sie ist aber, obwohl 1854 gedruckt, von Hengstenberg in seinem 3ten Hefte 1855 nicht berücksichtigt, also nicht auf den Kampfplatz selbst getreten; es ist dies die am 15. October 1854 in der Provinzial-Großloge von Schlesien, System Royal York, gehaltene Festrede des Provinzial-Großredners (wahrscheinlich Br. Lichhorn), die unter allen Schriften auch allein es wagt, das specifische Christenthum Hengstenberg's dahin klar zu machen, daß es ein christlich-dogmengläubiges bedeuten solle.

„Wenn aber das nicht dogmengläubige Christenthum der Sinn des der Freimaurerei gemachten Vorwurfes ist, so erscheint die Frage berechtigt, ob nicht der Christ vor Allem verpflichtet sei, die Lehre Jesu zu bekennen und zu befolgen, und ob die von irrthumsfähigen Theologen aufgestellten und von anderen angefochtenen Dogmen etwa einen höheren Werth und eine mehr verpflichtende Kraft haben sollen, als die lichtvolle, Geist und Herz bewältigende und beseligende Wahrheit der Lehre des Erlösers selbst, die von den Evangelisten übereinstimmend berichtet wird. Unmöglich wird es dem Gegner sein, zu beweisen, daß die Dogmen der Theologen mit der eigenen Lehre des Heilandes gleichbedeutend und gleichverpflichtend seien, und eben so wenig wird es ihm gelingen, darzuthun, daß nur seine Auffassung der christlichen Religion für die allein richtige und allgemein maaßgebende gehalten werden müsse. Die Behauptung des Gegners

kann der Freimaurerei so wenig zum Vorwurfe gereichen, als man es anderen Vereinen zu äußerlichen Zwecken vernünftiger Weise zum Vorwurfe machen kann, daß sie nicht die Förderung kirchlicher Dogmengläubigkeit zum Zwecke haben. Die Gesetze der Bruderschaft sprechen es in Uebereinstimmung mit den alten Grundgesetzen des Bundes aus, frei zu sein von jeder kirchlich confessionellen Tendenz, sie kann sonach in Hinsicht der Religion an ihre Mitglieder nur die Forderung stellen, daß sie gute und treue Männer seien und sich zu derjenigen Religion bekennen, in welcher alle guten Menschen übereinstimmen, nämlich in der, die ihre Bekenner wahr, treu, gerecht, friedfertig und mild gegen ihre Nächsten macht, weß Volkes und Glaubens sie auch seien, wobei es Jedem anheimgestellt bleibt, denjenigen religiösen Meinungen anzuhängen, die er für die vernünftigsten und zuträglichsten erachtet. In voller Würdigung der Heiligkeit religiöser Ueberzeugungen, achtet sie alle; indem sie aber dies thut, handelt sie — wie unsere (gegenwärtig gültigen) Statuten sagen — „nach christlichen Grundsätzen", indem sie die Erfüllung des Gebotes der Liebe, welches der erhabene Begründer des Christenthums für das erste und größte erklärt, zur ersten und vorzüglichsten Verpflichtung für ihre Mitglieder macht. Die religiöse Toleranz, d. h. die aufrichtige Achtung der religiösen Ueberzeugung Anderer ist nicht gleichbedeutend mit religiösem Indifferentismus, d. h. mit völliger Theilnahmlosigkeit, und nur eine Mißdeutung beider Begriffe kann dazu führen, sie zu verwechseln und für einander zu gebrauchen."

„Gerade in der Forderung einer strengen Geltendmachung und unbedingten Befolgung dogmatischer Consequenzen irgend eines kirchlichen Bekenntnisses ruht eine Gefahr unabsehbaren Unheils, die Gefahr religiöser Begriffsverwirrung und Ueberspannung, die Entstehung confessioneller Parteikämpfe, das Hervorbrechen des religiösen Fanatismus und des confessionellen Bürgerkriegs, der sich um so furchtbarer gestalten muß, je mehr Elemente in ihm mitwirken, die das Gesetz nicht anerkennen, und Sätze, welche die Grenze der Vernunft überschreiten, auch auf dem Gebiete des sittlichen und rechtlichen Handelns in fanatischem Wahne geltend machen wollen. Nur der Würdigung und dem Drange dieser Gefahr und der Macht ihrer Schrecknisse verdankt die Freimaurerei in ihrer gegenwärtigen Tendenz ihre Entstehung und Entwickelung."

„Die Geschichte berichtet von den unheilvollen Religions- und Confessions-Kriegen in Europa, von den Verbrechen, die auch in England begangen wurden, um selbstgeschaffene Dogmen über die Berechtigung der nach ihrer Meinung allein Rechtgläubigen und von Gott Auserwählten geltend zu machen; wie die gesetzliche Ordnung vernichtet, durch sie Leben und Eigenthum geächtet und an die Stelle des Friedens tausendfaches Elend gesetzt wurde. Und das Alles geschah unter Christen, die, alle in der Religion der Liebe unterrichtet, doch über dem Fanatismus für confessionelle Dogmen das Gebot der Liebe vergaßen. Nicht die unwürdigen Diener der Religion waren es, sondern irrende, wahnbefangene, fanatisch erregte Diener der Kirche, die ihre kirchlichen Ansichten auf das Gebiet des sittlichen und rechtlichen Handelns übertrugen und durch diesen Fehlgriff das furchtbare Uebel heraufbeschworen. Die Behauptung, daß daran Viele, deren Herz nicht richtig war vor dem Herrn, Vorwand genommen haben, sich von der Religion loszusagen, ist eine Verdächtigung der Gesinnung und der innersten Triebfedern des Herzens, über welche das Urtheil allein dem Allwissenden zusteht; es ist eine Verurtheilung edler Geister und Gemüther der Vergangenheit, welche ihre Vertheidigung gegen die öffentliche Anklage und Verurtheilung nicht mehr zu führen vermögen; eine Verurtheilung, die weder mit dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit, noch mit dem der christlichen Liebe zu vereinigen ist. Aber der Geist der Verurtheilten wirkt noch fort und giebt Zeugniß gegen die Gerechtigkeit des Urtheils, nämlich jener Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Achtung Anderer, der Geist der Toleranz, des Vertrauens, des Wohlwollens, der Milde, der Versöhnlichkeit, der Liebe, des Wohlthuns und des Friedens, den sie nach dem Gebote Christi übten und geltend zu machen suchten und als Vermächtniß für die Nachwelt in die Einrichtungen und Grundsätze der Freimaurer-Brüderschaft legten. Es ist der Geist des echten Maurerthums. Wahrhaft christliche Antriebe mußten zur Entstehung der Freimaurerei führen. Gerade die einsichtsvollen, gebildeten, besonnenen und wahrhaft menschlich und christlich fühlenden Männer fühlten die Nothwendigkeit der Wiederherstellung einer gesetzlichen Ordnung und suchten dazu die Mittel; nicht in der Religion suchten sie die Schuld des Unheils, nur im Irrthume und Wahne der Geistlichen und Laien; sie sahen damals wie heute ein, daß es unmöglich sei, eine Norm zu finden, die jede Dogmen-Auffassung verhindern könnte, sich selbst mit

der Lehre Christi und mit der Religion selbst zu identificiren. Gerade sie, welche die Gebote Christi von den Meinungen der Kirchenlehre unterschieden und die Hintansetzung des Gebotes der Liebe nicht billigten, schlossen sich eng aneinander; es gehörte dazu ein heiliges Vertrauen, da jeder Verrath einer abweichenden kirchlichen Ansicht Leben und Ehre kosten konnte. In diesem Drange faßte man den schönen und folgenreichen Gedanken, sich in die festgeschlossene und seit alter Zeit bewährte Gilde der Kunstbauleute oder Freisteinmaurer — zum Unterschiede von den Rauhsteinmaurern — zu flüchten, in der seit alter Zeit auch Männer anderer gebildeten Stände, als sogenannte angenommene, oder Ehrenmitglieder Aufnahme gefunden hatten, um hier, zunächst durch den alten Zunftgebrauch einer strengen Abgeschlossenheit der Versammlungen gegen Entdeckung geschützt, alle Gleichgesinnten zu vereinen, weß Standes, Stammes oder Glaubens sie auch wären. — Um aber Eintracht und gegenseitige Unterstützung zu ermöglichen, mußte man es zum ersten Grundsatze erheben, die Verschiedenheiten der confessionellen wie der politischen Meinungen nicht zu berühren, ja alles Confessionelle und Politische, was Geister und Herzen trennen konnte, sorgfältig fern zu halten. Es galt nur dem einen großen Zwecke der Vereinigung im Geiste religiöser Toleranz, um durch Kraft dieses Geistes Stärkung zu gewinnen und der leidenden Menschheit die verlorenen heiligen Güter der gesetzlichen Ordnung, der Liebe und des Friedens wieder zu erstreben. Mit organischer Nothwendigkeit entwickelte sich so aus der Spannung aller sittlichen und geistigen Kräfte die Freimaurerei, erzeugt durch den Geist der Menschlichkeit, der Vernunftmäßigkeit, der wahrhaft christlichen, thatkräftigen Liebe. So ist sie ein Product tiefreligiöser und echt christlicher Gesinnung, hervorgegangen aus der Ueberzeugung, daß in jedem Volke Der Gott wohlgefällig sei, der Ihn fürchtet und Rechtschaffenheit übt."

Ich muß es mir versagen, in diesen Auszügen aus jener Rede fortzufahren, die so recht eigentlich den Feind im eignen Lager angreift, und seine starre Ausschließlichkeit, seine Dogmenlehre dem echten Christenthum entgegenstellt. Ob Hengstenberg sie gelesen, wird wohl unbekannt bleiben, ob er sein kaltes, kritisches Messer auch an ihr warmes Leben gelegt hätte, oder ob er vielleicht gerade aus ihr nachgewiesen hätte, daß diese Freimaurerei gerade Deismus sei? — Sein Christenthum war es nicht, das sich hier wieder fand, der Geist

der Menschlichkeit und der Vernunft gehört ja auch dem Deismus in seiner besten, noch nicht entweihten Periode an, die wahrhaft christliche thatkräftige Liebe stand ja eben auch dort dem Glauben gegenüber, gerade das Fernhalten vom Dogma war ihm ja der sicherste Beweis für die Unchristlichkeit des Freimaurerbundes, ihm ein Beweis für seine Abstammung von dem englischen Deismus. Eine Anerkennung der geforderten Berechtigung, daß die Freimaurerei nicht kirchlich confessionell oder religiös dogmatisch wirken dürfe, daß gerade dies ihr eigenthümliches Wesen sei, an dem sie festhalten müsse, eine solche Anerkennung war von diesem Gegner nicht zu erwarten.

Der heftige, durch die evangelische Kirchenzeitung hervorgerufene, geistige Kampf ist auch von katholischer Seite aufgenommen, da Bischof Ketteler von Mainz in seiner Schrift (Freiheit, Autorität und Kirche, 1862) das Wesen der Freimaurerei als den Deismus bezeichnet, aus dem sie auch historisch hervorgegangen sei. Sie läugne daher jede übernatürliche Offenbarung und gestatte eine Erkenntniß Gottes nur durch Natur und Vernunft. Sie halte dabei fest am Glauben an einen persönlichen Gott, aber verwerfe die Annahme eines lebendigen Wechselverkehrs Gottes mit der Welt. Sie könne selbst Christus und das Christenthum hochpreisen und die Bibel in hohem Ansehn halten, so lange das Christenthum nur für eine natürliche Erscheinung in der Weltgeschichte genommen werde.

In der Entgegnung von Br. Seydel (Katholicismus und Freimaurerei, 1862) wird ebenfalls zugegeben, daß der Maurerbund in seiner gegenwärtigen vergeistigten Bedeutung, wie sich kaum läugnen läßt, unter deistischen Anschauungen entstanden sei; — daß die Freigeisterei und Verstandes-Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts in dem Bunde gleichsam ihre Kirche gehabt und noch tief bis in unsere Zeit hinein darin das große Wort geführt habe. Das aber, woraus der Maurerbund entstanden, und was am längsten in ihm geherrscht habe, sei nicht sein Wesen. Das freisinnige, tolerante und humane achtzehnte Jahrhundert mußte allerdings erst angebrochen sein, ehe an einen Bund zu denken war, der die Bekenner der verschiedensten Religionen in Liebe und Freundschaft vereinigte; zu keiner andern Zeit konnte ein solcher Bund entstehn und insofern war diese Zeit die Urheberin des Bundes; allein daraus folgt nicht, daß der Bund in dem Festhalten an den philosophischen und theologischen Meinungen jener Zeit sein Wesen, seinen Zweck habe. Aber auch, wenn alle

Freimaurer bis auf den heutigen Tag Deisten gewesen wären, so wäre deshalb der Deismus noch nicht das Wesen der Freimaurerei; denn die Freimaurerei verlangt ihn nicht von ihren Verbündeten.

Um die Frage über die geistige Herleitung der Freimaurerei aus dem Deismus ihrer Entscheidung näher zu führen, erschien es nothwendig, auch die Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, welche, dem Bunde fern stehend, im Allgemeinen die Zeitepoche berührt haben, in welcher der Deismus als herrschende Form der Philosophie und Religionsanschauung aufgetreten ist. Die Specialschriftsteller des Deismus, namentlich Lechler in seiner ausführlichen Geschichte des englischen Deismus (1841), erwähnen der Freimaurerei überhaupt nicht, wenn sie auch als ein Erzeugniß der Zeit, in welcher jene philosophische Richtung ihre Hauptrolle spielt, immer erwähnenswerth gewesen wäre.

Dagegen knüpft H. Hettner in seiner Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts (1856) ihre Erscheinung unmittelbar an die Blüthe des Deismus. Es möge hier auszüglich Folgendes erwähnt werden.

„Im Jahre 1717 wurde die große Loge in London gestiftet; dies Ereigniß war, wenn nicht die Begründung, so doch die wesentliche Umgestaltung des gesammten Freimaurerbundes. Wie überraschend ist es, daß sich mitten in einer kahlen und nüchternen Zeit ein Bund bildet, der sich an die Phantasie und an das Gemüth des Menschen wendet, und ihn zu feiner und in sich harmonischer Vollendung zu erziehen trachtet. Die Geschichte des Freimaurerthums ist durchaus nicht so dunkel, als man gewöhnlich annimmt; wer mag noch an Salomo's Tempelbau oder an die eleusinischen Mysterien und an die Geheimlehren der Essäer und Pythagoräer oder gar der alten Perser und Indier erinnern? — Auch Lessing's Ansicht, daß die Freimaurer unmittelbar von den Tempelherren abstammen, widerstreitet, wie man jetzt allgemein einsieht, aller geschichtlichen Möglichkeit. Ebenso wenig stichhaltig ist es, wenn die Einen den Bund von einer Verschwörung der Anhänger Carl's I zur Rächung seiner Enthauptung, die Andern aber gerade umgekehrt, ihn von schlauen Maßregeln Cromwell's zur Sicherung seiner gefährdeten Herrschaft ableiten. Das übereinstimmende Ergebniß aller neueren Forschungen ist die Anlehnung des Freimaurerthums an die alten Baugilden.

„Die Baugilden waren seit alten Zeiten in England heimisch,

hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit und hießen deshalb freie Maurer, sie hatten ihre alten Gesetze, die auf Wahrung und Fortpflanzung der überlieferten Gerechtsame und Kunstgeheimnisse gingen, sowie auf die sittliche Zucht und Ordnung der Zunftgenossen und auf die gesellschaftliche Gleichstellung derselben im Innern der Zunft. Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts mit der Einführung der Renaissance begann ihr Zerfall und wurde es vom Anfange des 17ten Jahrhunderts mehr und mehr Sitte, daß auch vornehme Gönner und gelehrte Kunstfreunde sich als angenommene Maurer an dem Zunftleben betheiligten. Aber der alte Geist der Innungen war verschwunden, durch den großen Brand 1666 schienen sie einen neuen Aufschwung zu erhalten, aber Christoph Wren, der Erbauer der Paulskirche, steht am Schlusse der alten Zunftgeschichte. Der Verfall des alten aber war zugleich der Keim eines neuen und höheren Lebens.

„Die wenigen Logen, so erzählt Anderson, als der einzige und bis jetzt unbestrittene Geschichtschreiber dieses Ereignisses, die in London sich von dem damals 84jährigen Wren vernachlässigt sahen, hielten es für geeignet, sich als Mittelpunkt der Vereinigung näher an einander zu schließen; sie erklärten sich in einer Versammlung zu einer Großloge in gehöriger Form, hielten am 24. Juni 1717 das Fest der freien und angenommenen Maurer und wählten in Anton Sayer ihren Großmeister. So war diese Große Loge eine Vereinigung und Wiederbelebung der verfallenen Baubrüderschaften, sie war sich vielleicht im Anfange selbst kaum bewußt, was für eine tief eingreifende Richtung von ihr ausgehen sollte. Die Schranken des alten Zunftwesens konnten nicht länger Stand halten, der Großmeister war kein Handwerksmeister mehr, die Mitglieder freie und gebildete Männer aller Stände, der Bund hatte von selbst aufgehört, eine handwerksmäßige Zunft zu sein. Er war von jetzt ab ein rein menschlicher Bund.

„Und diese reine Menschlichkeit war es, die ihn mit einer Art von innerer Nothwendigkeit seiner neuen zukunftreichen Bestimmung entgegentrug. Bald sollte er ein Bund der ganzen Menschheit werden.

„Ging doch durch die ganze Zeit ein tiefes Sehnen, den Menschen rein und frei, wie er an sich ist, immer schöner und kräftiger zu entpuppen von allen äußeren Anhängseln und Vorurtheilen, ihn einzig und ausschließlich auf sich zu stellen, auf die Schönheit und den Adel seines eigenen Wesens. Unter den lebendigsten Nachwirkungen

der blutigen Religionskriege waren alle edlen Gemüther des leidigen Haders müde; überall erklang der Ruf nach allseitiger Duldung und Nächstenliebe. Locke und die großen englischen Deisten Shaftesbury, Collins und Toland bekämpften offen den herrschenden Kirchenglauben und suchten nach einer sogenannten natürlichen Religion, in der der Mensch, befriedigt durch die einfache Verehrung eines allwaltenden Schöpfers, Wahrheit und Tugend nicht aus den Lehren der biblischen Offenbarung, sondern aus der eigenen, menschlichen Vernunft zieht. Dem Christenthum blieb nur insoweit Werth und Bedeutung, als die reinste Tugendlehre sein Inhalt und die edelste Glückseligkeit sein Ziel war.

„Mochte es immerhin ein Zufall sein, daß hier eine Anzahl von Männern aus den verschiedensten Ständen, Lebensaltern und Glaubensbekenntnissen (J. R. Desaguiliers war Hugenott und Anderson Anglikaner) einen Verein bildeten, der durch die althergebrachten Grundsätze und Gebräuche einer Innung geregelt und zusammengehalten wurde; dieser scheinbare Zufall entsprach dem tiefsten Bedürfnisse der Zeit.

„Hier war eine Genossenschaft, in welcher alle Standes- und Glaubens-Unterschiede aufgehoben waren; warum sollte nicht aus dieser Gesellschaft ein Bund sich bilden, in dem der Mensch, gleichviel, welcher Zone, welchem Glauben und welchem Stande er angehöre, überall nur zum Menschen spreche, der Bruder zum Bruder? Und hatte die ganze Zeit schon längst das unabweisbare Bedürfniß in sich getragen, daß dieser reine und freie Mensch für seine neuen Anschauungen auch eine sinnliche Handhabe, einen neuen Cultus und Ritus haben müsse, der das, was nur eine Sache des grübelnden Denkens scheinen konnte, auch zu einer Sache der Phantasie und des Herzens mache: nun so waren ja ebenfalls hier solche sinnige Symbole und Bräuche, die, gemüthswarm und phantasievoll, bereits Jahrhunderte hindurch ihren anziehenden Zauber erprobt hatten. Es kam nur darauf an, diese althergebrachten Worte, Zeichen und Formen jetzt umzudeuten und geistig zu klären. Nicht ein äußerer, sichtbarer Tempel solle fortan gebaut werden, sondern ein innerer, unsichtbarer. Nicht Holz, nicht Stein, nicht Erz und Mörtel und andere vergängliche Mittel und Stoffe, sondern das Leben und die menschliche Seele selbst sollten fortan der Baustoff der königlichen Kunst sein.

„Die practische Maurerei ist eine theoretische geworden, der Mau-

rer will jetzt frei, mit kraftvoller Bewußtheit, den Bau der Menschheit vollenden, und sich durch emsig werkthätige Kunstübung zu diesem Bau immer geschickter machen. Der Tempel, der nach dem Vorbilde des Salomonischen Tempels gebaut werden soll, ist der Tempel der Humanität, der Tempel des schönen und guten — zwar nicht Kirche und Staat verneinenden, aber sich über alle staatliche und kirchliche Beschränkung und Ausschließlichkeit erhebenden reinen Menschenthums, der Tempel der allgemeinsten Duldung und Menschenliebe."

Der Verfasser theilt nun die Hauptsätze der alten Pflichten und Theile des Rituals — leider nach Sarsena — mit und fährt dann fort: „Unter diesen Umständen wird wohl Niemand in Abrede stellen, daß das Freimaurerthum aufs innigste mit dem gleichzeitigen Deismus verknüpft ist. Wie jener, will auch dieses, nicht gläubige, sondern vor Allem, sittliche Menschen erziehen, die alten Logen haben daher auch immer Juden aufgenommen und ohne Unterschied zu Ehren befördert. Die Freimaurer sind, um in der heutigen Sprache zu sprechen, die Ritter vom Geiste, oder wenn man lieber will „die innere Mission des englischen Deismus". Der Deismus macht im Freimaurerthum den Versuch, sich zur sinnlich anschaulichen Religion zu gestalten und als solche sich über die Erde zu verbreiten."

In die specifisch freimaurerische Litteratur hat diese Hettner'sche Arbeit, so sehr sie es verdiente, noch keinen Eingang gefunden; erst 1860 machte Br. Merzdorf in Oldenburg (Bauhütte von 1860 Nr. 43.) auf den Zusammenhang der Maurerei mit dem Deismus aufmerksam und gab dadurch die erste Veranlassung zu vorliegendem Versuche, auf denselben näher einzugehen.

Merzdorf regte die Frage an: in welchem inneren Zusammenhange stand die Organisation der neuenglischen Großloge zu Anfang des vorigen Jahrhunderts mit den Ideen, die damals die Welt durchzitterten? — Mit Lechler theilt er dann die weltgeschichtlichen Perioden in dogmatische und kritische; erstere sind solche, in denen ein bestimmtes Ganze von Lösungen der wichtigsten Fragen dem Menschengeschlechte Befriedigung gewährt, als unangetasteter Glaube hingenommen wird und als anerkannte Wahrheit herrscht. Unmerklich wird dieser Zustand eine starre, leblose Form, deren Unbehaglichkeit zur Kritik und einer neuen Lösung anstachelt. Es tritt dann eine Zeit ein, die, während sie das Alte zerstörend angreift, das Feste schwankend, das sonst Gewisse und Positive zweifelhaft macht, nach

Befriedigung und einem neuen, sichereren, höheren Standpunkte sucht. Diese Schwankung, dies Suchen erstreckt sich gewöhnlich auf alle Einrichtungen, in denen sich der Menschengeist thätig erweist; es findet daher zu gleicher Zeit im Staate und der Kirche, in der Philosophie und den übrigen Wissenschaften statt, die von jener durchdrungen werden. Eine solche Zeit ist die des englischen Deismus, unter dem wir die Ueberzeugung vom Dasein Gottes und seiner Weltregierung aus bloßen Gründen der Vernunft, im Gegensatze und mit Verwerfung der Offenbarungstheorien und der Dogmen, verstehen."

„Diese Erscheinung bildete eine durch anderthalb Jahrhunderte gehende Bewegung, die alle Stände ergriff und Alles in Anspruch nahm, was von Bildung und Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Gedankenreichthum zu Gebote stand. Aus der Zahl aller hervorragenden deistischen Schriftsteller greift Merzdorf nur Toland heraus, der in seinem 1720 erschienenen Pantheisticon, eine socratische Gesellschaft mit abgeschlossenen, geheimen Versammlungen und einer dreitheiligen Liturgie beschreibt. Es lag durchaus nahe, hier Anklänge an die fast gleichzeitig ins Leben getretene Freimaurerbrüderschaft zu finden, um so mehr, als Toland sagt: „Viele Mitglieder dieser Gesellschaft halten sich in Paris auf, andere in Venedig, in allen holländischen Städten, besonders in Amsterdam, einige sogar in Rom; die meisten aber finden sich in London, wo gleichsam der Sitz dieser Secte ist. Sie nennen sich socratische Brüderschaften und stellen bei ihren Gastmahlen über alle sogenannte heilige und profane Gegenstände freimüthige Untersuchungen an, ohne auf Jemandes Wort zu schwören, ohne von Vorurtheil der Erziehung geleitet zu werden, und ohne ihre Meinung durch die Religion ihres Vaterlandes fesseln zu lassen. Sie behaupten nicht allein die Freiheit zu denken, sondern auch die, zu handeln, jedoch mit Verabscheuung aller Ungebundenheit. Sie kommen zusammen in Weise der alten Symposien, ernstsprechend über das Ernste, anmuthig über das Anmuthige. An der Spitze dieser Symposien steht ein Vorsteher, kein Genosse fehlt, falls ihn nicht Krankheit oder andere wichtige Umstände zurückhalten. Eine dreifache Formel (Liturgie), welche ihre Gesetze, Lehren und Meinungen enthält, wird in jeder Versammlung gelesen, gewöhnlich die erste oder dritte Abtheilung. Der Vorsteher fragt, die Uebrigen antworten. Die ganze Formel wird am längsten und am kürzesten Tage gelesen

und erklärt, und wenn ein neues Mitglied aufgenommen wird, was nur einstimmig geschehen kann."

Aber die Formel selbst, obgleich sie mit den maurerischen Ritualen durch ihre Theilung in Frage und Antwort äußerliche Aehnlichkeit hat, entbehrt doch jeden weitern maurerischen Anklangs, da ihr alle die Symbole fehlen, welche für die Logenarbeiten bezeichnend sind. Nur einzelne Sätze und Gedanken: wir heißen Genossen und Brüder, Freunde und Mitmenschen; wir schwören auf Niemands Worte; wir weihen uns der Wahrheit und Freiheit; haltet die Profanen fern; Alles ist geschlossen und sicher; zum Glücke des Lebens gehört allein die Tugend, sie hat ihren Lohn in sich selbst; — enthalten leise Beziehungen zu ähnlichen Stellen in den Ritualen; sie liegen aber so in dem Geiste der Entstehungszeit des Buches, daß die Aehnlichkeit nicht auffallen kann.

Lechler in seiner Geschichte des Deismus nennt Toland's Buch ein paradoxes, frivoles Spiel der Phantasie, das die Einen kitzeln, die Andern reizen will; für die Entstehung der Freimaurerei ist gerade dies Werk ohne Bedeutung. Nur in der historischen Schutzschrift von 1738 tauchen einzelne pantheistische Sätze nach Toland auf, aber ohne bleibenden Einfluß.

Robert Prutz in seinen Vorlesungen über Philosophie (1859) erwähnt ebenfalls der Freimaurerei im Zusammenhange mit der Zeit des Deismus. „Zu allen Zeiten und bei allen Religionen erscheinen neben den Gläubigen Ketzer, neben den Frommen Freidenker. Für diese der Kirche Entwachsenen und doch zur Philosophie nicht Reifen habe sich ein Mittelpunkt gebildet, in den aus den früheren Bauhütten hervorgegangenen Freimaurerlogen. Der Geist der Freimaurerei lehre, daß der Mensch als solcher Gewissenhaftigkeit und allumfassende Menschenliebe in sich trage, und durch Herzensreinheit und Beständigkeit zum Musterbilde sittlicher Vollkommenheit und geistiger Schönheit sich erheben solle, so daß er nicht nur gut handle, sondern auch gut sei in seinem innersten und unwandelbaren Sein und Wesen. Mit diesen Grundsätzen sei es der Freimaurerei möglich, von allen Trennungen, welche in Bezug auf Bildung, Beschäftigung und Religionsbekenntniß die Menschheit spalten, abzusehn und die Menschen auf dem nicht streitigen Gebiete der Sittlichkeit und Humanität als gleichberechtigte Brüder zu einigen." Ein näheres Eingehen vermeidet der sich als „nicht wissend" bekundende Redner. In den älteren frei-

maurerischen Schriften findet sich kaum eine Andeutung über den Zusammenhang von Freimaurerei und deistischen Lehren, so daß hier nur eine solche von Benjamin Bieler 1742 nach der Freimaurer-Bibliothek I. (1791) und eine ähnliche in Bezug auf die Judenaufnahme nach demselben Werke IV. Heft erwähnt werden kann.

In neuester Zeit dagegen hat die Anschauung von dem nicht blos der Zeit nach, sondern auch dem Geiste nach, stattfindenden Zusammenhange der Freimaurerei mit dem Deismus eine gewichtige Bestätigung erhalten durch die Festrede des Br. Schnackenburg, Großmeister des Systems Royal York zur Freundschaft, am 24. Juni 1867, aus welcher es mir gestattet sei, hier einen Theil wiederzugeben.

„Die Maurerei, wie wir sie verstehen und üben, war in England zu einer Zeit entstanden, als das religiöse Bewußtsein der Menschheit bei der mangelhaft durchgeführten Reformation unbefriedigt, durch die blutigen Verfolgungen während der langen Wirren des 17ten Jahrhunderts erschüttert, durch die hierarchische Knechtung des Geistes empört und durch die zahllosen Secten mit ihren engherzigen, dogmatischen Spitzfindigkeiten zur Karrikatur geworden war; während andrerseits das philosophische Denken durch eine Anzahl der erleuchtetsten Geister zur höchsten Blüthe gelangte und die Naturwissenschaften bereits anfingen, ein allgemeines Interesse in Anspruch zu nehmen. Die Wissenschaften und die gesunde Vernunft traten so in einen scharfen Widerstreit mit einer verfolgungssüchtigen, die Gewalt mißbrauchenden Kirche und mit einem bornirten, allem gesunden Verstande hohnsprechenden, aber darum nicht minder intoleranten Sectenwesen. War der Kampf schon unter den letzten Stuarts und unter der Republik entbrannt und hartnäckig fortgesetzt worden, so war der Sieg der gesunden Vernunft, sobald durch die Thronbesteigung Wilhelm's von Oranien die Presse frei und die parlamentarischen Rechte der Nation gesichert worden waren, nicht mehr zweifelhaft. Es begann nun eine Zeit der gewaltigsten Reaction, die, wie immer, weit über die natürlichen Grenzen hinausging. Man griff nicht nur die Mißbräuche der verschiedenen Kirchen, man griff die Religion selbst an."

„Hatte bis dahin in den religiösen Streitigkeiten nur ein Glaube gegen den andern Glauben gekämpft, so trat nun zum erstenmale die Wissenschaft gegen den Glauben in die Schranken, und die Welt sah mit Erstaunen und nicht ohne Beben die himmelstürmenden Titanen, die an Alles, was bis dahin für heilig gehalten worden war,

die Hand zu legen wagten. Allein die Waffen, mit denen gekämpft wurde, waren sehr verschieden. Während Locke, der größte englische Philosoph des 17. Jahrhunderts, nur Weisheit, Duldung und Liebe predigte, und eigentlich die Religion mit der Vernunft auszusöhnen suchte, während Shaftesbury, der liebenswürdige Denker, mit hellenischem Geiste die Schönheit, d. h. das Ebenmaaß in allen Dingen, als den Grund aller Moral hinstellte, gingen die Schüler und Nachfolger dieser großen Geister sehr bald zu dem krassesten Materialismus über. Toland stellte in seinem Pantheisticon Lehren auf, die den neueren Theorien von Feuerbach, Voigt, Moleschott u. A. in nichts nachstehen. Zugleich war er der Erste, der den Versuch machte, das heidnische Alterthum wieder ins Leben zu rufen, indem er mit Personen der höheren gelehrten Kreise seine Symposien feierte, zu denen man durch eine in drei Theile getheilte Initiation Zutritt erhielt. Was Irrthümliches und Verdammliches in jenen Lehren der Philosophie des 17ten Jahrhunderts war, ist später durch die Wissenschaft, besonders in Deutschland, besser widerlegt und unschädlich gemacht worden, als es durch gewaltsame Unterdrückung je hätte geschehen können; aber die naturgemäße Entwickelung des menschlichen Geistes hat in jener merkwürdigen Zeit einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Blick des Menschen erweiterte sich, man fing an zu begreifen, daß ungeachtet verschiedenartiger dogmatischer und confessioneller Ueberzeugung der Mensch etwas in sich haben könne, was ihm einen hohen Werth verleihen und seine Gemeinschaft wünschenswerth erscheinen lassen könnte. Es war ein Sehnen wach gerufen worden, den Menschen rein und frei zu machen von allen äußeren Anhängseln und Vorurtheilen, und ihn auf die Schönheit und den Adel seines eigenen Wesens zu stellen, um so eine Gemeinschaft der Menschen in der Tugend herzustellen, nachdem eine Gemeinschaft im Glauben so ganz unmöglich geworden war, und es immer mehr zu werden drohte. Kurz, um das Wort eines neueren Dichters umzukehren: Man hatte lange genug gehaßt, man wollte endlich lieben."

„Inmitten dieses gewaltigen Gährungsprozesses der Geister, an diesem Wendepunkte menschheitgeschichtlicher Entwickelung steht die Wiege der englischen Freimaurerei in ihrer jetzigen Gestalt. Die Wissenschaft kann ihr kein höheres Alter beilegen, sie selbst braucht keinen fabelhaften Ursprung zu beanspruchen und beansprucht ihn auch nicht. Sie entstand als eine Naturnothwendigkeit, bestimmt, die ge-

sunden, lebensfähigen Errungenschaften des menschlichen Geistes in sich aufzunehmen, die monströsen Auswüchse desselben abzuweisen, die schroffen Gegensätze auszugleichen, das Heilige mit dem Edlen zu versöhnen, der thatkräftigen Menschenliebe zur Herrschaft über Fanatismus und Engherzigkeit zu verhelfen und so der wahren Religiosität die Wege zu bahnen. Sie erhob einen feierlichen Protest gegen die Beschränktheit der religiösen Verfolgungssucht und gegen die Uebergriffe der überspannten Standesunterschiede; aber einen ebenso entschiedenen Protest gegen die Maaßlosigkeit des Unglaubens und der Religionsverachtung, sowie gegen die sinnlose Gleichmacherei."

„Es war wohl mehr, als ein glückliches Zusammentreffen, es war die Erscheinung, daß, wo der schaffende Geist den Drang fühlt, sich zu offenbaren, die Form sich als eine Nothwendigkeit von selbst einstellt, wenn sich in jener Zeit des höchstpotenzirten geistigen Lebens die Wiederherstellung der uralten Gilde der freien Maurer und Steinmetzen vollzog. Diese Genossenschaft hatte bereits seit Jahrhunderten den thatsächlichen Beweis geliefert, daß Menschen von sehr verschiedenen Ständen und abweichenden religiösen Bekenntnissen sehr wohl friedlich mit einander leben, selbst gemeinschaftliche Zwecke verfolgen könnten, wenn sie durch das Band der Rechtschaffenheit und Tugend und durch den Sinn für das wahrhaft Edle und Schöne zusammengehalten würden. Sie hatte ihre Kunstgeheimnisse und ihre von der Welt abgeschlossenen Versammlungen. Mit echt germanischem Geiste hatte sie ihre Thätigkeit mit sinnigen Formen, Gebräuchen und Symbolen umgeben, die zum Gemüthe sprechen, ohne der Vernunftmäßigkeit irgend wie Eintrag zu thun. So fand sich hier eine Welt im Kleinen, die in Bezug auf einen beschränkten Zweck alles das bereits praktisch erfüllte, was die Philosophen als Aufgabe der Menschheit ansehen. Es lag nahe, den Versuch zu machen, rein geistige Bauhütten nach dem Vorbilde dieser Werkmaurer zu schaffen, die Formen, Zeichen und Symbole umzudeuten und den Bau eines unsichtbaren Tempels an die Stelle der irdischen Bauwerke zu setzen. Der Versuch wurde gemacht, und da er von den gemäßigtsten und besonnensten Vertretern der Wissenschaft und Kunst gemacht wurde, gelang er über alle Erwartung und bewies so, daß man einem wahrhaften Bedürfnisse der Menschheit entgegen gekommen war."

„Im Jahre 1717 wurde die Große Loge von England zu London eröffnet und mit reißender Schnelligkeit verbreitete sich der Bund

nicht nur über England, sondern auch über den ganzen Europäischen Continent und über Amerika."

Es ist jedenfalls ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß einer der erbittertsten Feinde der Maurerei, dem aber wissenschaftliche Gründlichkeit nicht abzusprechen ist, daß ein Laie der Königlichen Kunst in seinen litteraturgeschichtlichen Forschungen, daß ebenso geistreiche, wie mit allen Erscheinungen der Maurerei und des wissenschaftlichen Lebens vertraute Brüder denselben Weg eingeschlagen haben, um die Entstehung des Freimaurerbundes geistig, d. h. nicht ihrer äußeren Form nach, sondern ihrem Geiste gemäß herzuleiten, daß sie alle übereinstimmen, diese geistige Wurzel im englischen Deismus zu suchen.

Aber die Aufgabe dieser Blätter, einen vernünftigen Sinn in der Hiram-Sage des Meistergrades zu suchen, konnte durch einfache Annahme dieser wissenschaftlichen Behauptungen nicht gelöst, die Binde der Autorität mußte auch hier durch eigenes Arbeiten fortgenommen werden, es schien nothwendig, den schaffenden Geist in seiner eigenen Werkstatt aufzusuchen, seinen Gang zu verfolgen, um so vielleicht eine Spur zur Lösung jenes Räthsels zu erforschen. Dies ist in den nachfolgenden Blättern versucht, die das große Ganze umfassen mußten, um das kleine Einzelne — vielleicht — zu finden.

Deismus und Freimaurerei bis 1717.

Um den möglichen Zusammenhang der Entstehung der jetzigen Freimaurerei mit dem Systeme des Deismus zu erkennen, ist es nothwendig, die Entstehung und Entwickelung des letzteren möglichst kurz zusammen zu fassen und die Anschauungen in den Vordergrund zu stellen, in denen sich Anklänge an das Freimaurerthum finden lassen. Als Führer dabei sind die Schriften: Lechler's Geschichte des englischen Deismus (Stuttgart 1841) und Hettner's Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts (Braunschweig 1857) hauptsächlich benutzt.

Der englische Deismus erscheint als eine ebenso einflußreiche und bis in die neueste Zeit ihre Wurzeln verbreitende, als für seine Zeit mächtige Periode religiöser Krisis; eine Bewegung, die in ihrer

Blüthezeit sich durch alle Stände verbreitete, Männer aus allen Lebens- und Bildungsstufen umfaßt, und der Anfang zu jenen großen Bildungskämpfen wurde, die man mit dem Zeitalter der Aufklärung zu bezeichnen pflegt.

Die Reformation gab den Anstoß zu allen geistigen Kämpfen des englischen Volkes; theils vom Könige ausgehend, theils im Bewußtsein des Volkes wurzelnd, führte sie zu allen Streitigkeiten der Kirche in sich, zum Kampfe der bischöflichen Kirche mit den Puritanern, und gerade dieser Streit war es, der das kirchliche Bewußtsein in jedem einzelnen denkenden Manne lebendig erhielt, so daß auch jeder Einzelne mit seinem Wissen und Glauben in die spätern Bewegungen des Deismus eintrat. Bei ihrem Eintreten hatte bereits Francis Bacon von Verulam eine Reform der Philosophie glücklich begonnen. Nicht selbst Deist, da er ein unbefangenes Glauben an die geoffenbarte Religion festhielt, giebt doch seine Philosophie den Anstoß zum Deismus. Er will die Philosophie durchaus getrennt halten von der Theologie, da die geoffenbarte Religion von den Wechselfällen philosophischer Forschungen unberührt und unabhängig bleiben müsse, da sie nicht aus dem natürlichen Lichte und der Vernunft zu schöpfen sei.

Aus diesem natürlichen Lichte aber hat der Mensch gewisse Begriffe, wie Tugend, Laster, Gerechtigkeit. Dies Licht durch eine gründliche und vollständige Erfahrung rein und sachlich zu erkennen, ist die Aufgabe seines Systems. Dabei gestattet es den herkömmlichen Begriffen und Vorurtheilen der kirchlichen Ueberlieferung keinen Eingriff in die Freiheit des Denkens und Forschens; denn es sei unsittlich, wenn man von der Voraussetzung ausgehe, Gott durch eine Lüge einen besonders wohlgefälligen Dienst zu erweisen. So läßt Bacon beide Gebiete des Denkens und Glaubens äußerlich neben einander gehen.

Kühner als er tritt als der erste Deist Edward Herbert in seiner Schrift de veritate 1624 (de religione gentilium 1645) auf; für ihn hat die biblische Offenbarung nur in soweit Geltung und Wahrheit, als die prüfende Einsicht der Vernunft sie bestätigt. Das reine Denken ist ihm etwas wahrhaft Göttliches, es bedarf des äußeren Dienstes der Gegenstände nicht, sondern erfreut sich eigener, dem Geiste urspрüuglich gegebener Anschauungen. Solch ein Gemeinbegriff ist das sittlich Gute, ein natürliches Eigenthum des Gewissens,

das über Gut und Böse in seinen verschiedenen Stufen urtheilt. Diese angeborenen Begriffe sind solche, über die bei allen Völkern Uebereinstimmung herrsche, und die daher in ihrem letzten Grunde für Thatsachen des natürlichen Instincts zu halten seien. Dann aber trägt er diese Ansicht auf das Wesen der Religion über und will nur das als unveräußerliche Grundwahrheit anerkennen, was allen Religionen gemeinsam und daher als allen Menschen angeboren betrachtet werden muß. Als diese Grundwahrheiten führt Herbert folgende fünf Sätze auf: 1. es giebt einen wahren Gott, 2. dieser höchste Gott muß verehrt werden, 3. Tugend und Frömmigkeit sind die wesentlichsten Theile dieser Gottesverehrung, 4. der Mensch ist verpflichtet, seine Sünden zu bereuen und von ihnen zu lassen, 5. das Gute und das Böse wird in diesem und in jenem Leben vergolten. Alles, was über diese 5 Sätze hinausgeht, gilt ihm als Zusatz zu der ursprünglichen Natur- oder Vernunftreligion. Diese Religion aber ist ihm das einzige unterscheidende Merkmal des Menschen; sie ist zu dem Behufe gegeben, damit die Menschen zu demjenigen, was sie von selbst thun sollten, verpflichtet würden, und zugleich die Eintracht Aller gewahrt würde. Die Sehnsucht nach Seligkeit im Menschen ist die Selbstoffenbarung Gottes, des höchstweisen und mächtigen Urhebers der Weltmaschine, die so viele Jahrhunderte lang geht. Ob dies Gleichniß die Stellung Gottes außerhalb der Welt und ihres Ganges bezeichnen soll, muß unentschieden bleiben. Die biblische Offenbarung erscheint nicht nothwendig, sondern neben den 5 Artikeln überflüssig.

Es kann nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein, die politischen und religiösen Kämpfe der Zeit zu beschreiben, in welcher der Deismus seine weitere Entwickelung fand; es kann hier nur angeführt werden, daß das Bedürfniß einer allgemeinen Duldung immer mächtiger im englischen Volke hervortrat. Sie war der Grundsatz der Independenten, sie sprach sich aus in Oliver Cromwell's Rede bei der Auflösung seines 2ten Parlaments 1654, worin er sagte: „Wie gut wäre es denen, welche gesund im Glauben waren, angestanden, für Freiheit, für eine gerechte Freiheit zu arbeiten, daß man die Menschen nicht ihres Gewissens halber mit Füßen trete! Ist es aufrichtig, Freiheit zu fordern und nicht zu geben?" Sie sprach sich aus in dem Bestreben von Georg Fox, eine Gemeinde von Brüdern zu bilden, von Bekennern des inneren Lichtes, eines Lichtes, das Robert Barclay

als den Christus in uns hinstellt, das katholische, wie evangelische Princip, in welchem und durch welches das Heil Christi Allen dargeboten wird, den Juden und Griechen, den Türken, Scythen und Barbaren, von welcher Nation oder von welchem Geschlechte sie sein mögen.

Ein Kind jener Zeit, ein Zeitgenosse und ein Geistesgenosse der Revolution, trat 1651 Thomas Hobbes mit seinem Leviathan in die Reihe der deistischen Schriftsteller. Bekannt mit Bacon und Edward Herbert, mit den Freidenkern Frankreichs und Italiens: Marie Mersenne, Pierre Gassendi und Galileo Galilei; im Briefwechsel auch mit Des Cartes, bildete er die von Herbert eingeschlagene Richtung weiter aus, und griff seiner Zeit gewaltig vor. Nach ihm ist der Ursprung alles Denkens nur in Sinnesempfindungen zu finden, aus dem sinnlichen Empfinden entspringt durch den Verstand alles Wissen, die Grundbedingung aber des echten Wissens ist Freiheit von aller Autorität.

Wenn im Prozesse des Denkens kein Rechenfehler gemacht wird, muß man zur Wahrheit gelangen, die Mathematik ist das Urbild vollendeter Wissenschaftlichkeit. Der Name Gottes wird nicht gebraucht, damit wir ihn erkennen, sondern damit wir ihn verehren; Gott ist die Ursache, von welcher keine frühere Ursache zu finden ist. Es giebt einzelne bezeichnende Ausdrücke, die die Vernunft, als ein Vermögen des Geistes zum Berechnen, d. h. zum Addiren oder Subtrahiren, Gattungsnamen nennt, über die man zum Behuf der Bezeichnung gewisser Gedanken übereingekommen ist; eine Philosophie, die endlich den Zweck des menschlichen Lebens im Lebensgenusse sucht, doch ein höchstes Gut in der Ruhe eines befriedigten Gemüthes nicht anerkennt.

Der Kampf der staatlichen und kirchlichen Parteien dauerte fort, es entwickelte sich aus ihm die Mißachtung aller Sittlichkeit; der Unglaube wurde die herrschende Anschauung, und doch trat dabei kirchliche Intoleranz wieder mit ihren Verfolgungen auf. Die Restauration der Stuarts mit ihren reactionairen Versuchen, mit ihrer leichtfertigen Satyre, mit ihren Religionsspöttereien bot wesentliche Bedingungen zu der spätern Blüthe des Deismus.

Da tritt 1679 wieder ein Schriftsteller des Deismus auf: Charles Blount, der in leichter satyrischer Form die natürliche Religion in ihrer Vollkommenheit über die positiven Religionen stellt, die Moral über das Dogma; der in kirchlichen Verfolgungen selten die Vernunft

auf Seiten der Verfolger findet und dabei ausspricht, daß der große Gott und Geber der Vernunft sich weder in dem Wirbel der Leidenschaft, noch in dem Erdbeben der Verfolgung finden lasse, sondern in der leisen Stimme der Liebe und gegenseitigen Verzeihung.

Die geistigen Bestrebungen im Auslande wie Spinoza's Behauptung, daß die Religion nicht das Wahre, sondern das Sittliche und Nützliche zum Zweck habe (1670), blieben nicht ohne Einfluß auf das geistig strebende englische Volk, die wissenschaftliche Regung in den Naturwissenschaften durch Stiftung der Königlichen Societät der Wissenschaften in London (1662), endlich Newton's Auftreten 1686 gaben neuen Anstoß zum Denken und Forschen. Newton's Bedeutung in der culturhistorischen Beziehung ist fast größer, als seine rein astronomische. Eine Welt steht vor uns ohne Wunder und Willkür, ohne Zweck und Absicht, in ihren kreisenden Bahnen wie in sich selbst ruhend und sich durch sich selber erhaltend; eine Welt der Vernunft und Wahrheit, eine Welt stillwaltender Gesetzmäßigkeit. Aus einer phantastischen Traumwelt tritt der Mensch erst jetzt in die Wirklichkeit der Natur ein; die magischen Mächte der Astrologie sind entzaubert; die Wunder der alten Götterlehre werden jetzt wissenschaftliche Thatsachen. Halley führt die erste Ausgabe von Newton's: „mathematische Grundsätze der Naturphilosophie" mit den Worten ein:

„Offen zeigen sich uns des Himmels innerste Tiefen, nicht mehr verbirgt sich die Kraft, die die äußersten Kreise beweget." —

In diese bedingenden Zeitverhältnisse tritt 1688 der Sturz der Stuarts, die Thronbesteigung Wilhelm's I, 1689 die Toleranzacte und 1693 die Freiheit des öffentlichen Wortes — die Preßfreiheit — und mit diesen auf das ganze geistige Leben unendlich mächtig einwirkenden Ereignissen tritt die größte Macht des Deismus, tritt John Locke 1688 — 1695 auf. Seine philosophischen und religiösen Anschauungen irgend ausführlich wieder zu geben, ist hier nicht möglich; es möge genügen, einzelne Grundsätze seines Systems kurz anzugeben, aus denen sich seine Gesammtrichtung erkennen lassen dürfte: „Die Erfahrung ist die ausschließliche Quelle alles Erkennens, es giebt keine angeborenen Grundsätze. Die Ideen kommen erst mit der Zeit durch die Erfahrung, theils von außen durch die Sinnesorgane, theils von innen durch das Bewußtsein, die Reflection. Worte sind Zeichen der Ideen, gewöhnlich nur der Ideen, welche der Sprechende ausdrücken

will, nicht die der Hörenden und des Objects selbst. Die Voraussetzung der Uebereinstimmung dieser Ideen führt zu Irrihümern und Streitigkeiten. Das Wissen ist nichts anderes, als das Erfassen der Verbindung und Uebereinstimmung oder der Nichtübereinstimmung und des Widerspruchs zwischen irgend welchen unserer Ideen, und Wahrheit ist demgemäß im eigentlichen Sinne nur das Trennen und Verbinden von Zeichen in derselben Weise, in welcher die dadurch bezeichneten Dinge mit einander übereinstimmen oder nicht. Alles Wissen von Gott und alle sittlichen Begriffe stammen aus der Erfahrung, das heißt aus Ideen, die der Mensch durch die äußeren Sinne oder die innern Sinne erhält, und durch die Thätigkeit seines Geistes verarbeitet. Der Gottesbegriff ist keine angeborene Idee, doch erfordert das Geschaffene einen Schöpfer, der nothwendig allmächtig, vollkommen weise und gut sein muß. Alle sittlichen Begriffe drücken die Uebereinstimmung oder Unvereinbarkeit freier, menschlicher Handlungen mit einer Regel aus, auf welche sie bezogen und nach welcher sie beurtheilt werden. Es giebt aber 3 Gesetze über Gut und Böse. Das göttliche Gesetz ist eine Regel, die Gott durch das Licht der Natur und die Stimme der Offenbarung bekannt gemacht hat, sie entscheidet, ob eine Handlung Pflicht oder Sünde sei; das bürgerliche, vom Staate aufgestellte Gesetz entscheidet über Verbrechen oder Recht, das Gesetz der öffentlichen Meinung über Tugend und Laster. Das Gewissen ist keine angeborene Idee, sondern unsere eigene anerzogene Meinung, unser Urtheil über die sittliche Rechtschaffenheit oder Verkehrtheit unserer eigenen Handlungen. Die Tugend ist die Vervollkommnung unserer Natur und in sich selbst ihr Lohn. Durch die christliche Offenbarung aber tritt dazu die Aussicht auf Lohn und Strafe, und so wird sie zu einem substanziellen Gute, das unsers Strebens werth ist. Die meisten Menschen können nicht wissen, deshalb müssen sie glauben. Vernunft im Unterschiede vom Glauben ist die Entdeckung der Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit von Wahrheiten, auf welche der Geist durch Ableitung von solchen Ideen kommt, welche er durch den Gebrauch seines natürlichen Vermögens erhalten hat; Glaube andrerseits ist die Beistimmung zu Sätzen, die nicht durch rationelle Ableitung ausgemacht sind, sondern auf die Glaubwürdigkeit Dessen hin angenommen werden, der sie als auf einem außerordentlichen Wege von Gott mitgetheilt verträgt. Dieser Weg, den Menschen Wahrheit zu

entdecken, nennen wir Offenbarung. Die Offenbarung besteht aus Worten, die deutbar sind, deshalb dürfen wir unsere eigene Deutung Niemandem aufdrängen. Nur die Unterdrückung der Gewissensfreiheit hat allen Streit und alle Religionskriege hervorgerufen. Was die Welt dem Erlöser verdankt, ist die kräftige Ertheilung der Erkenntniß von dem einen, unsichtbaren, wahren Gotte, die klare Erkenntniß der Pflicht, die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, die bestimmte Aussicht auf Unsterblichkeit und Vergeltung, sowie die Verheißung der Hülfe des Geistes Gottes zur Tugend, also zur Uebung der wahren Religion. Duldung, unbeschränkt und gleichmäßig gegen jede religiöse Ansicht, ist Recht, Pflicht und Bedürfniß. Deshalb darf kein Jude, Heide oder Muhamedaner vom Staatsbürgerrechte ausgeschlossen sein. Niemand kann Christ sein ohne Bruderliebe."

Diese wenigen Auszüge müssen hier genügen, um ein Bild der geistigen Thätigkeit Locke's zu geben, die nicht nur auf England eingewirkt, sondern weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, namentlich in Amerika durch die dort im weitesten Maaße anerkannte Glaubensfreiheit reiche Früchte getragen hat.

Der Streit über die hergebrachten Glaubenslehren hatte durch Locke erst wissenschaftliche Tiefe gewonnen; die Schranken aber, die er gezogen, beachteten seine schriftstellerischen Nachfolger nicht, sie gingen rücksichtslos weiter, oft allen festen Grund und Boden verlassend. Unter ihnen sind von geringerer Bedeutung Antony Collins und W. Lyons, hervorragend aber John Toland. In Collins' Buche: „Abhandlung über das Freidenken" (1713) sagt er sich völlig von aller Offenbarung los, er wirft der Theologie den offenen Fehdebrief hin, und will von dem haltungslosen Verwischen der scharfen Grenzen durch seine Vorgänger nichts wissen. Er nimmt das freie, von jeder Glaubensrücksicht unabhängige, nur sich selbst verantwortliche Denken als ein unveräußerliches Recht der Vernunft in Anspruch und zeigt, daß die bedeutendsten Geister aller Zeiten und aller Bekenntnisse entschiedene Freidenker gewesen seien. Nach ihm ist Autorität im Glauben nicht zuläßig; Gott hat eine Glaubensregel gegeben, die Jedermann für sich selbst verstehen kann, und der Glaube eines Jeden besteht in dem, was er, wenn er seinen Verstand so gut er kann, verwendet, in dieser Regel findet. Freidenken ist ein Recht, das nicht beschränkt werden darf und kann, es ist das einzige

Mittel, zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen, es trägt zum Wohle der Gesellschaft wesentlich bei.

W. Lyons' „Die Untrüglichkeit der menschlichen Vernunft" (1713) stellt die Erkenntniß der Wahrheit rein auf die Vernunft. Die Vernunft kann nicht irren, ihr Urtheil ist eben das, was man sonst Gewissen, heiligen Geist nennt, oder Licht der Natur, Ausfluß des Lichts von oben, Strahl der Gottheit, Geist der Wahrheit. Wunder und Offenbarung sind Erfindung herrschsüchtiger Priester, während die Sittlichkeit allein Pflicht ist; denn nur der Sittliche könne in Wahrheit ein Weiser sein.

Neben und über diesen Beiden steht Toland, der die religiösen Zweifel des Zeitalters am gewaltigsten und folgerichtigsten in sich durchgekämpft hat. Sein „Christenthum ohne Geheimniß" (1696 und 1702), läßt ihn noch offenbarungsgläubig erscheinen, wenn er auch diesen Glauben von der Vernunfterkenntniß abhängig macht; in seinen „Briefen an Serena" (1704) aber giebt er nicht nur diesen Offenbarungsglauben auf, sondern ebenso den Glauben an einen persönlichen außerweltlichen Gott und an die persönliche Unsterblichkeit der Seele. Aus dem Pantheisten wird er bald zum Materialisten, nennt 1709 das Judenthum — außer den zehn Geboten — wie das Christenthum eine Erfindung der Priester und die Gottesfurcht ein Schreckbild für das Volk. 1720 endlich, in seinem Pantheisticon, macht er nicht nur den Versuch, eine neue, rein auf das Wesen der Menschen gegründete Religionsform anzubahnen, er sucht auch dieser Religion einen Cultus zu finden, einen Cultus des Genies. Dies letzte Werk ist bereits früher erwähnt, während hier nur sein deistisches Einwirken berührt werden kann.

Vernunft ist nach ihm dasjenige Vermögen der Seele, welches die Gewißheit einer zweifelhaften oder dunkeln Sache durch die Vergleichung derselben mit etwas klar Gewußtem entdeckt; was klaren und bestimmten Ideen oder unsern Gemeinbegriffen widerspricht, ist der Vernunft entgegen. Das Christenthum in der einfachen und faßlichen Sprache der ältesten Urkunden enthält keine Unvernünftigkeiten, ebensowenig etwas Uebervernünftiges. Ein Gegenstand, dessen Wesen wir noch nicht völlig erkennen, ist darum noch nicht an sich unbegreiflich und uns vielleicht schon morgen verständlich; denn wir wachsen täglich an Erkenntniß und Weisheit. Vieles heißt ein Geheimniß, was keins ist, so die Mysterien der Alten, Glaubens-Vorstellungen

und Gebräuche an und für sich klar, nur durch die Priester verdunkelt, so die Offenbarungen des Christenthums, die gegen das Evangelium gehen und nur Zusätze sind, der wahren Religion durchaus fremd. Verständliche, klare und angemessene Sinnbilder des Evangeliums, wie Broteßen, Weintrinken, in Wasser tauchen und mit Wasser waschen, sind zu unaussprechlichen Geheimnissen umgewandelt, an sich vernunftgemäß, sollen sie jetzt alle menschliche Fassungskraft übersteigen.

In seinen spätern Arbeiten ist ihm das Denken nur noch eine körperliche, an die Stoffwelt gebundene Bewegung, eine reine Thätigkeit des Gehirns, die bestehenden Religionen sind für ihn eitel Lug, von Priestern und Politikern erfunden, um die blinden Massen zu lenken und zu zügeln.

Eine der bedeutendsten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts, nicht blos für den Deismus, sondern für die ganze geistige Entwickelung seiner Zeit ist Anthony Ashley Cooper, später Graf von Shaftesbury. Nach Locke'schen Grundsätzen erzogen, vertraut mit dem Alterthum, wie mit dem Leben und der Kunst der Neuzeit, gab er eine Sammlung seiner Schriften 1711 unter dem Titel „Characteristiken" heraus; später erschienen seine „Briefe an einen jungen Studirenden". Ernst war ihm seine Philosophie, nicht Scherz — so sagt Herder von ihm —, eine Bildnerin der Sitten, eine Führerin durchs Leben. Wo er sie nicht also fand, vermißte er schmerzhaft seine Freundin, die bessere Lehrerin älterer Zeiten. Das ästhetische Ideal, das Schöne, ist der Mittelpunkt seines ganzen Denkens und Fühlens. Das Schöne ist ihm das Gute und das Gute das Schöne. Der Ausgang und Abschluß seiner Sittenlehre ist jener berühmte Satz: „Trachtet zuerst nach dem Schönen, so wird Euch das Gute von selbst zufallen". — Nur derjenige ist ihm ein wahrhafter Künstler, der gleich dem obersten Werkmeister oder gleich der bildenden Natur ein Ganzes schafft, wo Alles mit einander im Zusammenhange und in richtigem Verhältnisse steht, und wo die einzelnen Theile sich naturgemäß gliedern und unterordnen. Er zuerst spricht den tiefen Gedanken aus, daß auch das Leben eine Kunst sei, und daß ein Jeder die Aufgabe habe, der Künstler seines eigenen Lebens zu werden. Die Tugendlehre wird hier zur Schönheitslehre und ihr Anfang und Ende der gute und schöne Mensch.

Die Tugend ist ein durchaus Wesentliches und in sich selbst Begründetes, nicht willkürlich und erkünstelt, nicht durch äußere Ein-

richtungen entstanden; unabhängig von Gewohnheit, Phantasie und Willen, ja sogar von dem höchsten Wesen selbst, das sie auf keine Weise bestimmen könne, sondern vielmehr selbst mit der Tugend in Uebereinstimmung sein müsse. Die Tugend ist sittliche Schönheit. Sie ist die innere Einheit und Ordnung, das glückliche Gleichgewicht aller Kräfte und Neigungen, sie ist Lebensharmonie. Die Tugend ist die Liebe zum Schönen, dessen Verletzung das Bewußtsein des sittlichen Gewissens als häßlich erkennt.

Jede Handlung wird bestimmt durch den Antrieb irgend einer Neigung und Leidenschaft, deren es drei verschiedene Klassen giebt: selbstsüchtige Neigungen, die sich nur auf das eigene Wohl beschränken, natürliche Neigungen, die das Wohl des Ganzen zum Zwecke haben, und unnatürliche Neigungen, die weder gemeinnützig, noch selbstsüchtig sind, sondern nur auf Zerstörung sinnen. Aber die natürlichen Neigungen, wenn sie stark und mächtig zur Förderung des allgemeinen Wohls wirken, sind das nothwendige Erforderniß und einzig wahre Mittel zum frohen Selbstgenuß, deshalb sind auch die selbstsüchtigen Neigungen nur in sofern berechtigt und helfen nur insofern zum Glücke, als sie sich den gemeinnützigen unterordnen oder mit ihnen wenigstens in Uebereinstimmung stehen. Was zum Wachsthum der Tugend dient, fördert und führt uns zur dauerndsten Glückseligkeit. Tugend und Laster tragen in sich selbst die Vergeltung, das Wohl und das Uebel eines Jeden. Ein blos fühlendes Geschöpf kann nie tugendhaft und gut sein, zur Tugend gehört Selbstbewußtsein. Die Neigung zur Geselligkeit ist nicht schon Tugend, sie ist ein durch Ueberlegung verstandenes und durch das Maaß bedingtes Wohlgefallen an der Schönheit.

Je vollkommener die natürliche Neigung und gesellige Liebe ist, desto vollkommener ist auch die davon abhängende Seligkeit; fast alle Lebensfreuden entstehen aus der Theilnahme an der Freude Anderer, und aus dem Bewußtsein, sich um Andere verdient gemacht zu haben.

Shaftesbury fordert vollständige Freiheit des Denkens und Prüfens, kein Kreis von Gegenständen darf dem Denken entzogen, in keinem Stadium des Denkens darf mit ihm Halt gemacht werden. Die Wahrheit muß jedes Licht ertragen können, von dem sie beleuchtet wird, ja selbst das Lächerliche ist eine Probe des Wahren.

Nicht um Belohnungen muß die Tugend geübt werden; wenn sie nur wegen eines Gewinnes geübt wird, kann nichts Schätzens-

werthes an ihr bleiben. Wird aber unter der Hoffnung auf Belohnung die Liebe und Sehnsucht nach tugendhaften Freuden, nach Ausübung der Tugend im andern Leben verstanden, so ist solche Hoffnung ein Beweis der Liebe zur Tugend um ihrer selbst willen, und dies Prinzip ist dann nicht selbstisch. Der wahre Grund des Glaubens an die Glückseligkeit durch die Tugend ist die Ueberzeugung von der Güte, Ordnung und Schönheit im Weltall; der wahre Deismus hat eine begeisternde und tugendbelebende Anschauung einer göttlichen Ordnung der Welt, die dem Atheismus fehlt, somit auch die rechte Liebe zur Tugend. Das Verhältniß der Tugend zur Frömmigkeit bestimmt sich demnach so: die Vollendung und Höhe der Tugend ist bedingt durch den Glauben an Gott. Dieser echte Deismus schließt aber alle Willkür aus Gott aus, er ist die Anschauung einer sittlichen Weltordnung als der nothwendigen Bedingung sittlichen Handelns.

Eine Vorsehung muß bewiesen werden aus dem, was wir von Ordnung sehen in den gegenwärtigen Dingen; die rechte Gotteserkenntniß ist bedingt durch Sittlichkeit; nur dann sehen wir Zorn und Wuth, Rache und Schrecken in der Gottheit, wenn wir in unserm Innern voll Unruhe und Befürchtungen sind. — Die theologische Gotteserkenntniß muß eine philosophische Grundlage haben; denn die Offenbarung selbst ist gegründet auf die Anerkennung der Existenz Gottes, und es ist die Aufgabe der Philosophie, das zu beweisen, was die Offenbarung nur voraussetzt. Sie rechtfertigt sich selbst durch ihren Gehalt und braucht keine Prüfung zu scheuen; sie steht auf schwachem Grunde, wenn sie nur auf Grundlage äußerer Beweise und eines historischen Fürwahrhaltens eine Wahrheit ist. Jede der Verderbniß unterworfene sterbliche Natur ist mit ihrer Sterblichkeit und Verderbniß einer besseren zinsbar, alle aber jener besten und höchsten Natur, welche unverderblich und ewig ist.

Betrachtet man diese stete Einheit und Ordnung, so hat man allerdings Recht, die Welt eine Maschine zu nennen; aber der Unterschied ist, daß die Maschinen, von Menschen erfunden, unregelmäßig, veränderlich und vergänglich sind; die Welt dagegen ist regelmäßig, unveränderlich und ewig. Ist dies nicht ein tieferer Beweis für ein höchstes, allwaltendes Wesen, als Zeichen und Wunder? Das Schauen dieser höchsten Vollkommenheit mit dem Auge der Liebe und Begeisterung ist das Schauen der göttlichen Schönheit. Wer aber dies Schöne schaut, muß im innersten Wesen gut sein. Das Erkennen

der Schönheit ist Zucht und Bildung zur Tugend. Ein solcher Kenner und Meister des Schönen weiß, daß die ungeformte Sinnlichkeit das wahrhaft Häßliche ist, und daß das Schöne nur ist, wo Geist und Vernunft, wo Ordnung und Ebenmaaß. Was ohne Geist ist, ist finster und öde für des Geistes Auge. Je nachdem also der Mensch an sich schön und edel und groß ist, werden auch seine Neigungen und Handlungen schön und edel und groß sein, und nur von solch einem Geiste allein kann man in Wahrheit sagen, er sei der Baumeister seines eigenen Lebens und seiner Glückseligkeit; denn er legt in sich selbst einen sicheren und unvergänglichen Grund der Ordnung, Ruhe und Eintracht.

Es kann hier nur eine kleine Auslese der Gedanken Shaftesbury's gegeben werden, von der Fichte in seiner Geschichte der Ethik sagt, daß er Alles berührt habe, was Gutes und Tiefes in der Moral gedacht worden ist.

Mit Shaftesbury sind die formellen Principien der Religion und des Glaubens festgestellt, die sittliche Grundansicht des Deismus ist in ihm zur Blüthe gelangt. Er starb 1713, aber erst 1716 wurden seine letzten Schriften Eigenthum seiner Nation, und zwar Eigenthum im größesten Maaßstabe, da sie in alle Klassen des Volkes eindrangen.

Noch aus dem Ende des 17ten Jahrhunderts stammt die Mittheilung Toland's, daß Lord Shaftesbury, der Aeltere, sich eines Tages mit einem Freunde über die Ursachen der Religionsverschiedenheit unterhalten habe. Das Gespräch lief auf die Ueberzeugung hinaus, daß die vielen Spaltungen lediglich im Truge der Priester und in der Unwissenheit des Volkes ihren Grund hätten; alle verständigen Menschen seien jedoch von einer und derselben Religion. „Und was für eine Religion ist dies?" rief mit einiger Ueberraschung eine Dame, die im Zimmer anwesend war, und die bisher nur auf ihre Nadel geachtet zu haben schien. Shaftesbury antwortete verlegen: „Meine Beste, von dieser Religion sprechen verständige Männer nur unter sich." —

Und nicht 50 Jahre später, da wagte es eine Anzahl Männer aus allen Ständen, öffentlich diese Religion als die alle Menschen vereinende hinzustellen. Die alten Pflichten der Maurerbrüderschaft vom Jahre 1723, also 6 Jahre nach ihrer Neubildung, von Anderson gesammelt und von der Großloge bestätigt, stellen als ihren ersten und entscheidenden Satz, Gott und die Religion betreffend, Folgendes auf:

„Ein Maurer ist durch seinen Beruf gebunden, dem Sittengesetze zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesläugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein. Obwohl nun die Maurer in alten Zeiten in jedem Lande verpflichtet wurden, von der Religion dieses Landes oder dieses Volkes zu sein, welche es immer sein mochte, so wird es doch jetzt für dienlicher erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen; das ist, gute und treue Männer zu sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen. Hierdurch ist die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung und die Ursache treuer Freundschaft unter Menschen, welche außerdem sich nie näher getreten wären."

In diesem einen Satze liegt der Beweis, wie die Kämpfe des Deismus siegreich die Menschen jener Zeit von seiner Richtigkeit überzeugt hatten, liegt der nächste Beweis dafür, daß die Freimaurerei in ihrer ersten Gestaltung seine Blüthe war, der Deismus ihre Wurzel.

Im Anfange seiner Geschichte der Maurerei nennt Anderson Gott den großen Baumeister der Welt, ein Name, der bis heute sich durch alle Gestaltungen des Maurerthums erhalten und in den neuesten Ritualen und Gebeten Platz gefunden hat. Der Baumeister aber baut ein Haus, einen Tempel, er bleibt nicht in ihm wohnen, es leitend und erhaltend und immer neu schaffend und wirkend, er gleicht dem Herbert'schen anerkannten Gotte; dem höchstweisen und mächtigen Urheber der Weltmaschine, die so viele Jahrtausende geht nach den einmal ihr gegebenen Gesetzen.

Wenn der Deismus (nach Lechler: Real-Enzyclopädie für protestantische Theologen, 1855) im philosophischen Sinne diejenige Ansicht von Gott und seinem Verhältnisse zur Welt ist, welche — im Gegensatz gegen den Atheismus — das wirkliche Sein Gottes anerkennt, so wie — im Gegensatze zum Pantheismus — die Verschiedenheit Gottes von der Welt, seine Ueberweltlichkeit festhält, aber die Gottheit als von der Welt nicht blos verschieden, sondern auch geschieden, in einem äußerlichen Verhältnisse zu der Welt denkt; wenn der Deismus annimmt, daß das Weltganze, einmal geschaffen, seinen geregelten Gang, ohne weitere Einwirkung Gottes, den unerschaffenen Naturgesetzen gemäß fortsetze; dann kann es für diesen Gottesbegriff

keinen besseren Namen geben, keine passendere Bezeichnung als den des allmächtigen Baumeisters der ganzen Welt. Nicht ein Gottesläugner wird der Maurer sein, denn nach Locke fordert ja das Geschaffene einen Schöpfer, der nothwendig allmächtig, vollkommen, weise und gut sein muß; ein Gottesverehrer muß er nach Herbert's erster und zweiter Pflicht sein. Wenn er die Kunst recht versteht, ein Künstler ist nach Shaftesbury, der gleich dem obersten Werkmeister oder gleich der bildenden Natur ein Ganzes schafft, in dem Alles mit einander in richtigem Zusammenhange steht und im richtigen Verhältnisse, wenn er die Lebenskunst recht versteht, die Kunst des Lebens, dessen eigener Künstler ein Jeder ist, dann kann er nicht Gottesläugner sein. Aber nicht gebunden ist er an eine der geoffenbarten Religionen; er kann mit Collins seinen Verstand richtig anwenden, um aus der allgemeinen Regel Gottes für sich das Richtige herauszufinden und danach sich seinen Glauben bilden. Nur der allgemeinen Religion, deren unveräußerliche Grundwahrheiten sich bei allen Völkern wiederfinden, und daher dem Menschen angeboren sein müssen, ist es nach Herbert seine Pflicht, anzugehören.

Hieran anschließend soll nach der 6ten Pflicht keine Zänkerei über Religion zur Thür der Loge hinein gebracht werden, weil jedes herkömmliche Vorurtheil der Kirche schon nach Bacon ein Eingriff ist in die Freiheit des Denkens, weil nach Hobbes das echte Wissen Freiheit ist von aller Autorität, und weil nach Locke die Offenbarung aus Worten besteht, die deutbar sind und deshalb Niemandem aufgedrungen werden dürfen, die Symbole des Christenthums selbst nach Toland verdunkelt und zu unerklärlichen Geheimnissen gestempelt sind.

Als erster Satz aber der ersten Pflicht tritt der Beruf des Maurers in den Vordergrund, vor dem Glauben dem Sittengesetze zu gehorchen. Da tritt Herbert's erster, dem reinen Denken eigenthümlicher Gemeinbegriff, das sittlich Gute in sein Recht, Locke's sittliche Gesetze von Gott, dem Staate und der öffentlichen Meinung klingen hier wieder, und mit ihnen die Behauptung Lyons', daß nur Sittlichkeit allein Pflicht ist, denn nur der Sittliche sei in Wahrheit ein Weiser. Ja, die rechte Gotteserkenntniß ist bedingt durch Sittlichkeit — sagt Shaftesbury — und nur so erkennen wir die Gottheit, wie unsere Sittlichkeit sie in uns gestaltet. —

Wenn das Jahr 1717 einen neuen Begriff in die zum größten Theile althergebrachten Pflichten der Handwerks-Maurer gebracht hat,

so war es der der allgemeinen Religion. Die Aufstellung von 1723 spricht es ja selbst aus, daß diese Bestimmung neu sei, und durch sie hat sich das neue geistige Gebäude als ein Kind seiner Zeit hingestellt; es bedurfte außer der ersten alten Pflicht kaum weiterer Beweise dafür, daß die Freimaurerei den Geist der Duldung zu dem ihrigen machte, den der Deismus erzeugt und genährt hatte, daß sie frei von allen kirchlichen Beschränkungen das reine Menschenthum, das in ihm seine Lehrer und Vertreter fand, zu ihrer Aufgabe gemacht hatte.

Aber ebenso, wie sie die Freiheit des Denkens in religiöser Beziehung ihren Gliedern gewährte, so that die Verbindung dies auch in Bezug auf den Staat. Die zweite alte Pflicht von 1717 enthält ebenfalls eine Bestimmung, die noch wenige Jahre vorher als Hochverrath erschienen wäre. Der Bruder, der ein Empörer gegen den Staat ist, soll bemitleidet werden, und wenn er sonst kein Verbrechen begangen hat, soll sein Verhältniß zur Loge unverbrüchlich bleiben. Kein Streit über Staatsverfassungen soll in die Loge kommen, weil auch nach dieser Richtung die Freiheit des Denkens gewahrt werden muß, das ist der Erfolg auch der staatswissenschaftlichen Lehren jener Männer, die ihre Zeit unter dem Namen der Freidenker zusammenfaßt.

Ein kurzer Vergleich dieser Auffassungen mit der von Lawrie (Geschichte der Freimaurerei) aus dem Ende des 15ten Jahrhunderts angegebenen alten Maurer-Constitution beweist den gewaltigen Umschwung, den das Handwerks-Maurerthum bis zur geistigen Freimaurerei durchzumachen gehabt hatte.

Es lauten die beiden ersten Pflichten dort:

1. die erste Pflicht ist, daß Du ein treuer Mann bist gegen Gott und die heilige Kirche, und daß Du keine Ketzerei noch Irrthum übst nach Deinem Verständnisse, oder eines Mannes Unterweisung in Mißcredit bringst;
2. daß Du sollst treu sein dem Könige ohne Verrath und Falschheit; und daß Du nicht sollst wissen um Verrath und Falschheit, sondern dem rechtzeitig vorzubeugen oder den König und seine Räthe warnen. —

Auch die Constitutionen von 1723, die später erst aufgestellten Grundsätze der Großloge von 1717 sind im Laufe der Zeit geändert, für jene erste Jugend des Freimaurerthums aber geben sie den sichersten Anhalt für den Geist, der die neue Institution belebte.

Aber nicht der Geist allein, auch die Form schloß sich eng an an die Lehren der deistischen Schriftsteller; in den Versammlungen der Freimaurer war die Gemeinde des Deismus entstanden, das Ritual war gleichsam die Liturgie und die Bekenntnißformel der neuen Kirche. Ihre Lehren giebt sie in Symbolen, entlehnt zum größten Theile aus der Handwerker-Zunft, indem sie deren Werkzeuge vergeistigt; zum kleineren Theile nur treten die Symbole des äußeren Lichtes, die sichtbaren Lichtquellen der Welt als Symbole ein.

Das philosophische Treiben der Freimaurer trennt ihre Lehren von der Theologie, die nicht zu schöpfen ist aus dem natürlichen Lichte (F. Bacon), die Wahrheit wird nur erkannt durch die Vernunft, durch das Licht der Natur (Lyons). Die Symbolik selbst wirkt durch das Sichtbare, Greifbare; denn nur das sinnliche Empfinden ist der Ursprung alles Denkens und Wissens (Hobbes), Erfahrung nur ist die Quelle alles Erkennens (J. Locke), sie wird empfangen von Außen her durch die Sinne, von Innen durch das natürliche Bewußtsein. Worte sind trügerische Bezeichnungen der Begriffe, deshalb wählte man das begreifbare Symbol.

Die Zusammenstellung der freimaurerischen Symbolik giebt das Ritual.

Es ist schon früher bemerkt, daß das 1725 im Grand Mystery erschienene Ritual einer Zeit vor 1717 angehört haben möge, und auch Krause scheint dies anzunehmen, da er es einem alten York-Maurer zuschreibt; und er nahm ja diese York-Maurerei als die ältere an, während neuere Forschungen sie als die jüngere nachgewiesen haben. Es stellt sich dies Ritual durchaus in Widerspruch mit dem Geiste dieser Zeit in mehreren seiner Katechismus-Antworten; so auf die Frage: „Wie viele machen eine Loge?" heißt die Antwort: „Gott und das Winkelmaaß mit 5 oder 7 echten und vollkommenen Maurern". — „Was stellen die 3 Lichter vor?" — „die drei Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist!" — „Was stellen die 2 Säulen vor?" — „die Stärke und Beständigkeit der Kirche zu allen Zeiten!" — Diese Sätze stimmen entschieden nicht mit der ersten alten Pflicht des Freimaurerthums, sie müssen aus einer Zeit stammen, wo die Kirche noch eine allgemeine, wo ihre Kraft noch ungebrochen, das Dogma von der Dreieinigkeit noch nicht angegriffen war.

Wenn hiernach die Echtheit dieses Riuals, das nur einen Grad kennt und in ihm Alles zusammenfaßt, was später in 3 Theile

getrennt erscheint, als unbezweifelt anerkannt werden muß, wenn sein Alter bedeutend höher hinauf gerechnet wird, als das Jahr seines Erscheinens im Drucke, so kann es doch als Beweismittel für das Jahr 1717 und die ihm nächstfolgenden nicht benutzt werden, eben weil es dieser Zeit nicht angehört. Als das anerkannt erste und vollständige Ritual der neuen Freimaurerei erscheint dasjenige in Prichard's Masonry dissected von 1730. Ehe aber auf dasselbe näher eingegangen und ein Vergleich seiner Lehren mit den deistischen Anschauungen versucht werden kann, ist es nothwendig, eine Trennung desselben in 2 Gruppen, in die Arbeit des Lehrlings und Gesellen, und in die des Meisters vorzunehmen.

Nach den übereinstimmenden Resultaten aller neueren Forscher auf dem Gebiete der freimaurerischen Geschichte ist der letztere, der Meistergrad jedenfalls jünger als die beiden ersteren.

Findel in seiner Geschichte der Freimaurerei (1861), der alle früheren Mittheilungen hierüber gesammelt und zusammengefaßt hat, erwähnt, daß im Jahre 1728 auf Desaguliere's Vorschlag das Amt der Schaffner ins Leben gerufen und dadurch gewissermaßen eine Logen-Aristokratie geschaffen sei; die bevorrechtigten Mitglieder schieden sich allmählig von den bloßen Lehrlingen und Genossen ab und die Vorsteher oder Aufseher, die nur allein zu Meistern wählbar erklärt waren, traten nach ihrem Abgange nicht wieder in die Reihen der Uebrigen zurück, sondern bildeten den Keim der nunmehr entstehenden Meisterschaft. Demgemäß änderten sich auch natürlich die Rituale, welche mannigfach erweitert und vermehrt wurden, so daß endlich die 3 Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters sich herausbildeten. Näheres über diesen Umgestaltungs-Prozeß wissen wir nicht; nach Prichard war schon 1730 der maurerische Lehrstoff in 3 Abtheilungen geschrieben. 1737 ist Prinz Friedrich von Wales auf die gewöhnliche Weise zum Lehrling und Gesellen gemacht und kurz darauf in einer neuen Loge zum Meister-Maurer ernannt.

Im Constitutionsbuche von 1738 verbindet Anderson zum ersten Male mit dem Namen Lehrling die Bezeichnung „oder eines Freimaurers vom untersten Grade" und sagt, daß er nach gehörigem Fortschritte ein Gesell und ein Meister-Maurer geworden. Dagegen enthält die Ausgabe von 1855 dieselbe Stelle wieder in der ursprünglichen Fassung von 1723 mit dem Zusatze: „In alten Zeiten wurde kein Bruder, wenn auch noch so erfahren in der Kunst, Meister-Maurer

genannt, bis er zum Vorsitzenden einer Loge erwählt worden war. (Also gab es noch keinen Meistergrad.) Die Trennung in die drei Grade, an sich schon nahe liegend, ergab sich leicht aus der Bekanntschaft mit den Einrichtungen oder ähnlichen Verbindungen des Alterthums und der Tempelherren u. s. w., das Material aber zu den Ceremonien konnte man aus den Zunftsagen, aus der Bibel und anderen Werken schöpfen. Die Ausdrücke Lehrling und Genosse (Gesell) fanden sich ohnehin schon vor, und war dann erst einmal eine Meisterschaft vorhanden, so mußte sich zum Unterschiede von diesen der Meister vom Stuhle von selbst entwickeln. Je gleichgültiger die alten Werk-Maurer meist gegen die neue Verbindung wurden, je mehr sie sich zurückzogen, und je unbekannter die Neuaufgenommenen mit den alten Formen und Einrichtungen waren, desto leichter konnte diese Zerlegung in drei Grade geschehen, ohne Aufsehen zu erregen und ohne daß die Brüderschaft sich dessen bewußt ward." —

Auch Kloß in seiner Geschichte der Maurerei in England nimmt an, daß die bevorrechtigten Schaffner, namentlich aber die Mitglieder der Armen-Commission, denen die Beschlüsse über die in der Großen Loge unerledigt gebliebenen Sachen überwiesen wurden, den Meistergrad und mit ihm die Meister-Conferenzen herausgebildet hätten; ebenso weist Murray Lyons (Bauhütte von 1868 Nr. 33.) nach, daß in den schottischen Logen zum ersten Male im Jahre 1736 die Rede von Erhebung zur Würde eines Meisters sei, während noch 1723 von dem Schatzmeister nur gefordert wurde, daß er Geselle sein müsse. Anderson's Geschichte bestätigt obige Aufstellungen. Bei der Gründung der Großen Loge 1717 hatten sie den ältesten Maurer-Meister (jetzigen Meister einer Loge) auf den Stuhl gesetzt, ebenso beim ersten Johannisfeste vor der Großmeister-Wahl. In demselben Sinne als Meister vom Stuhle wird das Wort „Meister" weiter gebraucht, selbst nach 1731, wo eine Deputationsloge von 1 Meister, 2 Vorstehern und noch einigen Brüdern entsendet wird, um den Herzog Franz von Lothringen zum Lehrling und Gesellen zu machen; hier aber tritt zum ersten Male die Ernennung zum Meister auf, die sich 1737 bei dem Prinzen Friedrich von Wales wiederholt. Nur 1722 wird, aber nur dies eine Mal, bei der unregelrechten Versammlung, die abweichend von den Gesetzen der Großloge den neuen Großmeister Wharton ernennt, ein Meister-Maurer erwähnt, „welcher aber vor damaliger Zeit nicht Meister einer Loge, also unregelmäßig war". —

Die alten Pflichten nach der Fassung von 1723 (Handbuch der Freimaurerei) sprechen ebenfalls deutlich aus, daß in jeder Loge nur ein Meister war, welcher den Hammer führte. In der 4ten Pflicht heißt es: „Kein Meister oder Aufseher wird wegen des Alters, sondern wegen seines Verdienstes erwählt. Kein Bruder kann Aufseher werden, der nicht Mitglied der Zunft (Genosse, Gesell) geworden ist, noch Meister, bevor er das Amt eines Aufsehers verwaltet. Der Großmeister muß vor seiner Ernennung Zunftgenosse, der deputirte Großmeister sogar Meister einer Loge gewesen sein." Ebenso sagt die 5te Pflicht: „Der Erfahrenste unter den Genossen der Zunft soll zum Meister oder Aufseher über des Bauherrn Werk erwählt und gesetzt werden. Dagegen spricht die Ausgabe von 1738, daß die Vorsteher nur aus den Meister-Maurern erwählt, und keine Zahl ohne drei Meister-Maurer eine Loge bilden könne.

Auch die alten Verordnungen von 1722 halten die alte Bedeutung des Meisternamens fest, es heißt in Nr. 37: „Jeder Bruder, ob Zunftgenosse oder Lehrling, kann sprechen" – hier ist kein Meister genannt, der doch zunächst das Recht des freien Wortes hätte in Anspruch nehmen können. Nur bei Nr. 13 tritt die unerklärte Abweichung auf, daß Meister und Zunftgenossen nur durch die Großloge angenommen werden können. Aber auch hier darf dies Wort wohl kaum in seinem späteren Sinne verstanden werden, da noch in der neuen Verordnung Nr. 15 nur von Zunftgenossen die Rede ist, welche statt der in die Große Loge berufenen Vorsteher einstweilen fungiren sollen. Diese Bestimmung ist noch 1727 wiederholt und angeführt, daß kein bloßer Lehrling zum Vertreter gewählt werden dürfe. Hätte damals schon ein Meistergrad bestanden, so hätte dieser sicher für seine Mitglieder jene Vorrechte in Anspruch genommen. Es dürfte aus allen diesen Zeugnissen klar hervorgehen, daß 1717 kein Meistergrad bestand, daß dieser erst kurz vor 1730 eingeführt sein kann, und auch da noch in sehr geringer Zahl und nur an die hervorragendsten Mitglieder der Brüderschaft verliehen wurde.

Deshalb ist es auch gerechtfertigt, wenn für die Zeit der Entstehung des Freimaurerbundes der Meistergrad mit seinem Rituale, wie es in Prichard enthalten ist, unberücksichtigt bleibt, und zum Vergleiche mit den gleichzeitigen deistischen Lehren nur das Lehrlings- und Gesellen-Ritual benutzt wird.

Diese beiden Ritualtheile können aber unbedenklich zusammen

betrachtet werden, da ihre Trennung bei Prichard nur eine durchaus äußerliche zu sein scheint, da er z. B. das Gesellenwort schon im ersten Grade nennt, und die gute Gesellschaft schon dem Lehrlinge empfiehlt, während das Gesellen-Ritual wenig Neues giebt und kaum ein Drittheil vom Umfange des ersten besitzt. Es ist ja auch bekannt, daß beide Grade sehr oft in einer Arbeit, an einem Abende ertheilt wurden.

Die philosophischen Einmengungen der neueren Zeit, wie sie in den alten Pflichten an die Spitze gestellt sind und deutlich die Spuren ihres deistischen Ursprungs tragen, fanden langsam Eingang in das Ritual, dessen Beziehung auf Handwerksgebräuche, die seinen Haupttheil ausmachen, festgehalten werden mußten. Sie waren ja Symbole geworden, unter denen Jeder das verstehen konnte, was ihm und seinem Bildungsstande am nächsten stand. Schon Anderson sagt in der Vorbemerkung zu seiner Geschichte: „Jedoch kann ein erfahrener Bruder durch das wahre Licht fast auf jeder Seite dieses Buches manche nützliche Anleitungen finden, welche Spötter und andere nicht Eingeweihte zu finden nicht im Stande sind;" und schließt mit dem geheimnißvollen Worte: „Es ist gut zu wissen, was nicht gut zu sagen ist" Und wie in der ebenfalls 1730 erschienenen Vertheidigung des Maurerbundes gegen den Zergliederer Prichard ausgesprochen wird: „gesetzt, daß der Zergliederer alle Geheimnisse der Freimaurer mittheilte, gesetzt, daß ein jedes Wort darin richtig und dem Buchstaben nach wahr wäre," — so kann auch hier jenes Ritual nur unter demselben Vorbehalte betrachtet werden.

Als eins der wichtigsten Symbole, welches die Loge trägt und unterstützt, das auch in alle Systeme der spätern Jahre übergegangen ist, erscheint das der drei großen Pfeiler, die Weisheit, Stärke und Schönheit genannt werden. Sie tragen das längliche Viereck, die Form der nach allen Richtungen unbegränzten Loge, eine Welt, ein Universum in sich, dessen Deutung sonach auch nur die des Weltalls, der gesammten Schöpfung sein kann. Aber gerade dies ist die Richtung, die Anschauung, in welche sich Shaftesbury's heitere Lehre concentrirt.

Schönheit ist einer dieser Pfeiler, der zuletzt genannte, vielleicht zuerst zu erstrebende, an welchem nach späterer ritueller Angabe die Lehrlinge ihren Lohn empfangen, nicht Recht, nicht Glaube, nicht das Gute überhaupt wird genannt, denn eben das Schöne ist ja nach

jener Lehre das Gute, und das ästhetische Ideal ist ja das erste Ziel alles menschlichen Strebens. — Wer ein Künstler sein will in der erhabenen Kunst zu leben, der muß diese Schönheit erringen; denn erst aus ihr erwächst das Gute, Anfang und Ende der Tugendlehre ist der zur Schönheit entwickelte Mensch.

Unabhängig ist diese Schönheit von allen sie bestimmenden Verhältnissen, sie ist ein durchaus Wesentliches, ist in sich selbst begründet, und die Liebe zu ihr ist Tugend. Wer das höchste Schöne schaut, der muß im innersten Wesen gut sein; der Meister des Schönen weiß, daß ungeformte Sittlichkeit, daß das Unsittliche das wahrhaft Häßliche ist, und Schönheit nur da, wo alle geistigen und sittlichen Kräfte im schönen Ebenmaaße in völliger Ordnung sich befinden. Nur von einem Geiste, der dies Ebenmaaß errungen und in sich schön geworden ist, kann man in Wahrheit sagen, er sei der Baumeister seines Lebens und seiner Glückseligkeit. Deshalb kommt der Lehrling in der Absicht, „nicht den eigenen Willen zu thun, sondern seine Leidenschaft zu bezwingen, die Regeln der Maurerei zur Hand zu nehmen, und täglich darin einen Fortgang zu machen;“ nicht als formloser roher Stein häßlich zu bleiben, sondern sich einzufügen in die Harmonie der Schönheit. Nur das Sittengesetz ist im Stande, den ungebändigten eigenen Willen unter sich zu beugen, die Leidenschaften zu zwingen, einer geistigen Macht zu gehorchen.

Aber nach Shaftesbury theilt sich die Neigung zum vollendet Schönen in zwei Richtungen, in die, welche sich auf das eigene Wohl beschränken, und in die, welche das Wohl des Ganzen zum Zwecke haben. Die ersteren, wenn sie sich den letzteren unterordnen, sind berechtigt, sie sind die einzig wahren Mittel zum rechten Selbstgenusse. So ist denn auch die Neigung zur Geselligkeit ein durch das Maaß bedingtes Wohlgefallen an der Schönheit. Je vollkommener die natürliche Neigung zur Geselligkeit, in je größerer Stärke dieser Verband, die Unterordnung der selbstischen Neigungen unter die gemeinnützigen auftritt, desto vollkommener ist auch die davon abhangende, die damit verbundene Seligkeit.

So führt jene Philosophie unzweifelhaft durch die schöne Entwickelung der selbstsüchtigen Neigungen im Lehrlingsgrade zu der Kraft, zu der Stärke des Gesellengrades, die eine nothwendige Folge ihrer Einfügung in das harmonische Ganze, ihre Unterordnung unter die gemeinnützigen Neigungen ist. In der Gemeinschaft findet der

Einzelne seine Kraft, aus dem richtigen Gleichmaaße Aller erwächst die Stärke der Gesellschaft, darum muß im Rituale der Lehrling zuerst nach Sittlichkeit, dann nach guter Gesellschaft streben, ein Geselle, Genosse gleichstrebender Menschen werden, während die Verschwiegenheit die specielle Tugend des Maurers in allen Graden bleibt; gute Geselligkeit ist das Ziel, das dem Gesellen vorschwebt, als die Frucht der Beugung Aller unter das Sittengesetz. — Die Weisheit aber, die erfindet, ist hier das Ideal maaßvoller Beschränkung, denn nur der ist ein wahrhafter Künstler, der gleich dem obersten Baumeister ein Ganzes schafft, wo Alles mit einander im Zusammenhange steht, und wo die einzelnen Theile sich naturgemäß unterordnen und gliedern. — In Bezug auf diesen Namen Gottes sei es gestattet, hier einen Ausspruch Kant's (Vorlesungen über die philosophische Religionslehre, 1817) anzuführen: „Zwar hat man bei den Alten die Materie oder den Grundstoff, woraus alle Formen der Dinge entstanden sind, durchgängig für ewig und nothwendig angenommen. Man betrachtete daher Gott bloß als den Baumeister der Welt und die Materie als den Stoff, woraus er alle Diege gebildet habe. Im Grunde nahm man so zwei Principien an: Gott und die Natur. Der Weltschöpfer ist aber auch Urheber der Materie und steht somit dem Weltbaumeister gegenüber.“ Hieran möge sich die Auffassung knüpfen, welche in Prichard's Rituale dem Gottesbegriffe gegeben ist. Von geringer Bedeutung in dieser Beziehung ist der beibehaltene Name des heiligen Johannes, des alten Schutzpatrons der Handwerks-Maurerei; ebenso von geringerer Bedeutung erscheint die Bibel, wenn sie auch bei der Aufnahme gebraucht wird, da sie nur als ein Geräth (Meuble) der Loge genannt und nicht zu den Lichtern, den leuchtenden Mächten der Freimaurerei, gerechnet wird. Als diese werden nur Sonne, Mond und der Meister, der Repräsentant der Vernunft, genannt, also die natürlichen Lichter, wie Francis Bacon sie nennt. Ebenso muß die Nennung Gottes im Lehrlings-Eide bedeutungslos erscheinen, da diese ganze Formel mit ihrer Strafe für den Hochverrath jedenfalls erst später in das Ritual sich eingedrängt hat, und so auch die Anfangs- und Schlußworte hineingetragen sind; die Beziehung auf Kirchen und Kapellen bei der Lage der Loge ist altes Gebrauchthum der Handwerks-Maurerei. Unerklärt muß es bleiben, ob schon im Lehrlingsgrade der Mittelpunkt der Loge, der funkelnde Stern oder der Comet ein Symbol Gottes sein soll? Es spricht für diese Ansicht ein Satz

aus dem im Grand mystery veröffentlichten Rituale, den Krause als einen unerklärten schroffen Abbruch des Gesprächs zwischen Meister und Genossen hinstellt, der aber vielleicht dennoch eine tiefere Bedeutung hat. Auf die Frage: „Welches ist das rechte Wort oder der rechte Punkt der Maurer"? antwortet der Gefragte: „Adieu", und damit schließt jenes Gebrauchthum. Ob das A nicht ein zufälliger Zusatz, die fremde Sprache nicht vielleicht absichtlich von dem gebraucht war, der jenes Ritual zuerst für sich aufschrieb, ob nicht auch die Bedeutung des Schlußwortes ihm unverstanden blieb? beweisen läßt es sich nicht, wohl aber annehmen, daß in jenem alten Rituale, das, wie angeführt, schon vor 1717 bestanden haben muß, als das rechte Wort, als der Mittelpunkt der Maurerei das Wort „Gott" anerkannt wurde. Ist dies wahr, so muß auch jener Mittelpunkt der Loge, der flammende Stern, diese Bedeutung bewahrt haben; keine nähere Erklärung findet sich aber darüber, und kein Beweis irgend einer philosophischen Richtung läßt sich aus diesem tiefsinnigen Symbole herleiten. Der unter den 4 Gründen der Maurerei genannte Punkt, im Zusammenhange mit Linie, Fläche und Körper (Solidum) ist zu mathematisch mit den übrigen Begriffen gruppirt, als daß er nicht als geometrische Lection des Handwerkslehrlings erscheinen sollte, und steht somit mit jenem Logen-Mittelpunkte, der ja auch als der Mittelpunkt des Weltalls gedacht wird, in keiner geistigen Verbindung.

Dem Lehrlings-Rituale gemäß gehört die Bibel Gott, das Winkelmaaß dem Meister, das Viereck (Zirkel?) dem Gesellen. Es ist keine symbolische Erklärung beigefügt. Es ist bekannt, daß auch den Deisten die Bibel, soweit sie die reine Christuslehre enthielt, abgesehen von ihren Wundern, Weissagungen und Dogmen, immer heilig geblieben war; selbst Toland, der am weitesten Vorgeschrittene, läßt die Symbole des Christenthums nur verdorben sein zu unerklärlichen Geheimnissen, — so kann sie auch hier dem Baumeister der Welt geweiht bleiben, den sie erkennen lehrt, und es ist wohl nur Zufall, daß das Wort „Gott" hier statt jenes gebräuchlichen Namens gebraucht wird. —

Mit Entschiedenheit tritt der Gottesbegriff erst im Gesellen-Rituale auf in der Bedeutung des Buchstaben G. — Wegen des Buchstabens G ist der Gesell zum Gesellen gemacht; dieser aber bedeutet Geometrie. Nach Hobbes ist aber die Vernunft das Vermögen des Geistes, gewisse Gattungsnamen zu addiren, zu subtrahiren, über die man zur

Bezeichnung gewisser Gedanken übereingekommen ist; so ist die eigentliche Thätigkeit des Menschengeistes nur Mathematik, hier im engeren Sinne Geometrie genannt, die fünfte Wissenschaft, und wo ein Begriff mit ihr in Verbindung gebracht wird, da kann derselbe nur als ein aus ihr Hervorgegangenes, als ein Produkt vernunftgemäßen Denkens anerkannt werden.

Derselbe Buchstabe G nun, in der mittleren Kammer des Tempels, in dem Allerheiligsten des Menschenlebens, zur Erscheinung gekommen, bedeutet einen, der größer ist als ein Maurer und ein Meister der Loge, einen Großmeister, einen obersten Meister. Das Ritual beantwortet die Frage mit den Worten: der große Baumeister und Erfinder der ganzen Welt, die Personificirung der Weisheit, die erfindet, die geschaffen hat, — vielleicht aus der gegebenen Materie, dem ewig gewesenen Stoffe. (Auf den zweiten Satz der Antwort werde ich an einer anderen Stelle zurückkommen, da er hierher nicht unmittelbar gehört.) Nun aber folgt im Rituale eine dunkle Stelle. „Sehr Wenige verstehen, was dieser Buchstabe G, das Symbol des großen Baumeisters, bedeutet, wenn auch Jeder ihn sehen und lesen kann; seine Bedeutung aber ist dem bekannt, der von der Brüderschaft ist. Nur einem vollkommenen Gesichte stellt sich dar, was die Wissenschaften ans Licht gebracht, nur Männer (vielleicht nur Maurer) können es verstehen. Nicht rechtschaffen allein muß der sein, der es verstehen will, auch ehrwürdig (also ein Mitglied der Freimaurer-Brüderschaft). Gerade also dies Verstehen des großen Baumeisters ist ein Geheimniß der Brüderschaft, selbst das Ritual klärt den Begriff nicht auf; es deutet seine Aufklärung nur dadurch an, daß dies G aufrecht steht, in gehöriger Kraft und in gehörigem Gleichmaaße durch 4 Buchstaben und fünf Wissenschaften. Eine Anmerkung erklärt: Vier Buchstaben für Boaz, die fünfte Wissenschaft Geometrie. Boaz ist aber die Kraft von Ewigkeit her und die fünfte Wissenschaft, die Geometrie ist das Symbol der Vernunft. Was kann da anders das G sein, als die ewige Kraft, welche die Welt erfunden und gebaut, welche die Vernunft durch ihr Denken gefunden und anerkannt hat? der Gott, der größer ist als ein Meister, er kann nur derselbe sein, den Anderson's Geschichte und den die erste Pflicht nennt, der deistische Baumeister der Welt, der wie ein Uhrmacher sein Kunstwerk geschaffen, ihm Lauf und Bahn angewiesen hat, und nun sich hinter seinen Gesetzen verbirgt. Der Gott des

Rituals steht auch außerhalb der Welt nur in einem äußerlichen Verhältnisse zu ihr, er leitet sie nicht mit seinem lebendigen Willen, er muß auch seinen Willen gebeugt haben unter die Macht der von ihm ursprünglich geschaffenen Gesetze; auch der Gottesbegriff des Gesellen-Rituals hat sich der deistischen Gottesanschauung angefügt, wie es in Bezug auf die sittlichen Pflichten der Menschen geschehen ist

„Die Vernunft-Religion verpflichtet die Menschen zu dem, was sie von selbst thun sollen und nährt zugleich die Eintracht Aller" — sagt Herbert; „Sittlichkeit steht über dem Dogma" — sagt Blount; „Sittlichkeit allein ist Pflicht, nicht Glaube" — sagt Lyons, und Locke's Ausspruch: „Die Tugend ist Vervollkommnung unserer Natur und in sich selbst ihr Lohn"; alle diese deistischen Lehren finden sich wieder im ältesten bekannten Rituale. Weitere Anknüpfungspunkte bietet dasselbe nicht für die Auslegung irgend eines Symbols. Die Vertheidigung der Freimaurer von 1730 nennt Sittlichkeit, Liebe, gute Gesellschaft, Freundlichkeit und Leutseligkeit als die Zwecke des Maurerbundes, und das Schreiben des Br. Euclides von 1738 sagt, „daß die Brüder in den großen Lehrpunkten ihrer alten Religion, in der Sittlichkeit, Leutseligkeit und Freundschaft unterwiesen werden. Was die übrige Erkenntniß anbetrifft, so getrauten sie sich, davon einen solchen Antheil, wie andere Menschen in ihren Umständen, aufzuweisen."

Der Versuch eines Beweises für die Behauptung, daß der Freimaurerbund die Gemeinde der Deisten gewesen sei, könnte noch anknüpfen an viele Aussprüche anerkannt geistreicher und tüchtiger Freimaurer der späteren Zeit, an manchen Gedanken der noch jetzt — wie der bekannte Satz: „Freimaurerei ist die Kunst, ohne Beihülfe von Furcht und Hoffnung gut und vollkommen zu werden," — im Munde der Brüder lebt, anknüpfen an die Gottesanschauung und kirchliche Stellung vieler Maurer; es kann aber hier nur die Absicht sein, das Gleichzeitige mit einander in Beziehung zu bringen, und die weitere, oft einseitige Entwickelung muß dieser Aufgabe fern bleiben. Nur Feßler's Wort darf ich wohl noch anführen: „Das Wesen der Freimaurerei besteht in dem Vernunftglauben. Religion ist der Inbegriff von Vorstellungen über das Verhältniß des Menschen zur Gottheit, insofern seine Handlungen dadurch sollen bestimmt werden; Freimaurerei ist die Kunst, durch den Vernunftglauben in die sittliche und übersinnliche Weltordnung einzutreten." Ebenso

nennt Krause die Freimaurerei „die Kunst, das Urbild der Menschheit darzustellen in seiner absoluten Vernünftigkeit."

– — -

Deismus und Freimaurerei nach 1717.

Wenn auch die vorstehende Beweisführung dafür, daß die Freimaurerei des Jahres 1717 eine Frucht des Deismus gewesen sei, — die Brüderschaft eine Gemeinde dieser Religion und Philosophie, — keine absolut historische Gewißheit nachweist, keinen Anspruch auf die Sicherheit eines mathematischen Beweises machen kann, so scheint sie doch wohl berechtigt, in die Reihe der Anschauungen zu treten, die überhaupt mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit über die Entstehung des Freimaurerbundes aufgestellt sind. Die in ihr enthaltene Wahrscheinlichkeit gewinnt noch an Bedeutung, wenn die schnelle Entwickelung des Bundes sich anknüpfen läßt an die weitere Durchbildung der philosophischen Schule, mit welcher ihr Zusammenhang bei ihrer Entstehung behauptet wurde.

Der Deismus konnte nicht auf der Stelle stehen bleiben, wo er 1716 nach Shaftesbury's Tode stand; abhängig von den Strömungen der geistigen Thätigkeit seines Zeitalters mußte er sich zu noch höherer Gestaltung fortentwickeln oder seinem Verfalle entgegen gehen. — Es schien zunächst für ihn selbst eine Pause, eben die der höchsten Blüthe einzutreten, während die Reaction gegen ihn sich entwickelte und an Mächtigkeit gewann.

Schon 1706 war durch Mandeville's Bienenfabel das Princip der allgemeinen Sittlichkeit angegriffen, welche 1714 erneuert und erweitert, ein großes Aufsehen machte, da sie als Gegensatz zu der herrschenden Lehre von der besten Welt und der natürlichen Tugendliebe der Menschen wieder an die Schlechtigkeit der Welt und an die unumgängliche Nothwendigkeit des Schlechten erinnerte. Während Shaftesbury die Tugend als die Uebereinstimmung der selbstsüchtigen Neigungen mit den Forderungen des sittlichen Allgemeingefühls hinstellte, während sie für ihn nur die Offenbarung des natürlichen Lichtes der menschlichen Vernunft ist, findet Mandeville sie nur in Selbstüberwindung in der Unterdrückung der selbstischen

Regungen und bezeichnet sie nicht blos als ein zu erstrebendes Glück, sondern unter allen Umständen als eine Pflicht. Schlosser in seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts schließt einen Brief des Engländers Robinson mit dem Satze: „Ist die menschliche Natur so, wie sie Shaftesbury darstellt, so ist die Religion durchaus unnöthig; Mandeville dagegen stellt den Menschen als gefallen dar, und zeigt daher um so nachdrücklicher die Nothwendigkeit eines Erlösers.“ —

Einen ähnlichen Kampf gegen den Deismus, wenn auch mit edleren Waffen geführt, begannen die moralischen Wochenschriften Steele's und Addison's bereits 1709 bis 1714; ihre große Verbreitung im Volke ist gleichzeitig ein Beweis für die zunehmende Ausdehnung des Kampfes selbst in alle Kreise des Volkes. Eine lange Reihe von Gegenschriften erscheint, sie alle aber können sich nicht mehr der Einwirkung des Zeitgeistes entziehen, indem sie alle die Berechtigung der freiesten Forschung auch bei Fragen der Religion und der Offenbarung anerkennen. In alle Berufsklassen hinein drangen jene moralischen Zeitschriften; mehr aber noch als sie wirkte im Jahre 1719 Defoë's Robinson Crusoe, das erste allgemeine Volksbuch Englands, ja fast der ganzen gebildeten Welt. Am Schlusse der Darstellung dieses rein menschlichen Lebens tritt ein Geistlicher auf, der mit Ausschluß aller trennenden Glaubensbekenntnisse einzig und allein auf fromme Gottes-Verehrung und auf ein tüchtiges und tugendhaftes Leben dringt; in ihm und seinen Anschauungen scheint die Idee des ganzen Buches: „Betrachtung und Nachbildung des allgemeinen menschlichen Entwickelungsganges“ ihren Abschluß, ihre Vollendung zu finden. Diesen Abschluß auch in den theologischen Streitigkeiten der Zeit zu finden, schien allgemeines Bedürfniß, ihm entsprang der gewaltige Eindruck jenes Buches mit; — wenn auch die große Mehrzahl der Gebildeten die bestehende Kirchenform bekämpfte, so wollte sie doch mit diesem Kampfe weder die Religion, noch das Christenthum angetastet wissen. So blieb Toland's Pantheisticon (1720), das bereits den Deismus hinter sich ließ und entschieden für den Pantheismus eintrat, ohne sichtbaren Erfolg; für ihn war die Zeit noch nicht gekommen. Wohl trat Collins 1724 wieder auf mit seinem Kampfe gegen die Weissagungstheorie, Th. Woolston 1727—30 gegen die mystische Auslegung der Bibel in ihren Wundererzählungen; Beide fanden ihren großen Leserkreis. Voltaire erzählt, daß von

Woolston's Schriften über 30000 Exemplare verkauft und ganze Päcke davon nach Amerika geschickt seien; so lebendig war das Verlangen nach kirchlicher Aufklärung. Aber nicht mehr die Gottes-Idee selbst war es, die sie beschäftigte, nicht die anerkannte allgemeine Religion, sie wandte ihre Angriffe, ihre Kritik auf die Grundlagen des geoffenbarten Christenthums. Immer mächtiger traten ihre Gegner auf; Ibbot's Predigten, die 1727 erschienen, verbanden die freie Forschung mit der echten Religiosität: eine Verbindung, die möglich erschien, sobald das freie Denken ein wirklich freies sei und aus einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit um ihrer selbst willen hervorgegangen. Daß aber das Freidenken der Deisten kein freies, sondern ein von sclavischen Vorurtheilen befangenes sei, suchte Bratley und die übrigen Gegenschriftsteller nachzuweisen; und die Macht des lebendigen Gottesglaubens zeigt P. Annet im Gebete, das er mit dem Auswerfen des Ankers auf einen Felsen vergleicht. „Hat der Anker gefaßt, so zerren die Seeleute, als wollten sie den Felsen zu sich herziehen, aber sie ziehen sich selbst zu dem Felsen hin."

Da traten wieder die bedeutenden Schriftsteller des Deismus für diesen ein: Tindal, Chubb und Morgan; mit ihnen endet die Reihe der großen Deisten, und sie selbst schließen wie Shaftesbury eine Periode jener, die Geister bewegenden Denkthätigkeit ab.

Tindal's „Christenthum, so alt wie die Schöpfung," 1730, stellt folgende Grundsätze auf: „Die natürliche Religion ist schlechthin vollkommen, und jede Religion, also auch die christliche, ist nur insofern Religion, als sie identisch ist mit der natürlichen Religion. Diese aber besteht in der Erfüllung der Pflichten gegen Gott und Menschen; was nicht auf die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen sich bezieht, ist nicht Religion. Die Religion ist das Mittel, die Sittlichkeit der Zweck. Sittlichkeit ist das Handeln gemäß der Vernunft der Dinge, sofern diese an und für sich betrachtet wird, Religion dasselbe Handeln nach der Vernunft der Dinge, sofern diese als Wille Gottes betrachtet wird.

Die Sittlichkeit besteht aus der Erfüllung der zu unserm Glücke führenden Pflicht; das Princip aller menschlichen Handlungen ist das Verlangen nach Glückseligkeit, die auf Vollkommenheit beruht, nicht nur nach dem eigenen Wohle, sondern auch nach dem allgemeinen. Die Idee der Tugend verknüpft sich mit den Ideen von Schönheit, Vergnügen und Glück. Die einzige Erkenntnißquelle der Sittlichkeit

und ihr Gesetzbuch ist die Vernunft, das Band zwischen Himmel und Erde, zwischen Schöpfer und Geschöpf. Das Christenthum fällt — so weit es wahr und echt ist — mit dieser natürlichen Religion zusammen und ist deshalb so alt wie die Welt. Jesu Lehre war nur die Wiederherstellung der von Anfang gewesenen Religion.

Ihm schließt sich Thomas Chubb (ein Handwerker) in seinen Schriften von 1715 bis 1730, wie in seinem „wahren Evangelium" (1738 erschienen) an. Gott der Vater ist nach seiner Lehre der höchste Gott, Jesus ein ihm untergeordnetes Wesen; das Christenthum ist nicht Lehre, sondern Leben, freies sittliches Handeln. Die Lehre Christi ist der Inhalt des Evangeliums, nicht sein historisches Leben, nicht Weissagungen und Wunder. Die allgemeinen sittlichen Regeln, die Gesetze der Natur und der Liebe sind in jener Lehre enthalten. Christus ist in die Welt gekommen und hat dafür gelitten, daß er die Seelen der Menschen rette, d. h. den Menschen die Vorbereitung gewähre und die Gewißheit der Gnade Gottes zu ihrer Glückseligkeit in der andern Welt. Er fordert zu diesem Zwecke Gehorsam gegen die Gebote, Buße und Umkehr bei ihrer Verletzung und stellt einen Tag der Vergeltung in Aussicht. Sein Leben war ein schönes Bild der Menschennatur in ihrer natürlichen Einheit und Einfalt, und wie sein Leben, so war auch sein Tod ein Vorbild; er gab dadurch ein Beispiel des größten Wohlwollens gegen die Menschheit. Und weil seine Lehre so die größte und dauerndste Glückseligkeit der Menschenseele bezweckt und sie dem ganzen Menschengeschlechte bestimmt, so ist Christus nächst Gott der größte Wohlthäter unsers Geschlechts.

Die weiteren, etwas an Socialismus streifenden Ausführungen Chubb's über die christliche Gemeinde müssen hier unberücksichtigt bleiben; seinen Deismus bekundet er durch Läugnung der herrschenden Kirchenlehren, wie: Dreieinigkeit, Wunder und Weissagungen, die er Privatmeinungen der Apostel nennt.

Morgan endlich spricht sich in seiner Moralphilosophie (1737) über Religion in folgender Weise aus:

„Die ursprünglich wahre Religion Gottes und der Natur bestand in der unmittelbaren Verehrung des einen, wahren Gottes durch unbedingte Abhängigkeit von ihm, in der Erfüllung aller Pflichten der sittlichen Wahrheit und Gerechtigkeit. Man betrachtete Gott nicht blos als Schöpfer, sondern auch als Erhalter und Regenten der Welt durch seine beständige Thätigkeit. „Wenn die natürlichen und wesent-

lichen Grundkräfte der Welt ohne Gott und ohne die fortgesetzte Wirkung der ersten Ursache die Welt erhalten und regieren können, so möchte ich doch gern wissen, warum sie die Welt nicht schon ursprünglich geschaffen haben könnten. Denn kann die Körperwelt kraft ihrer eigenen inneren Gesetze und wesentlichen Kräfte auch nur einen Augenblick fortdauern, ohne die nothwendige Gegenwart und Wirkung Gottes auf sie, so läßt sich dies ebensogut auch für eine längere Zeit denken, und bis ins Unendliche vorwärts und rückwärts, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

„Der Moralphilosoph bemüht sich zuerst, wie es die Ordnung der Sache erfordert, um Selbsterkenntniß, betrachtet die Welt um sich her mit vernünftigem Geiste und überzeugt sich, daß ein Allgeist, allweise und allmächtig, das Ganze geschaffen hat und regiert. Er wendet sich an Gott als die ewige Vernunft, den Vater des Lichts und die unendliche Quelle aller Wahrheit und Güte, er stellt sich unter den Schutz seiner göttlichen Weisheit, Güte und Allgenüge und bittet, in seinen Verstand ferner die Strahlen der unveränderlichen, ewigen Vernunft fallen zu lassen, und verspricht, sein ganzes Dasein ein ewiges Denkmal sein zu lassen, ihm zu Ehre und Preis."

Wenn schon Tindal selbst seine Denkweise als christlichen Deismus bezeichnet, wenn für ihn Christenthum und reine Vernunfterkenntniß Gottes gleichbedeutend sind, so hat Chubb es anerkannt, Morgan es ausgesprochen, daß der Deismus in der Zeit von 1716 bis 1737, ohne offenes Einverständniß schon um 1730 mit seiner früheren Grundlehre von dem außerhalb der Welt stehenden Gott gebrochen hat. — Es ist der Zeitpunkt eingetreten, für welchen Kant die Bezeichnung Theismus gewählt, die Ueberzeugung hat wieder die Herrschaft gewonnen, daß der lebendige Gott in einem fortwährenden innern Verhältnisse zur Welt steht, so daß er auf alle einzelnen Geschöpfe jeden Augenblick erhaltend und regierend einwirkt.

Mit diesem Zugeständnisse sind aber dem Deismus seine Grundpfeiler gebrochen; nicht Bolingbroke's Spott auf alle Religion, nicht Henry Dodwell's Skepticismus (1742), der Glauben und Wissen, Vernunft und Glauben für absolut unvereinbar erklärt, nicht David Hume (1752—1776), der jedes Glauben ein noch heute fortgesetztes Wunder nennt, das alle Principien des Verstandes untergräbt, nicht der anonyme Verfasser von Ecce homo (1813), der Christus als Gaukler und Betrüger hinstellt, können das zertrümmerte System

wieder aufrichten; der englische Deismus hat seine Zeit gehabt und ist mit ihr vergangen, in einzelnen seiner Anschauungen immer wiederkehrend, aber nie wieder als eine Macht, die ihre Zeit vollständig beherrschte und ihr die charakteristische Färbung gab.

In die Jahre nun, in welchen die Reaction gegen die deistischen Lehren mit energischer Einwirkung auf das Volk eintrat, wo der christliche Deismus den lebendigen, in der Welt und auf die Welt stetig einwirkenden Gott, den früheren Gottesbegriff, in die alten Rechte wieder einsetzte, fällt (wie bereits nachzuweisen versucht wurde) die Entstehung des Meistergrades in die Freimaurerei. Es mag gewagt erscheinen, auch hier den Zusammenhang nicht blos nach der Zeit, sondern auch nach den diese Zeit kennzeichnenden Ideen aufzufassen; fast aber scheint es noch gewagter, diesen Meistergrad nur von äußeren Verhältnissen, von Ehrgeiz und Hoffahrt herzuleiten, die ihm allen Werth und allen Halt rauben müßten. Nicht als ein willkürlicher und zufälliger Einfall Einzelner darf diese Weiterbildung der Freimaurerei erscheinen, sondern als eine nothwendige Entwickelung des in ihr herrschenden Geistes.

Der neue Meistergrad bietet nun weder eine Geschichte, noch alte oder neue Pflichten, die seinen Geist und seine Richtung erkennen lassen; dagegen tritt sein Ritual bei Prichard durchaus selbstständig und unabhängig von den Ritualen der beiden anderen Grade auf. Seine Eigenthümlichkeit beruht in dem Symbole der Hiram-Sage, von der im Gebrauchthume der Lehrlinge und Gesellen keine Spur sich findet, die ihm also allein angehört. Hengstenberg meint, wie bereits erwähnt, daß dieses Symbol von den Gründern der Freimaurerei als ein unlösbares Räthsel hingestellt sei, das für immer dem Orden bei seinen Gliedern den Schein des Geheimnisses bewahren sollte. Nicht diese Absicht kann den geistreichen und für Menschenwohl begeisterten Gründern der englischen Großloge beigelegt werden, ebensowenig aber die unverstandene, sinnlose Anwendung einer vielleicht vorhandenen Handwerkssage.

Um der Lösung des Räthsels näher zu treten, ist es nothwendig, die im Ritual erzählte und dramatisch durchgeführte Geschichte in ihre einzelnen Theile zu zerlegen.

Ein Meister der Kunst, der aus der Bibel bekannte und allein in ihr genannte Verschönerer des Salomonischen Tempelbaues, dessen Name bereits nach Fallou in einer alten Maurerzunft als erster

Maurer genannt wurde, wird aus niederer Habsucht, um äußeren Vortheils willen erschlagen und stirbt, ohne seinem Versprechen, seiner Verpflichtung zum Geheimnisse untreu zu werden.

Seine Leiche wird aufgefunden, von treuen Genossen aufgehoben und ins Allerheiligste des Tempels getragen, um dort ihr Grab zu finden.

Ein Wort, das alte Meisterwort, ist mit ihm verloren; es wird verabredet, daß das erste bei seiner Auffindung gesprochene Wort das neue Meisterwort sein solle, das Hauptkennzeichen eines Meisters.

Die Aufhebung der Leiche wird durch Griffe an einzelnen Fingern versucht und gelingt nicht; erst ein besonderer Griff in Verbindung mit den fünf Meisterpunkten bewirken die Erhebung. Das sind kurz die Grundzüge des Symbols.

Es ist unmöglich anzunehmen, daß man einen lebenden, vernünftigen Menschen dadurch zum Meister einer geistigen Genossenschaft hat machen wollen, daß man ihn wie einen Todten aufhebt, den man beerdigen will; diese leere und von aller Schönheit so weit entfernte Form hätte weder damals irgend welchen Anklang gefunden, noch hätte sie ein Jahrhundert überdauert. Wenn auch vielleicht das in vielen Zünften üblich gewesene Hänseln des Junggesellen oder Jungmeisters bis zum scheinbaren Todtschlage sich gesteigert hätte, die Männer, welche als angenommene Maurer den Kern der Freimaurer-Brüderschaft bildeten, konnten wohl die rohe Form beibehalten, sie mußten ihr aber einen geistigen Inhalt geben.

In einem ganz anderen Lichte aber erscheint die Ceremonie der Meisteraufhebung nach der Mittheilung über „Katholicismus und Freimaurerei" aus der Reform (Bauhütte Nr. 41 von 1869), wo nach einer Correspondenz der Neu-Yorker Times aus Rom vom 5ten Mai 1868 die Einkleidung eines Benedictiner-Mönches in der Kirche St. Paul in folgender Weise erzählt wird: „Im Centrum einer offenen, halbkreisförmigen Kapelle, am Ende des langen Schiffs, etwas hinter dem Hochaltare saß das Haupt des Ordens, ein Abt mit einer Bischofsmütze in einem vergoldeten Stuhle, während die Brüder, 30 oder 40 an der Zahl, in ihren dunklen Mänteln auf Bänken an den Seiten entlang saßen. Nach einem langen Gottesdienste, während dessen der Abt be- und entkleidet wurde, bis er endlich in prachtvollen Gewändern erschien, wurde der neue Bruder hereingeführt und kniete vor seinem Oberen nieder. Dann wurde die Ceremonie der Auf-

nahme nach dem vorgeschriebenen Rituale durchgeführt, dessen einzig bemerkenswerthe Stelle, die Unterzeichnung des Gehorsams von Seiten des Mönches war. Das viereckige Pergament, welches das Gelübde enthielt, wurde, damit sie sich von der Unterschrift überzeugten, dem Abt und Jedem der Brüder vorgezeigt. Dann wurde die Begräbniß-Ceremonie, welche des neuen Bruders Verzichtleistung auf die Welt darstellt, in folgender Weise vorgenommen: „Ein viereckiges Stück Teppich wurde in die Mitte zwischen dem Hochaltar und die Kapelle auf den marmornen Boden gelegt, mit einem Kissen an einem Ende, auf welches der neue Mönch sich ausstreckte; er wurde mit einem schwarzen Tuche bedeckt; eine hohe brennende Kerze stand neben seinem Haupte, eine andere an seinen Füßen. Dann wurde ein Grabgesang über ihm angestimmt, dann ein Auferstehungslied, nach dessem Schlusse das Tuch weggezogen und der begrabene Mönch von den Todten erhoben wurde; zu dem Abte geführt, empfing er den Bruderkuß von ihm sowohl, als auch von Jedem der Brüder. Das endigte die Ceremonie der Aufnahme. Nach einigen weiteren ceremoniellen Uebungen wurde die Prozession formirt, mit dem Kreuzträger, Knaben mit Kerzen, die Brüder zwei und zwei, der Abt mit seinen Begleitern; so zogen sie aus der Kirche und ließen den neuen Mönch auf seinen Knieen zurück, damit er seine Betrachtungen vollende."

Wenn nun anzunehmen ist, daß ein solches Ceremoniell der Benedictiner nicht ein neu geschaffenes ist, sondern daß es bis in die älteste Zeit des Ordens zurückreicht, wenn ferner mit Feßler und Krause die Entstehung der Freimaurer-Brüderschaft aus den Culdeern, mit Kloß und Findel ihr Zusammenhang mit den Kirchen bauenden Mönchen des Mittelalters anerkannt werden muß, so kann auch die Form der Niederlegung und Erhebung denselben Ursprung aus dem Mönchsleben haben. Dann ist dies Ceremoniell, wenn auch vielleicht nur als eine tiefernste Sage, in den Handwerksbrüderschaften lebendlg geblieben, dann verdankt sie vielleicht ihre Erweckung zu neuer Form einem der alten Documente, die man in Angst vor etwaiger Entdeckung verbrannte, und mit der Entstehung des Meistergrades, der ernsten und mit dem Höchsten, dem Erhabensten sich beschäftigenden Stufe der freimaurerischen Lehrweise, trat auch das alte Ritual wieder in sein wohlverdientes Recht. Die dunklen Mäntel der Mönche selbst wurden hervorgeholt, die beiden hellbrennenden Kerzen zum Haupte und an den Füßen des Todten wandelten sich

in die zwei großen Lichter: Winkelmaaß und Zirkel um, und der Grabgesang und das Auferstehungslied fanden ihren Widerhall in dem alten Meisterworte und in dem neuen.

Auch hier wurde dem alten Gebrauchthum, vielleicht einem der ältesten der Maurergenossenschaft, ein neuer Geist eingehaucht, auch diese Form konnte kein bloßes Spiel bleiben, oder die neuere Zeit hätte sie längst als werthlos bei Seite legen müssen.

Die erste Pflicht aller Freimaurer war die Verschwiegenheit, ihr fast allein galt der gräßliche Eid: was war da zunächst natürlicher, als daß man von dem Manne, der bereits eine Stellung in der Loge eingenommen hatte, die ihn zum vorsitzenden Meister befähigte, auch den Muth und die sittliche Kraft forderte, für sein Gelübde zu sterben? Kein selbstverschuldetes, dramatisches Verhängniß führte Hiram's Tod herbei; es wird Nichts von ihm behauptet, als daß er treu gewesen seiner Pflicht der Verschwiegenheit, und diese Treue brachte ihm den Tod. So soll die symbolische Darstellung dieses Todes bei dem, der Meister werden soll, wie er es war, mahnen an diese Verschwiegenheit, sie schärfer einprägen, als der alte Lehrlingseid, indem sie sich anknüpft an ein Selbsterlebtes, an einen ernsterhebenden Augenblick des eigenen Lebens.

Die Leiche wird aufgehoben, und ins Allerheiligste gebracht. Der todte Meister mochte dort beerdigt werden, der nur symbolisch Todte aber soll dort leben, leben im Allerheiligsten des geistigen und sittlichen Daseins, leben als Meister in der Kunst zu leben. Das muß festgehalten werden, daß ein geistig Todter zu geistigem Leben, daß ein Gesell, in seinen gesammten Lebensanschauungen todt, zum Leben als Meister erhoben, wieder belebt werden soll.

Das Wort aber, das die Belebung ermöglicht, ist verloren gegangen, es muß ein neues Wort gefunden werden, das gleiche Kraft ausübt wie das verlorene, das erste Wort, das der Schmerz um den Verlorenen, die treue Liebe zu ihm, die Freude des Wiederfindens, ja das die Hoffnung auf die Erhebung, ja den festen Glauben an dieselbe den Lippen der suchenden Brüder entreißen wird, soll das neue Meisterwort sein und bleiben.

Dies Wort nun, in seiner entscheidenden Macht, bedarf einer eingehenden Erörterung. Prichard giebt 2 Meisterworte: Macbenak und Muscus domus, dei gratia, Worte, deren Enträthselung wohl die Lösung der ganzen Frage mit sich führen dürfte.

Macbenak bedeutet nach Prichard: „der Baumeister ist erschlagen". Er giebt nicht an, welchem Sprachstamme das Wort angehört, wie er dasselbe als Meister-Erkennungswort überhaupt nur kurz anführt. Diese erste Bedeutung aber scheint ihm geblieben zu sein, selbst bei sich veränderndem Klange, da Jachin und Boaz 1773 sowohl Mahabone als Macbenakh dafür eintreten läßt; ersteres soll nach Feßler „des Kampfes Ende", letzteres „Sohn des Todes" bedeuten. Andere Ausleger übersetzen es: „die Haut verläßt das Fleisch" (1745, das entdeckte Geheimniß der Freimaurer); „die Haut löset sich von den Knochen, Mark in den Knochen, die Verwesung ist nur zum Scheine". Mac Benac (1818) will die Bedeutung „Er lebet im Sohne" gefunden haben. Die Abstammung aus dem Gälischen ist besonders erwähnt.

In Nr. 10 der Freimaurerzeitung von 1869 wird allerdings das Wort durch Br. Pfaff übersetzt aus dem Arabischen: „Mit Dir Dein Sohn". Ohne in sprachlicher Beziehung über die Richtigkeit der Uebersetzung entscheiden zu können, muß doch bedauert werden, daß über den Zusammenhang des Sinnes mit der Hiram-Sage hier keine Deutung gegeben ist.

Die in einzelnen, meist untergegangenen Systemen vorkommenden Erklärungen und Deutungen sind keine Uebersetzungen mehr; es erscheint als Umschreibung von Messias benedictus, als Mac Benet ein Sohn des Benedictus, als Mabeignac, der angenommene Name des geflüchteten Tempelherrn Aumont (Notuma), als Molay Burgundicus, dessen Vorname Jacob Burgundicus auch für Jakin und Boaz eintreten, endlich alchymistisch: „Er steiget bereits im Geiste hervor". — Diese Deutungen müssen, als mit der historischen Bildung des Meistergrades unvereinbar, hier unberücksichtigt bleiben; ebenso unberücksichtigt auch die Anklänge, die in dem Worte Mahabone und Macbenak liegen, an Maha-bak, das nach den indischen Vedas das große Wort der Brahminen über die Unification des Weltganzen bedeutet, — oder an Maran-atha, nach Renan in der Bedeutung: „nahe ist die Ankunft des Herrn" der Gruß der ersten syrischen Christen unter sich; da auch hier ein Zusammenhang nicht zu finden ist. Dagegen stimmen alle bisher angegebenen Uebersetzungen, deren keine vielleicht den Wortlaut des sprachlich unbekannten Wortes wiedergiebt, in ihrer Bedeutung dahin überein, daß sie den sicher eingetretenen Tod, daß sie die Verwesung, das Aufhören

alles Lebens bezeichnen. So mag denn auch Prichard, der dem Entstehen des Symbols am nächsten stand, auch der Lösung des sprachlichen Räthsels am nächsten geblieben sein; der Baumeister ist erschlagen, der Meister ist todt.

Es wird diese Auslegung noch unterstützt durch die Bedeutung des in späteren Ritualen auftretenden Meisterwortes Cassia oder Acazia, beides auf den aufgefundenen Zweig bezogen, aber nach Br. Pfaff's Uebersetzung „das Ende, die Vollendung, der Tod". Hiernach würde der Meistername nur das Meisterwort ergänzen und die hier festgehaltene Deutung noch bekräftigen. Das zweite Wort aber lautet bei Prichard: „Muscus domus, dei gratia, und er selbst fügt bei: „welches in der Sprache der Maurer so viel heißet: „„Gott sei Dank, unser Meister hat ein Haus von Moos bekommen."" Diese Bedeutung kann jenes Wort nie gehabt haben, denn Anderson, Desaguliers, Payne und so viele andere hochgebildete Männer kannten die lateinische Sprache zu genau, als daß sie ihr solche Gewalt angethan hätten. Wörtlich übersetzt heißt es: „Das Moos des Hauses, durch Gottes Gnade." Die zweite Hälfte des Satzes ist verständlich, die erste nicht. Es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß Hiram's Mörder ihm ein Grab gerade 6' lang, 6' breit und 6' tief gemacht und es mit Moos ausgefüttert hätten, zumal sie die Vergrabung um Mitternacht vornahmen. Es ist ebenso logisch fast undenkbar, daß die Gesellen bei dem Auffinden der Leiche, des Beweises für des Meisters Tod, diesen Tod selbst nicht zum Mittelpunkte ihres Denkens, zum Stoff ihres Schmerzensrufes gemacht, sondern so unbedeutenden Nebenumstandes gedacht und über ihn sich geäußert hätten. Es muß hier ein Mißverständniß obwalten, das nur im Zusammenhange mit späteren Ritualen zu lösen versucht werden kann; ein Irrthum Prichard's, der um so möglicher war, als gerade dies Ritual durchaus neu war, und ihm, dem vielleicht sprachlich nicht gebildeten Manne, unverständlich.

Nach Jachin und Boaz rufen die Gesellen beim Auffinden der Leiche: „O Herr! mein Gott (Jehovah Adonai)! Liegt es da nicht unendlich nahe, daß Prichard entweder selbst betrogen oder ohne Verständniß die Worte: Muscus domus einsetzte für Maximus dominus, für dominus meus, daß so das unverständliche, das völlig bedeutungslose Mooshaus verschwindet gegen den aus tief verletzter Menschenbrust sich unwillkürlich hervor drängenden Ruf: „Mein Herr, mein Gott! durch deine Gnade."

Vom Auffinden bis zur Erhebung, also zur geistigen Erweckung vom geistigen Tode ist nur ein Schritt, und dieser eine Schritt wird bewirkt durch das Meisterwort. Der Gedanke an Gott ist es, der Leben bringt in das Todte, der Gedanke an den Gott aber, der unser Herr sein kann, weil er in uns und um uns lebendig wirkt und schafft, der Gott, von dessen Gnade der Mensch sprechen kann, weil er ihn erkannt hat als den ewig selbst bewußten, selbstthätigen Gott, der die Welt nicht blos als großer Baumeister geschaffen hat, sondern auch erhält und regiert, der seinen Geist in jedes Menschen Brust sendet, der Menschenseelen göttliches Leben durch ihn verleiht, sie lebendig macht für die Ewigkeit und so zum Meister des Lebens werden läßt.

Das Meisterwort ist ja auch im Prichard'schen Rituale schon wieder gefunden; der Gesell, der Meister werden soll, sucht es vom Aufgang bis zum Niedergang, da er nur durch den Besitz dieses Wortes Meister werden kann über sich und die Welt, da er die erstrebte Höhe seiner Lebenskunst nur erreichen kann durch das rechte Gottesbewußtsein, durch die Anerkennung Gottes seines Herrn, durch die Gnade Gottes. Dies Wissen ist es, das, fortwirkend auf die Hiram-Sage, auch bald in späteren Ritualen das Wort Jehovah auf des Meisters Grab zeichnen läßt; ein Beweis, daß es nicht ganz verloren war, daß es wieder gefunden werden konnte; ein Beweis aber auch dafür, daß auch der alte Meister Hiram, der in seiner Pflichterfüllung erschlagene, nicht zum ewigen Tode im Allerheiligsten ruht, daß auch er erhoben ist zum ewigen Leben in Gott.

Wohl weiß ich, daß Prichard sowohl wie Jachin und Boaz den Gottesbegriff als neues Meisterwort behandeln, während Mac benak niemals als das alte genannt ist. Für sie war aber jener Begriff des selbstbewußten lebendigen Gottes ein neuer, die wissenschaftliche Richtung der Zeit von 1730 hatte ja diesen Gedanken erst neu angeregt, bei Gründung der Freimaurerei war dieser Gottesbegriff ein verlorenes Wort gewesen, das erst wieder auftrat, als der Tod in seiner ganzen Macht in die Seelen eindrang, als sie fühlten, daß die Verwesung beginnen mußte, wenn nicht die neue Gottes-Idee rettend, belebend und erhebend eintrat. In ihr verband sich Alles, was das Menschenherz im Tode bewegen kann, in ihr allein fanden Liebe, Hoffnung und Glauben den richtigen Ausdruck wieder.

Mac benak und Jehovah, das Wort, das Feßler's Meisterhand

wahrscheinlich zuerst mit der Wiederbelebung verband, es lösend von dem Sarge des Meisters, stehen sich gegenüber wie Tod und Leben, wie Verwesung und Ewigkeit, nur Der konnte und kann noch heute Meister werden, der beide Worte in ihrer ganzen Bedeutung an sich erlebt und bei dem das Leben den Sieg gewonnen hat über den Tod — das Leben in Gott.

Erst in späterer Zeit änderte sich die Reihenfolge beider Worte, trat beim Erblicken des Leichnams das vernichtende Todeswort ein, während das Wort des Lebens als eine Verheißung den Sarg schmückte, bis es selbst die Belebung vollbrachte und so an die Stelle trat, die ihm gebührt.

Wie aber die Zeit des Deismus und seiner theologisch-philosophischen Anschauungen mehr und mehr zurücktrat und im Gedächtnisse der neuen Brüder erlosch, da begriff man nicht mehr, daß der lebendige Gott jemals ein neuer Begriff gewesen sein könne, da trat er wieder ein als der urewige Gedanke, der da war und ist und sein wird, als das alte Meisterwort, das nur vorübergehend für die Menschheit verloren gehen konnte, wie für jeden einzelnen Menschen, das immer wieder gefunden werden muß, spätestens im Augenblicke des Todes. An diesen aber erinnert Macbenac, man ließ es zum gewöhnlichen Logengebrauche eintreten, statt des heiligen Namens, an den es erinnern muß, sobald es ausgesprochen wird, und zu dem es mit unabweisbarer Nothwendigkeit hinführt.

Es mag vielleicht hier die geeignete Stelle sein, noch eines symbolischen Wortes zu gedenken, das seit alter Zeit, namentlich schon in Jachin und Boaz, in der Maurerei erscheint, und vielleicht noch nicht mit voller Sicherheit seine Erklärung gefunden hat. Wenn hier eine solche versucht wird, so muß dafür das Recht jedes Maurers in Anspruch genommen werden, sich die Symbole des Bundes frei zu deuten, nachdem die Binde der Autorität vom Auge genommen ist. Es ist dies die Bezeichnung der Freimaurer als „Kinder der Wittwe“. Daß Hiram's Mutter eine Wittwe gewesen, als er nach Jerusalem ging, genügt nicht zum Festhalten dieses Wortes, die historische Herleitung desselben von Henriette, der Wittwe Carl's I., ist als falsch nachgewiesen, und umsonst wird oft die Frage aufgestellt: wer ist diese Wittwe, deren Kinder wir sind? Im Anschlusse an die Deutung der Hiram-Sage wage ich, wie schon Br. Marbach angedeutet, die Welt, für uns Menschen die Erde, in dieser Bezeichnung

wiederzufinden, die nur dadurch zur trauernden Wittwe geworden war, daß ihr von dem Zeitbewußtsein, von der herrschenden Geistesrichtung jener Zeit der Glaube an den lebendigen, innig mit ihr vereinten Gott genommen war.

Der Baumeister, der sie geschaffen, der sie Jahrtausende hindurch mit ewiger Liebe in seinen Armen getragen hatte, der durchdrang — jener Philosophie gemäß — sie nicht mehr mit seinem freien Liebesgeiste; ihren Kindern, den Menschen, war das Bewußtsein der Kindschaft Gottes verloren gegangen, sie suchten den Vater und fanden ihn nicht mehr; da erschallt mit voller Berechtigung ihr klagender Ruf: „O Gott, ist denn keine Hülfe den Kindern der Wittwe", den Kindern der trostlosen, glaubenslosen Erde!

Auch auf diese Klage antwortet das neue Meisterwort, das ewig alte und ewig neue. Wie in das Leben des Einzelnen nach seiner Erhebung zum Meister Licht und Wärme einziehen durch die Gewißheit des lebendigen Gottes, so stellt sich auch ihm die Welt wieder gottdurchgeistigt dar; den Kindern der Wittwe war Hülfe geworden, sie selbst wieder in innigster, bewußter Vereinigung mit dem Geiste, den sie nimmer verlieren konnte und nur scheinbar verloren hatte (die Verwesung ist nur im Scheine), mit dem von Ewigkeit zu Ewigkeit lebenden Gott, dem Vater aller ihrer und seiner Kinder.

Zu ihm dringt noch heute das aus den gefaltenen Händen des Gebets sich entwickelnde Nothzeichen; zu ihm der Hülferuf, der vielleicht keines Bruders Ohr und Herz erreicht, wenn er in Todesangst hervorbricht aus der geängstigten Menschenbrust, die sich von Ihm selbst verlassen glaubt und in diesem Sinne dem Kinde der Wittwe die Hülfe des Vaters erfleht.

Wenden wir uns nun wieder zum alten Prichard'schen Rituale, so bedarf es zur Erhebung dessen, den das Meisterwort frei macht von den Banden des Todes, noch eines Symboles, des „Griffes" im Anschlusse an die 5 Punkte der Meisterschaft. An den vordern Fingern versuchten die Gesellen den Meister aufzuheben, „es gelang aber nicht" — sagt Prichard; Jachin und Boaz beschreibt es ausführlicher: „sie faßten ihn mit dem Lehrlingsgriff, dann mit dem Gesellengriff, aber es gelang nicht." Nicht die zu ihrer höchsten Schönheit entwickelte Verstandes-Cultur konnte zur Erhebung beitragen, nicht die Stärke der gesammten Menschheit in ihrer sittlichen Vollendung, ihn ihrem mächtigen Ineinandergreifen genügte, den neu be-

lebten Meister in ihre rasch pulsirenden Kreise zurückzuführen; die fünf Punkte der Meisterschaft, zusammengefaßt in den mit fünf Punkten berührenden Meistergriff, sind dazu nothwendig.

Es liegt so nahe, daß die Uebereinstimmung der Zahl und fast des Namens der fünf Punkte der Meisterschaft an die fünf Punkte erinnert, die Ed. Herbert, der eigentliche erste Deist, schon im 17. Jahrhunderte für die einzigen sittlich religiösen Grundwahrheiten anerkannte: Gottesdasein, Gottesverehrung, Tugend und Frömmigkeit, Buße und Besserung, Lohn und Strafe. Die rituelle Erklärung derselben, als die der innigsten Liebesberührung, weicht aber zu weit ab von jenen Sätzen, als daß sie hier als bedeutsam herangezogen werden könnten.

Es liegt so nahe, den Meistergriff als die Haltung, die Stellung zu bezeichnen, die jede Hand annehmen muß, wenn sie zum Gebete sich faltet; aber auch diese Deutung läßt sich nicht begründen.

In seiner rituellen Auffassung erscheint der Griff nur als eine volle Umfassung der ganzen Bruderhand; Hand in Hand ist der erste der fünf Punkte, und diese zusammen, so verschieden auch die Rituale sie erklären, können nur die Symbole der helfenden, rettenden, fürbittenden, mitleidenden und erhebenden Liebe sein; der Liebe, welche der edelste Hauch vom Geiste dessen ist, den das Meisterwort nennt.

Es darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß das grand Mystery die 5 Punkte der Genossenschaft bereits in dem einen von ihm mitgetheilten Grade, der von einer Meisterschaft nichts weiß, als rituelle Form anführt. Es kann somit in diesem Symbole keine specifische Eigenthümlichkeit des Meisterrituals gesucht werden. In seiner anerkannten Schönheit als Symbol der Liebe, die sich nach allen Richtungen äußert, hat man es aber gern in die höchste Stufe hinübergenommen, deutlich damit bezeugend, daß der Meistergrad sich nicht loslösen will von dem Maurerthum des Lehrlings und Gesellen.

Nur ein wirklicher Meister, der jenen Tod und jenes Erwachen zum Leben durchgemacht hat, kann den Griff geben, in dem alle 5 Punkte zusammenfließen. In seinem Herzen muß dankbare Liebe zu dem Gotte wohnen, dessen Erkenntniß ihn zum Meister gemacht; diese Liebe zu Gott aber, die aller Liebe Ursprung ist, kann nicht getrennt werden von ihren Aeußerungen gegen die Menschenbrüder, kann nicht getrennt werden von der Liebesverpflichtung gegen sich: gut zu sein. Der nothwendige Zusammenhang des Gottesbewußtseins mit allem

Erhabenen, was die Lehrlings- und Gesellen-Arbeit als ihre Ziele hinstellt, hält auch diese in unmittelbarer Verbindung mit der Aufgabe des Meisterthums, und die rechte Meisterschaft kann nicht bestehen ohne fortgesetzte Gesellen- und Lehrlings-Arbeit. Das reine Menschenthum, wie es im Lehrlingsgrade in Beziehung auf den sittlichen Menschen selbst, auf die Ausbildung seiner Tugend zur Schönheit auftritt, wie es im Gesellengrade in Bezug auf die Welt und die Menschheit, auf ihre sociale Vollendung erscheint, — es bedurfte zu seiner Ergänzung und wahrhaften Vollendung der allein noch fehlenden Beziehung des Menschen zu Gott, zu dem, der größer ist, als ein Maurer, größer als der Meister der Loge, der bis dahin mit Sonne und Mond verglichen als ein selbstständiges Licht dastand. Dies ist die heilige Drei des Maurerthums, über die hinaus es keine Beziehung mehr kennt; in dem Selbstbewußtsein, dem Weltbewußtsein und dem Gottesbewußtsein schließt sich der Kreis der Empfindungen und Gedanken, der unendlich weite Kreis, den sie in ihrer Thätigkeit berührt.

Wird die hier aufgestellte und entwickelte Anschauung über den Sinn der Hiram-Sage kurz zusammengefaßt, so ist sie folgende:

Der Maurer bewahrt seine Maurerpflicht bis zum Tode; der Tod aber ist sein Loos, mag er auch seine Pflichten als Lehrling und Gesell treu erfüllt haben; vom geistigen Tode rettet ihn nur der Glaube an den lebendigen Gott zum Leben im Allerheiligsten, in welchem die innigste Liebes-Vereinigung Zeugniß ablegt von dem Geiste, dem der Meister Leben und Liebe verdankt.

Dies ist das Ergebniß des Versuches, die dunkle Meistersage im Anschluß an die philosophisch-religiöse Richtung der Zeit zu erklären, der sie ihren Ursprung, wenigstens in ihrer vergeistigten Form verdankt. Die eine gewagte und unbewiesene Annahme dabei: die Umschreibung von Museus domus, muß freiwillig als der schwächste Punkt, als der verwundbarste Theil des Versuches anerkannt und einer besseren Deutung überlassen bleiben.

Wie bald sich die Freimaurerei vom Deismus loslöste, beweist eine Schutzschrift des Freimaurerordens von 1743, die ausdrücklich sagt: „man hütet sich mit allem Fleiße, einen Atheisten oder Deisten in den Orden aufzunehmen"; man hatte schon den Ursprung vergessen; die Entstehung des Meistergrades mit seinem Hauptsymbole hatte den alten Baumeister-Begriff aufgehoben und verklärt.

Eine ähnliche Gegenüberstellung des Gottesbewußtseins im Meistergrade gegen das reine Menschenthum der beiden ersten Grade habe ich angedeutet nur in F. W. Lindner's: „Mac-Benac oder Er lebet im Sohne" (1818) gefunden. Aber die dort ohne nähere Begründung aufgestellte Behauptung, daß der Meistergrad die beiden ersten Grade, und somit die Maurerei überhaupt aufhebe, ist eine unwahre; er giebt vielmehr den rein menschlichen Bestrebungen derselben, die ohne Furcht vor Strafe und ohne Hoffnung auf Lohn das suchen, was den Menschen und die Menschheit zur Vollkommenheit führt, erst die Weihe, da er ihr Thun als von Gott stammend und zu Gott führend anerkennt. Nicht als eine geputzte Leiche erscheint die Ceremonie von Hiram's Erhebung, sie giebt vielmehr dem Maurerthume den Stempel der Göttlichkeit. Diesem aber allein dankt es die Freimaurerei, daß sie erhalten geblieben ist in allen Wirren religiöser und philosophischer Streitigkeiten seit ihrer Gründung, daß sie selbst das ihr beigemengte Fremdartige immer wieder von sich gestoßen hat, daß sie immer das große und reine Menschenthum geblieben ist, das sie bei ihrer Bildung war. Ohne den Meistergrad wäre sie zugleich mit dem Deismus zerfallen, mit jenem hat sie anderthalb Jahrhunderte hindurch Tausende von Männerherzen verschönt, gestärkt und erhoben und wird die gleiche Macht fort und fort in sich bewahren.

In ihren Grundzügen ist die Sage von Hiram, so viele Bearbeitungen auch von ihr vorliegen, von denen einige in diesen Blättern früher mitgetheilt sind, wenig verändert worden. Es ist mir leider unmöglich gewesen, festzustellen, wann und wo zuerst das eigentliche Meisterwort im Rituale auf den Sarg gezeichnet wurde, wann und wie es in die Hochgrade übergegangen ist, in denen Feßler es vorfand und weiter bearbeitete. Aber als er erkannt hatte, daß gerade dies Wort der Maurerei fehle und seit der Entstehung der Meister-Symbolik ihr wieder verloren gegangen war, da riß er es mit gewaltiger Hand heraus, ließ es das einzig bleibende sein von dem ganzen Hochgradwesen und fügte es an die rechte Stelle ein, band es an den Augenblick in dem rituellen Drama, mit dem das geistige Leben erwachte.

Möge aber auch hier gleich die Bemerkung Platz finden, daß sein Ritual noch heute mir in einer Beziehung unverständlich bleibt. Der Meister giebt das Todeswort in die Kette hinein, und erhält von den Aufsehern das Wort des Lebens zurück; diese Anordnung entspricht nicht dem Geiste der Sage. Beim Finden der symbolischen Leiche,

verbunden mit dem Schreckenszeichen, muß aus dem Kreise der Suchenden das Mac benac ertönen, „des Meisters Tod ist gewiß“. Die Versuche der Aufseher, ihn zu erheben, mißglücken; da tritt der Meister zu ihm, er sendet in die Kette den nicht laut auszusprechenden Namen, und durch ihn belebt er den Niedergeschlagenen und erhebt ihn mit den fünf Meisterpunkten. Doch mag dies einer spätern rituellen Arbeit vorbehalten bleiben.

Ueberall, wo die Maurerei sich in geistiger Thätigkeit entwickelte, fühlte man das Unzureichende in der Lösung der Sage; unverstanden blieb, weil losgelöst von der geistigen Strömung seiner Entstehungszeit, der Ruf: „o Herr, mein Gott!“ er wurde zum bloßen Schreckenslaute, und das Mac benac allein bezeichnete eben den Tod in seinen ganzen Schrecken. Es drängte die strebenden Geister nach einer besseren Lösung, als dem niederschmetternden, unverdienten Morde; der ewige Schlaf im Allerheiligsten konnte nicht genügen, und diesem Drängen entwuchs das Streben nach höherer maurerischer Erkenntniß, nach höheren Stufen und Graden. Unter diesen Graden ist vielleicht der wissenschaftlich bekannteste der englische Royal Arch-Grad, der in seinem Rundschreiben von 1782 folgende, mit der vorliegenden Deutung der Hiram-Sage in innigstem Zusammenhange stehende Stelle enthält: „Auch wir gebrauchen gewisse Merkmale, Zeichen und Wörter; allein es ist zu bemerken, daß, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen und „„das Wort““ sagen, dies nicht als Kennwort allein zu verstehen ist, wie bei jenen, welche mit den verschiedenen Graden der Kunst verknüpft sind, sondern auch theologisch als ein Ausdruck, wobei man unserer Seele einen Begriff von dem großen Wesen beibringt, welches der einzige Urheber unseres Daseins ist. Wir verbinden damit sowohl die feierlichste Verehrung seines geheiligten Namens und Wortes, als auch die vollkommenste Verherrlichung seiner Macht und seiner Eigenschaften, welche der menschliche Verstand zu begreifen im Stande ist. Und daß dieses der Begriff ist, welchen man sich von dem Namen und dem Worte schon in der ersten und heidnischen Welt gemacht hat, kann man deutlich aus unzählbaren Schriftstellern ersehen. Wir wollen hier nur zwei anführen: Cicero sagt uns, daß sie es nicht wagten, die Namen der Götter auszusprechen, und Lucan sagt, daß schon die bloße Nennung des Namens die Erde erschüttern würde. Unter den Juden, wissen wir Alle, wird mit angemessener Feierlichkeit darauf gehalten, und gehen darin Viele

so weit, daß schon das Aussprechen des Wortes hinreichend sein würde, Wunder zu verrichten und Berge zu versetzen. Josephus sagt uns, daß der Name niemals bekannt war, bis zu der Zeit, als Moses in der Wüste ihn von Gott selbst empfing und daß derselbe durch die Bosheit der Menschen verloren wäre, und hierauf sind verschiedene Meinungen entstanden, indem Einige behaupten, das Wort selbst, Andere aber, blos Begriff und Bedeutung sei verloren worden; weshalb ihn auch die Juden den unaussprechlichen Namen nennen. Pythagoras nennt ihn Tetragrammaton oder Quaternio. Philo erzählt, daß nicht allein das Wort selbst verloren gegangen, sondern auch die Zeit, zu welcher es geschehen, und die Ursache, weshalb es ganz unbekannt geworden. Alle aber stimmen mit uns in der Art wesentlich überein, daß der Name oder das Wort: Selbst-Existenz und Ewigkeit ausdrückt und daß es allein dem großen Wesen, das da war, ist und sein wird, kann beigemessen werden."

In anderen Systemen hat sich das Bedürfniß nach einer Lösung der Meistersage nach den verschiedensten Richtungen ausgesprochen.

Was davon jetzt in den lebenden Systemen besteht, ist mir unbekannt und könnte, wenn auch bekannt, doch nicht wohl Gegenstand dieser Arbeit sein. Die ritterlichen Systeme dieser Hochgrade, die politisch gefärbten und alchemistisch-rosenkreuzerischen kann ich nach den vorangegangenen Mittheilungen über dieselben wohl auch übergehen, muß aber der Richtung hier gedenken, welche das Meisterwort nicht in Jehovah wiederfindet, sondern in dem geoffenbarten Worte — der specifisch christlichen Freimaurerei. Auch in dieser Beziehung muß auf die Periode von 1717, die Entstehungszeit der Freimaurerei, und auf 1730, die des Meistergrades zurückgegriffen werden.

Das Christenthum mit seiner weltbewegenden Macht hat seit seiner Verkündigung alle Lebensverhältnisse durchdrungen und ihnen seinen Geist eingehaucht. Was seit der Erscheinung seines erhabenen Lehrers und Gründers geschehen, wurzelt theils in den dadurch veränderten Anschauungen, theils hat es sich ihnen — willig oder nicht — fügen müssen. So hat auch die Zeitperiode des Deismus ihm Rechnung getragen, indem die größten Deisten seine Lehre festhielten, wenn sie auch sein Dogma verwarfen. Ich brauche nur hinzuweisen auf Bacon, der die geoffenbarte Religion unberührt hielt von der Philosophie, auf Locke, der das göttliche Gesetz eine Regel nannte, die durch die Stimme der Offenbarung bekannt geworden ist, der dem

Erlöser es verdankt, daß er die kräftige Entfaltung der Erkenntniß des reinen, unsichtbaren Gottes der Welt gegeben. Wenn Toland sein Christenthum ohne Geheimniß aus den Evangelien schöpft, Tindal das Christenthum so alt wie die Schöpfung, Chubb es nicht Lehre, sondern Leben nennt: so können die Angriffe anderer Deisten gegen die damit verbundenen Wunder und Weissagungen, so kann Bolingbroke's Spott und der Skepticismus späterer Schriftsteller nicht als ein Zeugniß dafür gelten, daß jene Zeit sich dem Christenthum hätte entziehen wollen und entziehen können.

So ist auch die Freimaurerei in England auf christlichem Boden entstanden; die Sittlichkeit, die sie verlangte, die Liebe, die sie lehrte, und der Gottesglaube, den sie symbolisch ihren Meistern gab, waren christlichen Ursprungs. Niemand kann Christ sein ohne Bruderliebe, sagte Locke; so kann auch Niemand Bruder sein ohne die Liebe, die den Feind segnet — eine Liebe, welche die vorchristliche Zeit nicht kannte. So kann Niemand sich Bruder nennen, der nicht in Gott den Vater Aller erkennt, kann Niemand wahrhaft sittlich sein ohne das Sittengesetz des Christenthums, das selbst nach Shaftesbury mit der Vernunft übereinstimmt.

Die Kämpfe aber der Kirchengenossenschaften, die Jahre lang dem englischen Volke allen Frieden entrissen, und die innigsten Bande zerrissen hatten, sie forderten endlich einen neutralen Boden. Den aber bot die Freimaurerei, aus welcher die alten Pflichten jeden kirchlich-religiösen Streit verbannten. Der Friede, den die christlichen Confessionen dort schließen konnten, mußte sich auch ausdehnen auf die nicht christlichen Glaubens-Genossenschaften, wenn sie übereinstimmten in der allgemeinen Religion der Sittlichkeit, wie sie im Herzen der Maurer lebte, übereinstimmten in der Liebe zu den Menschenbrüdern und in der Liebe zu dem einen lebendigen Gotte. Der Jehovah der Maurer konnte der ganzen Weltentwickelung nach nicht mehr der zürnende, rächende Gott des Judenthums sein; den Begriff hatte das Christenthum längst überwunden, und hatte dafür Denen, die Brüder sein wollten, den versöhnten Vater gegeben.

Ihnen allen sollte das Christenthum Leben, nicht Lehre sein, und wer diesem Leben sich weihen wollte, auch ohne Wunder und Weissagungen, ja selbst ohne Furcht vor Strafe und ohne Hoffnung auf Lohn, der mußte willkommen sein in den Hallen der Maurerei; sein Bekenntniß in irgend einer bestimmten Form wurde nicht gefordert.

Im Zusammenhange hiermit erwähnt Anderson in seiner Geschichte auch der Erscheinung Christi nur kurz: „So wurde das Wort Fleisch und der Herr Jesus Christus Immanuel, der große Baumeister oder Großmeister der christlichen Kirche, zur Welt geboren.“ Und an einer andern Stelle: „In dem gemeinen Anno Domini 34 wurde der Herr Jesus Christus, da er 36 Jahr und ungefähr 6 Monate alt war, außerhalb der Mauern Jerusalems gekreuzigt, worauf er am dritten Tage, zur Rechtfertigung aller, die an ihn glauben, vom Tode auferstanden.“ Den Tempel der Liebe, den Christus für die Welt erbaute, erwähnt Anderson nicht weiter, der war ja lebendig in Aller Herzen, der war überall auch unbewußt vorhanden, überall derselbe, wie auch die Form der Verehrung auseinander ging, wie auch das kirchliche Dogma von dem neutralen Boden der Loge, der ja auch geweihter Grund war, fern gehalten wurde.

Die älteste Constitutions-Ausgabe von 1723 erwähnt des Christenthums gar nicht, ausdrücklich aber spricht die Ausgabe von 1738 es aus, daß die Freimaurerei sich unabhängig stelle von dem christlichen Bekenntnisse, indem sie sagt: „In den alten Zeiten waren die christlichen Maurer verpflichtet, sich den christlichen Gebräuchen jedes Landes, wo sie zu wandern und zu schaffen hatten, anzubequemen. Da aber die Maurerei unter den Völkern auch von anderen Religionen angetroffen wird, so liegt ihnen jetzt nur ob, derjenigen Religion beizupflichten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu überlassen.“

Aber auch diese schwache Hindeutung auf das christliche Element verschwindet wieder in den späteren Fassungen, wo es heißt: „Möge eines Menschen Religion oder Art von Gottesverehrung sein, welche sie wolle, so ist er doch nicht vom Orden ausgeschlossen, vorausgesetzt, daß er glaubt an den glorreichen Baumeister des Himmels und der Erde, und die heiligen Pflichten der Sittenlehre ausübt.“

Das im grand Mystery mitgetheilte Ritual mit seiner symbolischen Darstellung der Dreieinigkeit, also gerade eines Dogmas, kann hier nicht maßgebend erscheinen, da gerade diese Stelle ihm seinen Platz in die Zeit vor 1717 anweist, wenn nicht Gesetze und Ritual in unlösliche Differenz treten sollen.

Im Rituale nach Prichard tritt nur einmal eine Andeutung an das Christenthum auf. Bei der Frage des Gesellengrades: „Wer ist größer als ein Maurer?“ wird nach dem großen Baumeister der

Welt derjenige genannt, der bis auf die Zinnen des heiligen Tempels erhoben wurde. Ganz vereinzelt steht diese Stelle da, die nur auf Christus, der Gott gleich gestellt wird, bezogen werden kann. Ob dieser Zusatz etwa schon einer späteren Zeit seinen Ursprung verdankt, kann nicht behauptet, nicht verneint werden; kein Wort des ganzen Rituals bezieht sich weiter darauf, namentlich ist der Meistergrad und mit ihm die Hiram=Sage frei von jeder dogmatisch=christlichen Färbung.

Deutlich dagegen tritt in „Jachin und Boaz", das allerdings 40 Jahre später erschien, das specifisch Christliche im Rituale auf. Im 1. Grade bedeuten die drei starken Schläge einen Bibelspruch; im Gebete wird um Vereinigung durch Jesum Christum gebeten, der Apostel wird gedacht, und die Ausbreitung des Evangeliums von Osten aus angeführt. Im 2. Grade wird Johannes, der Vorläufer unseres Herrn Jesu Christi, genannt, während sich im 3. Grade, außer der Wiederholung der Ausbreitung des Evangeliums, kein weiterer christlich=dogmatischer Satz findet. Namentlich in der Hiram=Sage fehlt jede Andeutung dieser Art, so daß eine christliche Deutung derselben, so lange die alten Urkunden zu Grunde gelegt werden, unmöglich erscheint. Feßler, der das jüngere Ritual nach „Jachin und Boaz" bei seiner Ritualbearbeitung benutzt hat, sagt: „Erst nach 1717, da der Zweck des Meistergrades und selbst die Kenntniß desselben durch Verbrennung dahin gehöriger Papiere abolirt war, da allgemeine Duldung eingeführt wurde, verbreitete sich der Orden nach Frankreich und Deutschland. Da wurden auch die älteren Rituale geändert, wie man aus Prichard's zergliederter Freimaurerei, die 1730 herauskam, ersehen kann. Nach dem älteren, in den 3 Katechismen hier niedergelegten Rituale mußte der Aspirant durchaus ein Christ sein, in dem neuen englischen Rituale nach 1717 kommt Nichts vor, was auf die christliche Religion Bezug hat, das Evangelium Johannis ausgenommen, welches man entweder für unbedeutend hielt, oder, da St. Johannes der Schutzpatron des Ordens war, nicht wegschaffen konnte, ohne das laute Murren mancher alten Brüder zu erregen. Was man thun konnte, geschah, man ließ aus dem Rituale Alles weg, was christlich ist, nahm Juden und Türken auf, um die dem älteren Zwecke substituirte große Idee — Männer von allen Religionen, Nationen und Ständen zu vereinigen — zu verwirklichen."

So gesteht auch Feßler die Behauptung zu, daß nach 1717 kein specifisches Christenthum in den Logen gelehrt wurde, ohne aber seine

Anschauung über das höhere Alter des von ihm benutzten — wahrscheinlich den sogenannten ancient masons angehörige — Ritual zu beweisen. Aber auch er legt in das Hiram-Symbol keine christliche Bedeutung hinein, gerade er steckt dem Meistergrade seine nicht zu überschreitenden Grenzen, indem er den Gottesbegriff — Jehovah — als das alte, wiedergefundene Meisterwort einführt. Es bleibt — von anderen Systemen abgesehen — deshalb unerklärlich, daß das System Royal York in der neuesten Redaction des Meistergrades seit 1855 eine neue Bedeutung des „Wortes" einführt, die des Logos nach Johanneischer Auffassung, während zugleich die früheren Meisterworte beibehalten sind. In der Ansprache während der Meisterreise finden sich, anknüpfend an das Wort, kirchliche Dogmen, die nicht in die Symbolik gehören, wenn nicht auch Hiram zugleich das Sinnbild Christi, wenn nicht der Logos das verlorene und wiedergefundene Wort ist. Dann aber hört der Meistergrad auf, Freimaurerei zu sein in dem Sinne, wie die große Mehrzahl der Brüder und der Logen sie versteht, dann wird er das Symbol einer kirchlichen Genossenschaft und überschreitet die dem Freimaurerbunde gesteckten Grenzen.

Was der Kirche eigenthümlich angehört, muß ihr bleiben, die ewigen Geheimnisse des christlichen Glaubens gehören aber gerade ihr unmittelbar und unantastbar an, und wenn dies neue Ritual vom „geläuterten Glauben des Christen" spricht, so klingt dies Wort fast, als sei der Loge Christenthum reiner, als das der Kirche.

Die Großloge hat Gründe für ihre neue Redaction nicht angegeben, ein Wort von maßgebender Stelle an ihrem Jubelfeste, den 24. Juni 1867, giebt Hoffnung auf eine Rückänderung, auf eine Rückkehr zu dem Geiste der alten Pflichten und des Meister-Rituals von 1730. „Wenn einmal — so lautet dies Hoffnungswort — bei der in unserer Zeit so schnell vollendenden Entwickelung aller staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, eine Modification dieser Ansicht — daß die Maurerei auf der Grundlage des christlichen Bekenntnisses zu erhalten sei — als eine unabweisbare Nothwendigkeit erscheinen sollte, so dürfen wir annehmen, daß die Gesammtheit der Freimaurer in Preußen in würdiger Weise diese Frage beantworten wird, deren einseitige Lösung nicht anders, als bedenklich für das Ganze erscheinen muß."

Und an einer andern Stelle (Protokoll vom 7. December 1868) spricht derselbe Geist sich aus in dem Satze: „Wir sind auch der

Meinung, daß in den verschiedenen Religionen der Menschheit, in denjenigen besonders, welche nicht auf der untersten Stufe stehen, die Bekenner dieser Religionen befähigt sind, uns anzugehören. Wenn dies auch in unserem Systeme nicht geschehen und für die Aufnahme das christliche Bekenntniß Bedingung ist, so hat dies seinen historischen Grund; nicht die Principien, sondern die Nothwendigkeit hat diese Bedingung geschaffen, die fortfallen wird, wenn die Zeit gekommen ist." Wenn diese Zeit gekommen ist, was bald geschehen möge, — wo die Nothwendigkeit menschlich sein wird, — dann wird auch das Dogma wieder aus dem Meister-Rituale verschwinden, und die Hiram-Sage wird wieder dastehen als das Symbol der Gottes-Erkenntniß in seiner selbstbewußten, selbstthätigen Heiligkeit, Allmacht und allgütigen Weisheit.

Wie aber hier gegen die Hineinziehung des mit der Welterlösung zusammenhängenden Dogmas in die Freimaurerei, so sind auch mächtige Stimmen laut geworden gegen die Anschauung, daß das Verhältniß zu Gott hineingetragen werden dürfe in die Arbeiten des Meistergrades.

Ich kann und will gerade in dieser Frage nur die neuere Zeit des Freimaurerthums berücksichtigen, da gerade in ihr sich die wissenschaftlichere Forschung, die Kritik in bedeutend höherem Grade entwickelt hat, als früher, wo man lieber das Geheimniß in Dunkel zu hüllen suchte, als es zu klären und zu durchleuchten.

Da sind es zunächst die Kämpfe in Frankreich um den ersten Satz der Verfassung des französischen Großorients: „die Grundlage der Freimaurerei ist der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele", die hier mächtig dahin wirkten, die Gottes-Idee von der Maurerei zu trennen. Br. Massol, der geistreiche Denker, wollte dafür setzen: „Der Freimaurerbund hat zur Grundlage die Unverletzlichkeit der menschlichen Person; ihr oberster Grundsatz ist die allgemeine Moral, zusammengefaßt in dem Wahlspruch: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit." Sein Antrag ging nicht durch, die Großloge fügte aber den vermittelnden Satz ihrer Fassung hinzu: „die Freimaurerei erkennt die Gewissensfreiheit als ein jedem Menschen zukommendes Recht an, und schließt Niemand seines Glaubens wegen aus." Dieser Satz entspricht aber keineswegs den Anschauungen Br. Massol's, die nicht blos in seiner Loge „La Renaissance", sondern auch in vielen anderen französischen Logen maßgebend sind. Die Moral

ist nach ihm unabhängig von dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit, unabhängig von jeder theologischen Idee und von jeder allgemeinen Vorstellung über die Weltschöpfung. Sie beruht einzig und allein auf dem Begriffe von der freien und verantwortlichen Persönlichkeit des Menschen, woraus die Achtung vor sich selbst und vor anderen Personen, das Recht, die eigene Persönlichkeit in allen Beziehungen geachtet zu verlangen, und die Pflicht, die Persönlichkeit Anderer in denselben Beziehungen zu achten, folgen. Als eine Nothwendigkeit folgt daraus die Abschaffung der 3 Grade der Maurerei, die Fortlassung des Princips: Glaube an Gott und Unsterblichkeit, als dem Geiste der Zeit widersprechend, während dem Maurer die Neigung zum Idealen freigestellt bleibt.

Wenn auch, wie Br. Seydel sagt, Br. Massol nur die dogmatischen Spuren aus den Aufnahme-Bedingungen und dem Gesetzbuche entfernen will, wenn der Maurerbund als solcher auch nicht aufhört, die Gottes-Idee zu bezeichnen und vorauszusetzen, sich aber hinsichtlich der Erkenntniß oder des Glaubens des Suchenden ebenso auf einen neutralen Boden stellt, wie dem kirchlichen Bekenntnisse gegenüber, die er ja auch deshalb nicht läugnet, so scheint doch jene Anschauung mehr und mehr Boden zu gewinnen. Sie klingt wieder aus den Worten von Br. Hirsch in Paris: „Wir haben die rein menschliche Formel der socialen Dreieinigkeit der Maurerei zu unserm Motto genommen und wir führen die Grundbegriffe: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch. Mit der Frage: „„Welches sind Ihre Pflichten gegen Gott?““ tritt schon die Anerkennung eines Dogmas oder der Glaube von vornherein bedingend auf; sie muß abgeschafft werden, und dafür: „„Was ist der Beweggrund Ihres Handelns im Leben?““ eintreten.“

In etwas milderer Form erscheint der Kampf gegen die Hineinziehung der Gottes-Idee in die Maurerei in Deutschland, und zwar zunächst in den Grundsätzen der Loge „Licht, Liebe, Leben“ in Erlangen. Br. Leutbecher erklärt als den obersten Zweck der Loge die besonnene Thätigkeit für geistig freie und sittliche Veredlung und Vervollkommnung ihrer Mitglieder zum Wohle der Menschheit. Sie macht das Sittengesetz lichtfreundlicher Menschenliebe zur Richtschnur ihrer Handlungen, und fordert nur, daß ihre Mitglieder keine muthwilligen Gottesläugner sein sollen; so daß die bewußte Gottesläugnung auch in der Loge gerechtfertigt erscheint.

Die Brüder Ficke und von Trentowsky legen ihrem Rituale ähnliche Anschauungen zu Grunde: „Die Freimaurerei ist die Organisation der Kräfte des freien Geistes der Menschheit. Die Bibel als heilige Schrift der Christen ist kein entsprechendes Emblem der Religion; statt ihrer liegt auf dem Altare ein leeres Buch mit dem Worte „Gott" auf seiner ersten Seite. Der Tempel Salomo's, das erste große Gebäude, das dem Dienste des einzigen, unsichtbaren Gottes geweiht war, muß vom Teppiche verschwinden; ein anderer Tempel, der der Humanität, tritt dafür ein. Der Meistergrad soll die allerhöchste Vollendung der eigenen innersten Tüchtigkeit und des allergrößten Wirkungskreises sein, der Meister soll Ausdruck und Brennpunkt der Menschheit werden und in dem unendlichen Gebiete desselben arbeiten. Seine Thätigkeit ist auf allen Gebieten des großen Lebens, wo die Würde und das Wohl der Menschheit zu fördern sind. Er ist ein Apostel und ein Priester der Humanität. Das neue Licht der Maurerei, das Johannislicht, steht höher als Verstand und Vernunft, der gewöhnlichen Wissenschaft; es giebt uns das Wahre, Schöne und Gute, das Wesen der Dinge und der Menschen, den inneren Kern der Natur und des Geistes, alles Göttliche, und endlich Gott selbst. Das oberste Princip im System der Maurerlehre ist der große Weltenbaumeister, aber nicht in dem Sinne des Erbauers aus vorhandenem Materiale, sondern des Weltschöpfers, des persönlichen Gottes, wie ihn das Christenthum lehrt. —

Den Gott aber betet der Bruder nur an, bekennt die Religion als solche und bethätigt die wahre Moral nur in seinem humanistischen oder rein- und allgemein-menschlichen Geiste, so die Freimaurerei zum Heiligthum des Gottes der gesammten Menschheit bildend." So kommt dieses System doch dahin, daß es sein Schlußgebet an den Vater und Führer der Menschheit richtet, somit sein Johannislicht aufgiebt und den Begriff des allgemeinen Vaters aller Menschen anerkennt.

Br. Gelpke — in der Einleitung zum neuen Rituale der „Alpina" — stellt ebenfalls den reinen Humanitäts-Begriff an die Spitze, er trennt ihn aber nicht von der Idee des Göttlichen.

„Es ist die ethische Idee, die Idee der Sittlichkeit einzig und allein diejenige, welche der Freimaurerbund vertritt. Der Zweck der Freimaurerei ist somit der hohe, den Menschen zur wahren Idealität heranzubilden und mit dem Einzelnen die Gesammtheit. Ihr Wir-

kungskreis ist somit auch die ganze Menschheit. Nicht einmal die religiöse Idee vertritt sie neben der ethischen. Die Freimaurerei erkennt nur, auf sie zurückgreifend, richtig an, daß alle höheren Ideen im Zusammenhange stehen, daß eine von der anderen losgerissen verkümmert, und daß dies ganz besonders mit der ethischen und religiösen Idee sich so verhält, daß die eine von der anderen abscheiden nichts anderes heißen würde, als den Sonnenstrahl abscheiden wollen von der Sonne, die ihn aussendet."

In ähnlichem Zusammenhange stehen beide Begriffe in den Grundsätzen der Großloge zur Sonne: „Der Bund der Freimaurer ist ein menschlich brüderlicher Verein zur Wahrung und Pflege edler Humanität. Sein oberster Maßstab ist das rein menschliche Sittengesetz. Die Freimaurer verehren Gott, von dem alles sittliche Leben ausgeht, und zu dem es jederzeit wieder hinführt."

Nur scheinbar haben die Reform-Entwürfe des Vereins deutscher Maurer in ihrem Hervorheben des Humanismus die innige Verbindung mit der Gottes-Idee aufgegeben. „Der Maurerbund will die weiteste und allgemeinste, auf edle Gesinnung gegründete Vereinigung der Menschen darstellen, wie sie durch das Princip der Sittlichkeit, durch die allen Egoismus ausschließende Liebe geboten ist, und sonach nothwendig zu den Strebzielen der Menschheit gehört." Der Satz scheint rein humanistisch dazustehn, und doch sagt Br. Seydel später in seinem Entwurfe: „Die Darstellung der Menschheit als Eines Ganzen in herzlicher Bruderliebe und aufrichtigem Streben nach allem Göttlichen, dem Wahren, Schönen und Guten, zu gemeinsamer Arbeit für diese Strebziele verbunden, das ist der Zweck des Freimaurerbundes." Und wieder an anderen Stellen: „Der Inhalt der symbolischen Zeichen und Vorgänge ist nicht in erster Reihe ein wissenschaftlich-philosophischer, sondern ein religiös-sittlicher Inhalt, welcher nur gelegentlich und beiläufig Anlaß geben sollte zu wissenschaftlicher Deutung" und: „Wir wissen, daß in diesem Bunde sich nur Diejenigen vereinigt finden, in welchen die Gottesliebe oder der unselbstische Trieb schon Herr geworden ist über seine Antipoden."

Für den speciellen Zweck dieser Arbeit sei es mir erlaubt, noch einen Ausspruch des Br. Seydel anzuführen. „Den in den 3 Graden gegebenen Fortschritt bezeichne ich als vorgezeichnet durch die Dreiheit der Verhältnisse des Menschen: zu sich selbst, zu der Welt, namentlich den Mitmenschen, und zu Gott, oder überhaupt zum

Ueberirdischen, Himmlischen." „Und diese Fortschritte geben wir im Allgemeinen an als die Fortschritte in der Bildung des innersten Menschen, also in der religiös-sittlichen Bildung, welche überall die Stufen zu durchgehen hat: 1. der gesetzlichen Moralität, 2. der freudigen Menschenliebe, 3. der frommen Gottesliebe. In der religiösen Form unserer inneren Bildung liegt erst die volle Versöhnung 2c."

Anschließend hieran hat auch Br. Findel in seinem neuesten Ritual-Entwurfe (1869) die 3 großen Lichter als das Symbol der Pflicht des Maurers gegen Gott, gegen sich selbst und die Menschheit erklärt.

Br. Henne dagegen sucht den Zweck des Freimaurerbundes in Erkenntniß sittlicher Wahrheit, Ausübung der Tugend und Verbreitung allgemeinen Menschenwohles, ihre Mittel in Arbeit, Wohlthätigkeit und Geselligkeit. Nach ihm erkennt der Freimaurerbund das Dasein Gottes insofern an, als derselbe in ihm den großen Baumeister und Erhalter des Weltalls verehrt, den Geist der Welt, dem alles übrige Dasein seine Entstehung verdankt. Das Verhältniß des Menschen zu Ihm ist Religion, wie Politik das zur Welt; mit beiden muß der Maurer sich beschäftigen, um sich nicht von den heiligsten und größten Interessen der Menschheit los zu machen. Seiner Anschauung entspricht auch die Aufgabe der drei Grade: „der erste lehrt den Eintritt in das Leben und die leitenden Grundsätze der Menschenliebe und Gerechtigkeit, der zweite das Verhalten im Leben, den Kampf gegen die Leidenschaften und die daraus folgende Selbsterkenntniß, der dritte lehrt die Vorbereitung auf das Ende des diesseitigen und auf den Uebergang zum jenseitigen Leben." So knüpft auch Br. Henne an den Gottesbegriff an durch die Lehre von der Unsterblichkeit, ebenso wie Br. Hottinger, wenn er die Maurerei bezeichnet als „rein-menschliche Anstalt, jeden Einzelnen der ihr Angehörigen zu befähigen, gemäß der ihm von Gott angewiesenen Bestimmung ein würdiges und nützliches Glied in der großen Kette der zur Unsterblichkeit geschaffenen Wesen zu sein, und so zugleich ihren Beitrag zur Veredlung der Menschheit im Allgemeinen zu leisten.

Wenn es nothwendig erschien, den Vorkämpfern des reinsten Humanismus bei der vorliegenden Frage einen größern Raum für ihre Anschauungen zu gewähren, so muß es für die mit ihren Ansichten in die Oeffentlichkeit getretenen Brüder, welche die Gottes-Idee selbst mehr in den Vordergrund der freimaurerischen Lehren stellen,

genügen, wenn sie in kurzen Sätzen selbst sprechend angeführt werden; was die älteren Rituale darüber enthalten, möge als bekannt angenommen werden, ebenso die hierher bezüglichen Aussprüche von Hutchinson, Jethro Inwood und Preston, so daß auch hier an die kritische Zeit angeknüpft werden kann, die hier allerdings früher, mit Lessing, Feßler, Schröder und Krause beginnt.

Von Lessing führe ich nur ein Wort an, das aber bezeichnend für den Gottesbegriff der neueren Zeit ist: „Man erkannte in Jehovah nicht blos den größesten aller Götter, sondern Gott; man fürchtete ihn nicht blos mehr, sondern man lernte ihn lieben.“

Br. Feßler hat diesen Begriff in sein Ritual und seine Erklärungen übertragen: „Das Meisterwort ist der Glaube an Freiheit des Willens, an Gott und sein heiliges Wort;“ und Br. Schröder schließt sich ihm an mit den rituellen Worten: „Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit baut die Brücke über den dunklen Abgrund des Todes.“

An vielen Stellen seiner Kunsturkunden vertritt Br. Krause die Nothwendigkeit der Gottes-Idee in der Freimaurerei, von denen nur einige hier anzuführen mir gestattet sei: „Das im alten englischen Rituale angedeutete und geahnte Wesentliche des Bundes: Menschlichkeit des Einzelnen und Vollendung aller Menschen, ist in volles, klares Schauen auszubilden, und die wahre Gottinnigkeit, womit dasselbe von seinen Urhebern gedacht und empfunden wurde, ist zu erhalten und neu zu beleben.“ „Die Urbegriffe der drei großen Lichter in der Freimaurerei sind Gott, Mensch und Menschheit, welche Urbegriffe die vollwesentliche Ausbildung des Menschheitlebens mitbegründen; denn Erkenntniß Gottes ist die innere Bedingung des Vereinslebens Gottes und der Menschheit.“ „Die wahre Kunst besteht in der harmonischen Vereinigung eines wahren, vernunftmäßigen Glaubens an Gott, in innerer sittlicher Vollendung und in gerechter und liebevoller Geselligkeit.“ „Religion ist Gottinnigkeit. Gottes inne sein in Erkenntniß, Gefühl und Willen, das ist Religion.“ „Gott hat sein Werk nicht in der Zeit geschlossen, noch es — als fertig — außer sich hingesetzt, er erhält die Welt in jedem Momente in sich, sein Auge ruht mit Wohlgefallen auf seinen Werken, und immer neue Ströme des Lebens und der Liebe ergießen sich aus ihm und durchdringen seine Geschöpfe, welche nur dadurch leben.“

In seinem Sinne spricht sein Zeitgenosse Br. Moßdorf sich

aus, Krause's Worte wiederholend, und noch in neuester Zeit klingt dieselbe Idee im Philosophen-Congresse in Prag (1869) aus der Rede Hohlfeld's wieder, wenn er sagt: „Das Verhältniß des Menschen und der Menschheit zu Gott ist Religion; sie umfaßt den ganzen, auch den leiblichen Menschen. Das Fühlen des Göttlichen ist Religion, das Erkennen des Göttlichen ist Wissenschaft, das Wollen des Göttlichen ist Sittlichkeit."

Und jene Zeit, wo die mächtigsten Geister in und für die Freimaurerei wirkten, möge Goethe's Wort schließen:

„Was ist heilig? Das ists, was viele Seelen zusammen bindet,
bänd' es auch nur leicht wie die Binse den Kranz.
Was ist das Heiligste? — Das, was heut und ewig die Geister
tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht."

Aus der neuesten Zeit möge hier noch eine Blumenlese maurerischer Aussprüche folgen, die sich eng anschließen an die oben gegebene Auffassung.

Die Loge „Apollo" in Leipzig sagt (1854): „Die Freimaurerei duldet jede Meinung, jede Glaubensansicht, welche der Sittlichkeit nicht zu nahe tritt, und findet hienieden das höchste Licht, die höchste Wahrheit in dem einfachen, jedem Herzen tief eingegrabenen Gebote: Ihr Menschen, verehrt Gott und liebt Euch untereinander."

Br. Zille (Sandkörner, 1854): „Gottergebenheit, Gewissenhaftigkeit und allumfassende Menschenliebe sind die drei Erweisungen der einen und allgemeinen Religion, der Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen." „Die Freimaurerei hat zu ihrer Grundlage das Sittengesetz, und ihr Ziel ist die Verehrung des großen Baumeisters aller Welten, indem sie zugleich in Betreff der Glaubens-Weisen und Glaubens-Meinungen ihre unbedingte Hochachtung anerkennt."

Br. Lucius (Bundesgrüße, 1855): „Welche Religion giebt es, die nicht einen ewigen Gott anerkennt, der die Himmel und die Erde geschaffen hat? des Beifalls Gottes, des inneren Bewußtseins den Willen des höchsten Meisters stets vor Augen gehabt zu haben, und der Zuversicht auf ein ewiges Leben, bedarf, gleich einem Jeglichen, auch der Maurer."

Bechstein: „Eine Behausung Gottes im Geiste ist der Maurertempel; das ist der Bau, den unsere Kunst ausführt nach ihren Regeln, den sie stützt und schmückt mit ihren großen und kleinen Lichtern."

Br. Müller: „Die Aufschrift eines berühmten Tempels im

Alterthume lautete: „„Lerne dich selbst kennen.““ Wir setzen auf unsere Tempel die noch höhere Inschrift hinzu: „„Wisset, daß ihr Gottes Kinder seid.““

Br. Merzdorf: „Wir sehen im Geiste vorüberschreiten die Weisen aller Zeiten, die dazu beitrugen, das Gottesbewußtsein im Menschengeschlechte zu nähren, zu bilden, zu läutern.“ „Die Freimaurerei benennt sich nach dem Täufer Johannes, dem Vorläufer Christi, und strebt, in ihrer gegenwärtigen Form auf christlichem Boden erwachsen, nach derjenigen Sittlichkeit, welche Christus verlangt, nämlich Heiligung der Gesinnung, und aufopfernde Liebe zu Gott und den Menschen.“ (Statuten der Loge „Balduin“.)

Br. Funkhänel: „Die Maurerei weist uns durch eins ihrer drei Hauptsymbole recht nachdrücklich auf die Religion hin, als auf ein Licht, das uns in der einen und höchsten Richtung, in der Richtung auf Gott und auf unser Verhältniß zu Gott den Weg zeigen und uns leiten müsse, wenn wir als Menschen und als Maurer das Ziel erreichen wollen.“

Br. Glöckler: „Worauf anders weisen uns alle Gebrauchthume und alle Symbole der Königlichen Kunst hin, als auf das innere Leben, auf die Vermählung unseres Geistes mit dem Geiste von oben, mit dem Urgeiste, der unsern nichtigen Geist verklären wird; worauf anders, als auf das Leben aus Gott, der erst unserm leiblichen Leben die rechte Würde die wahre Weihe verleiht?“ „Die erhabenste Art der Kunst ist das beständige Ringen des Menschen, sich mit Gott zu verbinden.“ „Wohl uns, theure Brüder, daß wir im Orden die Wege finden, die uns mit dem verbinden, von dem allein Leben und volle Genüge kommt, Wege, die uns vom Tode zum Leben führen.“

Br. Plieninger: „Als Mittel zur Erreichung des Zweckes — der Förderung menschlicher Glückseligkeit — benutzt der Freimaurerbund zunächst Sinnbilder und Ueberlieferungen aus alter Zeit, durch deren Vergeistigung der Glaube an Gott und an sein Sittengesetz, an die vergeltende Ewigkeit und an die Zurechnung, welcher der Mensch im Denken, Wollen und Handeln vor dem ewigen Richter unterworfen ist, belebt, gestärkt und gekräftigt werden soll.“ „Der Anfang der Weisheit und das Ziel und Ende der menschlichen Glückseligkeit ist: Selbsterkenntniß, die zur Furcht Gottes führt.“

Br. Schauberg: „Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit ist kein Aberglaube und kein Götzendienst, aber ein gewaltiger, mensch=

licher und des Unterganges würdiger Irrthum ist der Glaube an eine von Gott unabhängige oder ohne Gott bestehende Moral." „Alle maurerischen Gebete sind ihrem innersten Wesen nach an Gott, als den höchsten Baumeister aller Welten gerichtet, und die Maurer beten nur, weil sie an Gott glauben, welcher seine Kinder, die Menschen, lieben und schützen werde."

Br. Goetz: „Einen Fortschritt im Maurerbunde gebe ich zu, ihn halte ich für dringend geboten, für unerläßlich, wenn die Maurerei mit Segen fortbestehen soll; und das ist der Fortschritt unser Aller auf der Bahn zur Veredlung und Vollendung, die uns dem Vater des Lichtes und der Wahrheit allein näher bringen kann."

Br. Meyer (Eutharsos): „Der Meistergrad bezieht sich schon jetzt eigenthümlich auf die Religion; deswegen scheint mir angemessen, daß er, der doch den wesentlichen Schatz maurerischer Weisheit darbieten muß, die Lehre von der Liebe Gottes zu den Menschen und die unbedingte Liebe der Menschen zu Gott, und von der nicht selbstsüchtigen Liebe zu den Nächsten als die Basis aller Religion und Moral ausspreche."

Aus der neuesten Zeit mögen noch folgende Sätze hier Anführung finden, den Lehren der verschiedensten Systeme entnommen:

Br. A. Schmidt (Großredner der Großen Landes-Loge): „Der rechte Maurer wird nichts unterlassen, was zur Anerkennung, Ausbreitung und Befestigung der Gottesfurcht und lebendiger, religiöser Ueberzeugung dienen kann. Denn was er lebt und wirkt, das wirkt und lebt er dem dreifach großen Baumeister und der Vollendung seines geistigen Tempels."

Br. Albrecht Großredner der 3-Weltkugel-Großloge): „Der Anblick des Todes erweckt die Gottes-Verehrung und der Zweck des Versammelns an trauriger Stelle ist der, an der Gottes-Erkenntniß zu arbeiten."

Br. Jenisch (Großredner der Großloge Royal-York): „Die höchste Blüthe, die je die Cultur der Völker getrieben, ist die Religion, und das höchste Maß der Erkenntniß, welches das Individuum erringen kann, ist das Gottesbewußtsein in ihm, ist die Erkenntniß seiner Kindschaft Gottes."

Br. Bluntschli: „All unser Streben hätte keinen Sinn und keinen Halt, wenn nur die Schwerkraft der Materie die Welt beherrschte, wenn nicht ein ewiger Geist wäre, der auch die Materie gesetzlich be-

stimmte und beseelte." „Die Maurerei weiß, daß das sittliche Gesetz, das sie belebt, im tiefsten Grunde gehalten und bestimmt wird von dem lebendigen Gottesgeiste, der zugleich in der Natur und über der Natur waltet. In dem selbstbewußten Gottesgeiste, von dem die Menschennatur und der Menschengeist abstammt, zu dem alles sittliche Leben hinstrebt, verehrt der Maurer den Gründer und Lenker der Weltordnung. Von ihm kommt alles Leben, zu ihm kommt alles Leben. Lassen Sie uns in Ehrfurcht und Liebe ein heiligstes Feuer der wachsenden Erkenntniß des lebendigen Gottesgeistes darbringen."

Und wenn Br. Findel einmal sagt, daß ein Ritual dann gut sei, wenn es den Brüdern Marbach und Seydel gleich genüge, so mögen endlich auch diese beiden Brüder ihre Uebereinstimmung in der vorliegenden Frage durch folgende Sätze bezeugen:

Br. Seydel: „Nicht ein Pantheon will der Bund zusammensetzen, um an der bunten Gottes-Verehrung sich zu ergötzen, wie ein übermüthiges Weltkind, das des Ueberirdischen spottet überall, in welcher Form es ihm auch erscheine; sondern alle Götter will er vereinigen in einem Tempel, damit unter ihnen der Eine wahrhaftige Gott sich um so sicherer zu erkennen gebe, durch sein Hervorleuchten die anderen verdunkele, ihre Verehrer belehre und gewinne für seinen Dienst und so das Pantheon verwandele in den einen Tempel, dessen Steine nicht todter Fels, sondern lebendige Herzen, wissende und schaffende Wesen seien."

Und endlich Br. Marbach:

„Bruderlieb' allein ist echt;
Was du bau'st, bau' winkelrecht;
Frei zu sein, sei Gottes Knecht."

Es würde leicht sein, aus den Statuten aller Großlogen und aus ihren Protokollen noch Belege für die Behauptung zu finden, daß die Freimaurer aller Zeiten die Richtung des Menschen auf Gott als eine der Richtungen bezeichnet haben, welche die Maurerarbeit zeigt und lehrt. Wenn Br. Krieg sagt: „Es wäre eine beschränkte und darum unwürdige Auffassung der alten herrlichen Maurerei, wollte man dieselbe jetzt oder zu irgend einer Zeit für fertig und abgeschlossen halten, und in gedankenloser Hingebung an die Autorität eines Systems oder einer Cultur-Periode auf die unendliche Entwickelung ihrer erhabenen Grundidee und der von Anbeginn ihr eingepflanzten Keime verzichten;" wenn dieser Ausspruch als eine volle Wahrheit anerkannt werden muß, so können eben diese Keime sich

voller und freier entwickeln, aber die Grundidee muß immer dieselbe bleiben. Und wenn die Rituale sich anschmiegen dem wechselnd sich gestaltenden Geiste der Zeit, nimmer werden sie die drei großen Lichter verlöschen können, ohne diese Grundidee aufzugeben, und neben Sittlichkeit und Menschenliebe wird immer das Gottesbewußtsein, das Streben nach Gottinnigkeit eine Aufgabe des Freimaurerbundes bleiben.

Eine solche Gottinnigkeit ist aber nur möglich dem selbstbewußten, selbstthätigen, ewig lebendigen Gott gegenüber; der Gottesbegriff der jetzigen Zeit, der Ihn in innigster Verbindung mit der Welt und der Menschheit annimmt, ist zugestanden von den Vertretern des Bundes, soweit sie in die Oeffentlichkeit gedrungen sind.

Ebenso ist die Entstehung der geistigen Freimaurerei aus dem englischen Deismus von dem Kreise forschender Brüder fast allgemein anerkannt; der aber kannte einen andern Gott, den Weltenbaumeister, der außerhalb der Welt stand und fern der Menschheit. Zwischen beiden muß eine Zeit gelegen haben, welche den deistischen Begriff aufgab und die Gottinnigkeit wieder suchte, das Band wieder knüpfte — über die engsten irdischen Grenzen hinaus — mit dem Vater aller Brüder. Daß diese Zeit mit ihrem neuerwachenden Gottesbewußtsein den Meistergrad geschaffen habe, daß das Todeswort des Meisters verklärt wurde durch das alte urewige Lebenswort der Meisterschaft, das jener Zeit verloren und neu gefunden erschien, diese Anschauung so weit als möglich zu beweisen, war die eigenthümliche Aufgabe dieser Arbeit.

Sie soll nur einer der Wege sein, auf denen nach altem Rituale die Meister umherirrten, weinend und klagend, um das verlorene Wort zu finden. Führt ein anderer Weg schneller und sicherer zum erstrebten Ziele, so möge ein treuer Bruder den Irrenden an der Hand der Wissenschaft und eifrigen Forschung in diese bessere Bahn leiten. Mit Br. Seydel möchte ich sagen: „Wo es sich um das Höchste und Herrlichste handelt, das ich mit Lust und Freude ergreife, wenn es der Bruder besser bietet, so lasse ich darüber recht gern mein eigenes Machwerk aus der Hand, wenn ich sehe, daß es weniger als jenes an das Gewollte und Ersehnte heranreicht."

Wenn aber die vorliegenden Blätter auch nur einen neuen Anstoß dazu gegeben haben, den Rauch zu vertreiben, der die leuchtende und wärmende Flamme verhüllt, so ist ihr Zweck erreicht.

Gedruckt bei Br. Julius Sittenfeld in Berlin.

Stentz, Theodor

Die Hiram-Sage

Berlin 1871